

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1963, HEFT 1

---

EDUARD FRAENKEL

Zu den Phoenissen  
des Euripides

Vorgelegt von Herrn Rudolf Pfeiffer  
am 1. Juni 1962

MÜNCHEN 1963

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Satz, Druck und Bindearbeiten:  
Graphische Betriebe Dr. F. P. Datterer & Cie. – Inh. Sellier® – Freising  
Printed in Germany

*RUDOLF PFEIFFER*  
*gewidmet*

Mit den Phoenissen habe ich mich schon in meiner Studentenzeit beschäftigt. So schrieb ich darüber zwei Wochen nach meiner Doktorprüfung von Göttingen aus einen langen Brief an Wilamowitz, den er, wie das seine Art war, sofort eingehend beantwortete. Seitdem bin ich von dieser Tragödie niemals wieder ganz losgekommen und habe sie auch in Oxford und in Pisa mehrfach zum Gegenstand von Seminarübungen gemacht<sup>1</sup>. Jetzt, bevor es zu spät ist, will ich versuchen einiges von dem, was mir als die Hauptsache erscheint, hier festzuhalten.

Das, worauf es mir vor allem ankam und ankommt, ist eine einigermaßen zulängliche Würdigung bestimmter Szenenteile, Szenen und Szenenfolgen. Wenn eine solche Würdigung schwer ist, so ist daran zum Teil Euripides selbst schuld. Er hat, woran schon antike Kritiker Anstoß nahmen, in diesem Alterswerk eine unerhörte Stoffmasse zusammengeballt. Außerdem hat er auf gewisse nicht eigentlich dramatische Kunstmittel, in deren Handhabung gerade er zu höchster Virtuosität gelangt war, auch hier nicht verzichten wollen. Das zeigt sich am deutlichsten in der – gleichfalls schon von der antiken Kritik beanstandeten – lyrischen ‘Teichoskopie’. Dieses musikalische Intermezzo ist, verglichen mit dem Bravourstück der Phrygerarie in dem nur wenig später aufgeführten Orestes, maßvoll zu nennen, aber auch hier sind in hohem Grade rein musikalische Wirkungen für die Anlage des Ganzen maßgebend gewesen, und der Leser, der nur den Text vor sich hat, kann so wenig befriedigt sein wie ein Leser des Librettos einer italienischen Oper. Ganz offenbar wollte Euripides

---

<sup>1</sup> Diesen Seminaren verdanke ich an Anregung und Belehrung sehr viel mehr als aus meinen gelegentlichen Hinweisen auf Beiträge einzelner Mitglieder hervorgeht. Außerdem haben mir Gespräche mit Rudolf Pfeiffer, der immer wieder auf Fortsetzung meiner Bemühungen drängte, namentlich an einem wesentlichen Punkte geholfen die vollen Konsequenzen meiner Analyse zu ziehen.

mit dieser verwegenen Umsetzung eines Aeschyleischen Themas sich als der große Musiker erweisen, der er war; mitbeeinflußt haben mag ihn auch die Tatsache daß ihm für die Rolle der Antigone ein als Sänger besonders begabter Schauspieler zur Verfügung stand<sup>1</sup>.

Aber für eine Reihe von Mängeln und Unklarheiten, an denen ein unvoreingenommener Leser des Phoenissentexts Anstoß nehmen muß, ist nicht mehr Euripides verantwortlich. Daß in diesem Drama, das überaus beliebt gewesen und oft wiederaufgeführt worden ist, spätere Bearbeiter Änderungen vorgenommen haben, darf im allgemeinen als anerkannt gelten, jedoch über den Umfang dieser Änderungen ist man sehr verschiedener Meinung. Da scheint es mir in mehreren Fällen möglich zu sichereren Abgrenzungen zu gelangen. Sodann läßt sich, wie ich glaube, bei sorgfältiger Interpretation etwas mehr über die Eigentümlichkeit einiger dieser Änderungen und über die ihnen zugrundeliegenden Tendenzen ermitteln. In dieser Hinsicht sind wir bei den Phoenissen in einer ungewöhnlich günstigen Lage, da uns in den drei erhaltenen Thebanerdramen des Sophokles ein beträchtlicher Teil des Materials vorliegt, das für die Umgestaltung von Teilen der Phoenissen verwandt worden ist. Ehe wir jedoch in unsere Prüfung des Texts eintreten, will ich ein für alle Mal nachdrücklich sagen, daß für mich das Aufspüren von Interpolationen, das so leicht in ein müßiges Spiel des Verstandes ausartet, an und für sich nicht den geringsten Reiz hat. Mir kommt es einzig darauf an den Wortlaut und den Sinn des ursprünglichen Dichtertexts mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln soweit wie nur irgend möglich festzustellen. Zwingt uns unsere Interpretation dazu Verse, Versreihen und vielleicht sogar ganze Szenenteile dem Euripides abzusprechen, so dürfen wir vor dieser Konsequenz nicht zurückschrecken. Daß der große Begründer der Interpretation der Phoenissen, Valckenaer, in der Annahme von Interpolationen hier und da zu weit gegangen ist, ist unbestreitbar. Aber weit schlimmer als seine gelegentlichen Übertreibungen war die Blindheit derer, die sich berechtigt glaubten sein Vorgehen

---

<sup>1</sup> Dafür spricht vor allem die große Arie der Antigone, 1485–1538; auch in dem folgenden Duett fällt ihr der Hauptanteil zu.

in Bausch und Bogen abzulehnen<sup>1</sup>. Selbst heutzutage dürfte es unter den Philologen, die sich mit der griechischen Tragödie beschäftigen, nicht ganz wenige geben, die im Grunde ihres Herzens Valckenaers Ausgabe der Phoenissen als eine einzige große Verirrung ansehen.

Wenn sich die folgende Abhandlung in erster Linie mit Szenen und Szenenteilen befaßt, in denen das Werk des Euripides durch spätere Zutaten oder Umarbeitungen entstellt ist, so sind doch nebenher auch ein paar Stellen besprochen worden, die aus anderen Gründen einer Erläuterung zu bedürfen schienen. Wieviel auch an Einzelinterpretation in den Phoenissen noch zu tun bleibt, weiß niemand besser als ich; ich wünschte, ich hätte mich nicht mit so spärlichen Proben zu begnügen brauchen.

Da zu Vers 1 ein so feiner Kenner wie A. C. Pearson bemerkt: 'οὐρανοῦ: to be joined with ὁδόν', soll das kurz erörtert werden. So wie die Worte dastehen, ist es das Natürliche ἐν ἄστροις οὐρανοῦ zu verbinden. Vgl. A. *Sept.* 400f. νύκτα ... ἄστροισι μαρμαίρουσαν οὐρανοῦ. Der Ausdruck τέμνων ὁδόν bedarf keiner Ergänzung, vgl. Eur. fr. 124, 2f. διὰ μέσου γὰρ αἰθέρος τέμνων κέλευθον (aus der *Andromeda*, also einem den Phoenissen zeitlich sehr nahen Drama). Richtig Eustathios zu Δ 75 (p. 446): Εὐριπίδης τὸν ἥλιον τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνειν ἔφη ὁδόν.

10–12

ἐγὼ δὲ παῖς μὲν κλήζομαι Μενοικέως,  
Κρέων τ' ἀδελφός μητρὸς ἐκ μιᾶς ἔφυσ'  
καλοῦσι δ' Ἰοκάστην με.

Zu 11 sagt Geel: 'Quoniam ... vs. 47 commemoratur Κρέων cum adiecto ἀδελφός, suspicarer versum 11 adulterinum esse, nisi sperarem interpolatorem eum melius conditutum fuisse': eine für den Angeklagten vernichtende Verteidigung. Besser Paley: 'This verse can hardly be regarded as genuine. It interrupts the narrative;

---

<sup>1</sup> Wenn Hermanns Anmerkungen zu den Phoenissen so sehr enttäuschend sind, so liegt das wohl zum Teil daran, daß er, den wir bewundern und lieben, hier in einer seiner unwürdigen Weise immer wieder seiner Animosität gegen Valckenaers Buch Luft macht.

the relationship is stated at v. 47'. Die peinliche Unterbrechung erkennt auch Murray an, indem er, wie er es liebt, vor und hinter den Vers Gedankenstriche setzt. Also: 'nebenbei gesagt'. Mir ist ein solches Nebenbei in dieser die Hauptsache knapp zusammenfassenden Erzählung ebenso anstößig wie die Vorwegnahme von 47, wo (darin hat Geel ganz recht) ἀδελφός auf eine erstmalige Erwähnung deutet. Die zweite Vershälfte, μητρὸς ἐκ μιᾶς ἔφυ, hat der Interpolator mit nur geringer Abwandlung aus 156 genommen, ὃς ἐμοὶ μιᾶς ἐγένετ' ἐκ ματρὸς<sup>1</sup>.

21 ὁ δ' ἤδονῃ δούς. Marklands 'νδούς steht im Apparat von Weckleins und von Murrays Ausgabe und im Text von Weckleins erklärender Ausgabe. Es darf nicht in Erwägung gezogen werden, denn die Aphaeresis von ἐν ist, falls sie überhaupt vorkommt, so überaus selten<sup>2</sup>, daß man nicht das Recht hat sie als Conjectur in den Euripidestext zu setzen<sup>3</sup>. Vielmehr wird man anzuerkennen haben daß hier das Simplex διδόναι eine Bedeutung hat, die, soweit unser fragmentarisches Material ein Urteil erlaubt, sonst in vorhellenistischer Zeit nur bei den Komposita anzutreffen ist.

22. ἔσπειρεν ἡμῖν παῖδα, καὶ σπείρας βρέφος. Murray sagt 'βρέφος corruptum' und zitiert drei Conjecturen. Da muß man daran erinnern, daß Porson eine Stelle aus dem Prolog des Ion verglichen hat, 16 τεκοῦσ' ἐν οἴκοις παῖδ' ἀπήνεγκεν βρέφος. Im allgemeinen siehe J. Jackson, *Marginalia scaenica* 198ff., 220ff.

24. Bethe, *Thebanische Heldenlieder* 10 und 16, vermutete auf Grund des unter den Namen eines Peisandros gestellten Scholion zu *Phoen.* 1760, daß Euripides, wenn er hier den Oedipus auf einer Wiese der Hera am Kithairon aussetzen läßt, einer Fassung der Sage folgt, nach der die Göttin sich an Laios wegen seiner Knabenliebe rächt. Bethe schrieb diesen Zug der alten Oedipodie zu. Robert, *Oidipus* I, 150ff., II 63f., lehnte das entschieden ab und sah in Peisandros einen gelehrten Grammatiker. Auch Jacoby,

<sup>1</sup> Ein ähnliches Anhängsel wie *Phoen.* 11 ist *Or.* 33 (Πυλάδης θ', ὃς ἡμῖν συγκατείργασται τάδε) als Interpolation erkannt worden.

<sup>2</sup> Siehe zu *A. Ag.* 431.

<sup>3</sup> Das Entsprechende gilt für die *Soph. Oed. R.* 866 von Pearson in den Text gesetzte Conjectur Housmans.

*F Gr Hist* I S. 493f., wo er die 'fragwürdige Erscheinung' des Peisandros bespricht, sagt daß alles 'nach einem Prosabuch hellenistischer Zeit aussieht' und (zu 16 F 10): 'benutzt ist Oedipodie – F 1.2 Ki; aus ihr dann doch wohl die zentrale Stellung Heras, wie Bethe will – und Tragödie, besonders Euripides', „Phoenissen“ und „Chrysispos“.' Wilamowitz, *Hermes* 60, 1925, 282ff. (*Kl. Schr.* IV 370f.), glaubt an ein episches Gedicht Κύκλος des Peisandros. Diesem Gedicht schreibt er die von Bethe auf die Oedipodie zurückgeführte Rache der Hera zu; *Phoen.* 24 sei 'die Nachwirkung dieser Sagenform unverkennbar'. Leider ist diese Abwandlung von Bethes Hypothese ebenso unsicher wie jene. Mit Jacoby nimmt auch Keydell, *RE* XIX 146, 50ff., an, das Schol. *Phoen.* 1760 sei 'ein Auszug aus einer Darstellung der Oidipusgeschichte, die diskrepante Elemente der Überlieferung zu einem etwas romanhaften Ganzen kontaminiert und nur Einzelzüge aus der Oidipodie, in der Hauptsache dagegen die Motive aus der Tragödie (Eurip. Chrysispos und Phoenissen, Soph. *Oid. T.*) entnimmt'. Nach den Schlußfolgerungen von Eduard Schwartz, *Hermes* 75, 1940, 7, wäre das Werk des Peisandros ein späthellenistisches Epos gewesen, das fingierte aus sehr alter Zeit zu stammen und den Anspruch erhob über vieles besser Bescheid zu wissen als die echte epische Tradition. Demnach ruht die Annahme daß die Erwähnung von Heras Wiese *Phoen.* 24 Nachklang einer älteren Sagenform ist, auf sehr unsicherem Fundament. Sehr einleuchtend scheint mir dagegen die von Deubner, 'Oedipusprobleme', *Preuß. Akad., Phil.-hist. Abhdg.* 1942, Nr. 4, 1–16, im Anschluß an eine kurze Bemerkung von Robert, *Oidipus* II 141 n.25, ausführlich begründete Ansicht, daß die Angabe des Peisandros-Scholions über Heras Groll gegen Laios auf den Chrysispos des Euripides zurückgeht. Trifft das zu, so hat der Dichter an dieser Stelle des Phoenissenprologs ein Motiv anklingen lassen, an das die Zuschauer sich aus dem vorhergegangenen Drama erinnerten<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Danach wäre der Satz von Wilamowitz, *Hermes* 26, 1891, 231 n. 4 (*Kl. Schr.* V 1, 66 n. 3), 'alles, was auf das vorhergehende Stück, den Chrysispos, Bezug haben könnte, ist sorgfältig vermieden', etwas zu modifizieren.

26f. Nachdem Valckenaer 27 gestrichen hatte, erkannte Paley daß auch 26 interpoliert ist; Wecklein ist ihm mit Recht gefolgt. Paley bemerkt treffend, daß 'διαπείρειν ... to make to pass through', is a word without any precedent in Attic Greek'. Um das zu entkräften, zitiert Pearson Pausanias 10, 5, 3. Sollte dort, was möglich ist, eine freie Paraphrase des Phoenissenverses vorliegen, so würde daraus doch nur folgen daß zur Zeit des Pausanias der interpolierte Vers schon in den Euripidestexten stand, was ohnehin selbstverständlich ist. Wie störend in diesem Verse μέσων ist, hat man längst gesehen; mit Aufnahme von Reiskes von Hermann und wieder von Pearson in den Text gesetzten μέσων ist wenig geholfen, denn es ist neben διαπείρας ganz überflüssig. Jedoch der schwerste Anstoß des Verses 26 liegt nicht in seiner Sprache, sondern in seinem Inhalt. Diese sachliche Schwierigkeit hat man schon im Altertum bemerkt und mit naiven Mitteln versucht sie aus dem Wege zu räumen. In den Scholien zu *Phoen.* 805 lesen wir (p. 336, 11f. Schwartz) eine Kritik des Dichters, die es beanstandete, daß er hier von χρυσοδέτοι περόναι spricht, während er im Vers 26 σιδηρᾶ κέντρα gesagt hat. In der Weise, die Wilamowitz, *Kl. Schr.* I 9ff., bei seiner Analyse der Rhesoscholien auf antike Euripideskommentare zurückgeführt hat und für die es gerade auch in den Scholien zu den Phoenissen eine Reihe von Beispielen gibt, finden wir neben dem Angriff auch die Verteidigung, in diesem Falle gleich drei Verteidigungen. Von diesen zugunsten des Dichters vorgebrachten Ausreden ist die, die in unsern Scholien an erster Stelle steht, am amüsantesten<sup>1</sup>: Iokaste mußte doch genau Bescheid wissen; die fremden Mädchen des Chors waren ungenügend unterrichtet. Die zweite λύσις: χρυσοδέτοις περόναις bezöge sich gar nicht auf das Durchstechen der Fersen des Kindes, sondern – prophetisch – auf die Blendung des Mannes Oedipus. Dagegen hat ein anderer antiker Erklärer eingewandt, es stünde doch βρέφος ἔκβολον οἴκων unmittelbar vor χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσκιον, also müsse dieser Ausdruck auf die Fersen des ausgesetzten Kindes gehen. Trotz dieses vollkommen schlagenden Einwandes hat jene zweite λύσις bei den Modernen lebhaftes Zu-

<sup>1</sup> Diese Lösung ist von Robert, der, *Oidipus* II 153f., das Scholion eingehend besprochen hat, beiseite gelassen worden.

stimmung gefunden, von Valckenaer über R. Klotz und Leidloff<sup>1</sup> bis zu Pearson und Méridier<sup>2</sup>. Die dritte λύσις ('vielleicht folgt Euripides im Prolog einer andern Version der Geschichte als hier im Chorlied') ist an sich viel gescheiter als die beiden andern, aber auch sie muß abgewiesen werden. Denn so wenig man auch Konsequenz in allen Einzelheiten durch ein ganzes Drama hin erwarten darf, so wird doch der Dichter gerade im Prolog, der die Hörer auf alles Folgende vorbereiten soll, jede Mitteilung einer Tatsache genau bedenken und wird späterhin nichts bringen, das mit einer ausdrücklichen Angabe des Prologs im Widerspruch steht. Daher hat sich Paley eine neue λύσις ausgedacht: 'The sense is „made recognizable by golden clasps“'; dabei verweist er auf Schmucksachen, die man ausgesetzten Kindern als γνωρίσματα mitzugeben pflegte. Paleys Gedanke ist von Deubner<sup>3</sup> konkretisiert worden. Da nach dem Referat des Peisandrosscholions zu *Phoen.* 1760 die Erkennung des Oedipus auf die Weise erfolgt sei, daß τις γέρων ἵπποβούκολος ἀπὸ Σικυῶνος ... τὰ σπάργανα αὐτῶ (dem Oedipus) ἐδείκνυε καὶ τὰ κέντρα, so sei auch *Phoen.* 805 an Nadeln zu denken, die die Windeln des Kindes zusammenhalten sollten ('in königlichem Hause waren diese natürlich von Gold'). 'Damit sind die χρυσόδετοι περόναι des Chorliedes ungezwungen erklärt.'<sup>4</sup> Mir scheint das alles andere als ungezwungen, denn erstens ist in dem Chorliede von Windeln keine Rede<sup>5</sup> und zweitens konnten doch die Zuhörer, wenn sie die Worte Οἰδιπόδαν ... βρέφος ἔκβολον οἴκων, χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσαμον vernahmen, unmöglich an et-

<sup>1</sup> 'De Eur. Phoen. argumento atque compositione', *Programm des Gymnasiums zu Holzwinden*, 1863, 8 n. 10.

<sup>2</sup> Anmerkung zu seiner Übersetzung (Collection Budé): 'On peut concilier les deux passages en admettant qu'il s'agit ici des agrafes avec lesquelles Œdipe s'est crevé les yeux (cf. v. 62); l'indication, bien que se rapportant grammaticalement à βρέφος, a une valeur proleptique'. Da hört denn doch Verschiedenes auf, nicht nur die Grammatik!

<sup>3</sup> In der oben S. 7 zitierten Abhandlung, S. 18.

<sup>4</sup> Deubner hat nicht bemerkt, daß schon der Verfasser des Artikels 'fibula' bei Daremberg et Saglio II 1103, VI Ende, behauptet hatte, *Phoen.* 805 seien die goldenen Agraffen an den Windeln des Kindes gemeint.

<sup>5</sup> Daß man sich vor ihrer Erwähnung in hoher Poesie keineswegs scheute, zeigt Pindar.

was anderes denken als an den gräßlichen Eingriff<sup>1</sup>, von dem, wie sie glaubten, Οἰδιπόδης seinen Namen hatte, den Eingriff, der ihm für immer zum σῆμα wurde. Das Problem, vor das uns der Vergleich von Vers 805 mit Vers 26 stellt, bleibt also genau so stehen wie es stand, ehe die λυτικοί, alte und neuere, ihre Kunststücke daran probierten. Da wir nicht zugeben können daß Euripides einer präzisen Angabe seines Prologs späterhin widerspricht, da weiterhin niemand daran denken wird am Verse 805 zu rütteln, so folgt mit Notwendigkeit, daß der ohnehin bedenkliche Vers 26 dem Verse 27 in die Verbannung folgen muß. Es dürfte ja auch an sich klar sein, daß Vers 26 nichts als der Haken ist, an dem die Etymologie des folgenden Verses aufgehängt werden sollte. Mit dem spielerischen Zusatz der Etymologie mag man *Hel.* 9f. vergleichen,

Θεοκλύμενον ἄρσεν' [ὄτι δὴ θεοὺς σέβων  
βίον διήνεγκ'] εὐγενῆ τε παρθένον,

wo die eingeklammerten Worte von Nauck und den neueren Herausgebern ausgeschieden werden<sup>2</sup>. Noch ähnlicher ist das, nach dem Vorgange von Burges und Hartung, von Wecklein und Murray<sup>3</sup> athetierte Verspaar *Tro.* 13f. (vorhergeht 11 ἐγκύμον' ἵππον τευχέων ξυναρμόσας):

ὄθεν πρὸς ἀνδρῶν ὑστέρων κεκλήσεται  
δούρειος ἵππος, κρυπτὸν ἀμπισχῶν δόρυ,

wo schon das nachschleppende Partizipialglied, das zudem das in jedem Sinne prägnante ἐγκύμονα τευχέων häßlich abschwächt, zur Verurteilung ausreichen sollte. Wir finden also in drei Euripideischen Prologen gleichartige etymologisierende Einschübe. Das legt die Vermutung nahe, daß das Theaterpublikum<sup>4</sup> einer späte-

<sup>1</sup> Das Leiden des Kindes – das möchte ich trotz Buschors eindrucksvollem Zweifel (Furtwängler-Reichhold III 291) glauben – spricht zu uns aus dem Bilde des Achilles-Malers auf der berühmten Halsamphora im Cabinet des Médailles (Beazley, *Attic Red-Figure Vase-Painters* S. 634f.; oft abgebildet, auch bei Robert, *Oidipus* I 73).

<sup>2</sup> Die gleiche Etymologie bei Eustathios 1780, 18 zu ο 256 Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν: κλήσιν ταύτην λαχὼν οκείαν μάντι, ὡς τὰ ἐκ θεῶν κλύων.

<sup>3</sup> Erst in der zweiten Auflage (1908) seiner Ausgabe.

<sup>4</sup> Möglich ist es allerdings auch daß die etymologische Spielerei Beischrift eines Lesers ist. Man mag die aus dem Altertum stammende Interpolation *Aen.* 6,242 *unde locum Grai dixerunt nomine Aornon* vergleichen.

ren Zeit an solchen halbgelehrten Spielereien gleich zu Beginn der Dramen Gefallen fand und daß die Bearbeiter dem Rechnung trugen<sup>1</sup>.

28ff. Bethe, *Thebanische Heldenlieder* 16 n.23, und Robert, *Oidipus* I 72, weisen auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß Euripides die Stadt des Polybos überhaupt nicht nennt<sup>2</sup>. Was ihn zu diesem offenbar absichtlichen Verschweigen bewogen hat, wissen wir nicht.

Als die Sphinx in Theben wütete und Iokaste verwitwet war (45f.),

Κρέων ἀδελφὸς τὰμὰ κηρύσσει λέχη,  
 ὅστις σοφῆς αἰνιγμα παρθένου μάθοι,  
 τούτῳ ξυνάψειν λέκτρα. τυγχάνει δέ πως  
 μούσας<sup>3</sup> ἔμὸς παῖς Οἰδίπους Σφιγγὸς μαθὼν· 50  
 ὅθεν τύραννος τῆσδε γῆς καθίσταται  
 καὶ σκῆπτρ' ἔπαθλα τῆσδε λαμβάνει χθονός.  
 γαμῆ δὲ τὴν τεκοῦσαν οὐκ εἰδὼς τάλας κτλ.

Ich habe so viel ausschreiben müssen, um dem Leser das Urteil über die vielerörterten Verse 51–2 zu erleichtern. Denn was nach meiner Meinung stärker als alle – wenn auch noch so berechtigten – Anstöße an Einzelheiten gegen die Echtheit dieser beiden Verse spricht, ist der Zusammenhang, in dem wir sie lesen. Kreons Erlaß sagt kein Wort darüber, daß derjenige, der das Rätsel der Sphinx löst, Herrscher von Theben werden solle. Man wende nicht ein, daß, wenn dem Erfolgreichen die Ehe mit Iokaste verheißen wird, das Königtum sich von selbst verstehe. Das Königtum ist ein viel zu strahlender Siegespreis als daß es bei der Ankündigung stillschweigend hätte übergangen werden können, wofern man daran hier überhaupt denken sollte. So wie die Verse dastehen,

<sup>1</sup> Wilamowitz, *Griech. Tragödien* III 356 sagt daß er die Verse *Tro.* 13–14, die er in seiner Übersetzung als störend fortläßt, für echt hält und bemerkt dazu: 'Damals machte das Spaß'. Nach dem oben Gesagten dürfte das Damals wohl nicht das 5. Jahrhundert gewesen sein. *Soph. Ai.* 432 zeigt den Unterschied.

<sup>2</sup> Weckleins Behauptung (zu 28f.), 'Aber auf Korinth weist 37f. hin', ist nichtig.

<sup>3</sup> Wenn wir die Scholien nicht hätten, würde es niemandem einfallen das αἰνιγμ' der Handschriften zu verdächtigen.

entsprechen die Sätze 49f. τυγχάνει δὲ πῶς μούσας ... Οἰδίπους Σφιγγὸς μαθῶν und dann 53 γαμῆ δὲ τὴν τεκοῦσαν κτλ. ganz genau der vorhergegangenen Ankündigung Kreons, dagegen schieben die Verse 51–2 sich als ein Fremdkörper dazwischen. Es ist gewiß kein Zufall daß, von diesen beiden Versen abgesehen, in dem ganzen Prolog mit keinem Worte auf das Königtum des Oedipus hingedeutet wird, während Laios Herrscher genannt (40) und der Streit der Oedipussöhne um das Szepter und den Thron als solcher bezeichnet wird (73–5). Offenbar war es die Absicht des Dichters, daß die Sprecherin, nicht eine Unbeteiligte, sondern eben Iokaste, nur das Entsetzen des blutschänderischen Verhältnisses hervorheben sollte.

Was die Einzelheiten anlangt, so hat für Vers 51 schon Valckenaer eine vorzügliche Beobachtung gemacht (er hatte kein Euripides-Lexikon neben sich, und doch merkte er so etwas). Er stellt fest daß sonst im ganzen Euripides ὄθεν überhaupt nur gelegentlich vorkommt und in dem hier geforderten, nicht rein lokalen, sondern fast causalen Sinne ('und daher') noch viel seltener<sup>1</sup>. Da wäre es, wie Valckenaer mit Recht bemerkt, sehr sonderbar, wenn das in diesem Sinne gebrauchte ὄθεν im Phoenissenprolog in so kurzem Abstand dreimal begegnete, 27, 43, und 51. Nach Ausscheidung der von Valckenaer als interpoliert erkannten Verse 27 und 51<sup>2</sup> bleibt für den Anfang mit ὄθεν nur 43 übrig.

Vers 52 wurde zuerst von Bergk<sup>3</sup> gestrichen, dann von Dindorf, aber dessen Begründung hält nicht Stich, denn er wollte die Dublette zu Vers 51, den er für echt hielt, vermeiden. Den Hinweis auf den, abgesehen von dem Zusammenhang, schwersten Anstoß des Verses verdanken wir der wachen Sprachbeobachtung

<sup>1</sup> Er sagt 'ter tantum quaterve'. Das ist begrifflicherweise ungenau: es sind in den erhaltenen Dramen, selbstverständlich von dem Phoenissenprolog abgesehen, 9 Stellen, von denen eine, *Tro.* 13, wie oben gezeigt, interpoliert ist. Hinzu kommt fr. 839, 6 N<sup>2</sup>. In der *Concordance to Euripides* von Allen und Italic sind die beiden Funktionen von ὄθεν nicht genau genug getrennt.

<sup>2</sup> Sein eines Argument gegen die Echtheit von 51, daß der Vers mit 52 konkurriert, ist nicht mehr gültig, sobald auch 52 als interpoliert angesehen wird.

<sup>3</sup> *Zeitschr. f. d. Altertumsw.* 2, 1835, 964f. Er hielt Vers 51 für echt.

eines antiken Grammatikers. Im Scholion zu dieser Stelle lesen wir: παρ' οὐδενὶ κεῖται τὸ ἔπαθλα ἢ μόνῳ τῷ Εὐριπίδῃ. In der Tat ist ἔπαθλον nicht nur der gesamten älteren Dichtung fremd, sondern es kommt überhaupt in vorhellenistischem Griechisch nicht vor. Da ist es ein schwacher Trost, wenn wir im kritischen Apparat eines Textes, der Vers 52 unbeanstandet läßt, ermuntert werden: 'cf. 1262'. Denn dort<sup>1</sup>, καὶ τᾶθλα δεινά, hätte Porsons angeblich durch das Scholion gestütztes κάπαθλα<sup>2</sup> niemals in den Text gesetzt werden dürfen. Zu Porsons Zeit konnte man von niemandem erwarten, daß er sich um die Interpretation einer Scholienparaphrase bemühte; im 20. Jahrhundert sollte das anders geworden sein. Das Scholion zu 1262 lautet: καὶ τᾶθλα δεινά: ἔπαθλον γὰρ ἐτέρῳ ἔσται ἢ τοῦ ἐτέρου ἀπώλεια ὥστε ἐξελθε, μὴ καὶ ἀμφοτέρων στειροθῆς. Der Erklärer interpungiert richtig<sup>3</sup> hinter δεινά und erläutert die Worte καὶ τὰ ᾶθλα δεινά, 'und der Kampf (der Zweikampf der Brüder, von dem die ganze Zeit die Rede gewesen ist) ist schrecklich', indem er das ausmalt: 'denn Kampfpreis in diesem Kampfe wird für jeden der beiden der Untergang des andern sein'. Er hat also genau den Text vor sich gehabt, den wir in unsern Handschriften lesen, und in seiner eigenen Erklärung gebraucht er, wie es sein gutes Recht ist, das hellenistische Wort ἔπαθλον. Nach Beseitigung der falschen Conjectur im Verse 1262 darf in 52 ἔπαθλα als Indiz für nachklassischen Ursprung des Verses angesehen werden. Der Interpolator hat sich sein σκήπτρα... χθονός aus 73 σκήπτρα... γῆς geholt. Vielleicht fand er den interpolierten Vers 51 schon vor und wollte ihn durch sein eigenes

<sup>1</sup> Es tut hier nichts zur Sache, daß die beiden Verse 1262f. interpoliert sind (siehe unten S. 66); die Interpolation ist aller Wahrscheinlichkeit nach vorhellenistisch.

<sup>2</sup> Valckenaer sagt kurz und dunkel: 'τᾶθλα scribi non potuit a Tragico', Porson erweitert das zu der Behauptung, der Artikel könne nur mit kurzem α Krasis bilden. Mir scheint das angesichts des bei Kühner-Blass I 220f. vorgelegten Materials reine Willkür (θοιμάτιον bei Aristophanes überaus häufig, repräsentiert offenbar die Aussprache des Alltagslebens, und, um auch mit einem α-Diphthong aufzuwarten, Ar. *Lys.* 205 θαίμα). Wie viele mit α beginnende Wörter gibt es überhaupt?

<sup>3</sup> So auch die Vulgata vor Porson, und nach Porson z. B. Kirchhoff, Nauck, Wecklein, Pearson.

Elaborat entweder ergänzen oder ersetzen. Wie dem auch sei, die beiden Verse stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von Bühnenbearbeitern, die befürchteten, ihrem Publikum möchte das Nichterwähnen des Königtums unangenehm auffallen.

59–62

μαθὼν δὲ τὰμὰ λέκτρα<sup>1</sup> μητρῶων γάμων

ὁ πάντ' ἀνατλάς Οἰδίπους παθήματα

60

ἔς ὄμμαθ' αὐτοῦ δεῖνόν ἐμβάλλει φόνον.

[χρυσηλάτοις πόρπαισιν αἰμάξας κόρας.]

Den Vers 60 läßt Valckenaer im Text stehn (während er 27 und 51 in eckige Klammern einschließt), verdächtigt ihn aber: 'Ne hunc quidem versum, si abesset, desiderarem'. Daraufhin haben ihn Brunck und Porson athetiert, denen sich neuerdings Jachmann, *Nachr. Gött. Ges. d. Wiss.*, Phil.-Hist. Kl. Fachgr. I N.F. Bd. 1, 1936, 195, angeschlossen hat, ohne ein wirkliches Argument beizubringen<sup>2</sup>. Ich kann Valckenaer nicht einmal zugeben, daß Vers 60 entbehrlich ist. Von 55 bis 58 war von den Kindern die Rede, dabei wurde 57 der Vater nur in untergeordneter Funktion, als derjenige, der Ismene ihren Namen gegeben hat, erwähnt, darauf folgt (58) ein paralleles Kolon mit ἐγὼ als Subjekt. Von 60 an rückt Oedipus in den Vordergrund; er be-

<sup>1</sup> In der Gesamtausgabe hat Wecklein seine Conjectur τὰμπλάκημα für τὰμὰ λέκτρα in den Text gesetzt, während er in der erklärenden Ausgabe den Vers ganz richtig erklärt hatte: 'μητρῶων γάμων ist gen. defin. zu τὰμὰ λέκτρα, „nachdem er meine Ehe als eine Heirat der Mutter erkannt hatte“'; ebenso Pearson.

<sup>2</sup> Er sagt nur: 'Man beachte das schöne πάντα (vgl. *Rhein. Mus.* 84, 230, 1)'. Dort bemerkt er daß 'omnis, wie auch cunctus, ein beliebtes Notbehelfswort ist' und verweist auch auf Il. A 5 οἰωνοῖσί τε πᾶσι. Nun halte auch ich δαῖτα, das 'schon Aischylos und Euripides [und auch Sophokles, siehe *Mus. Helv.* 17, 1960, 238f.] bezeugen' (Von der Mühl, *Krit. Hypomnema zur Ilias* 14 n. 5; er ist trotzdem geneigt πᾶσι für das Ursprüngliche anzusehen) für das Echte, sehe aber nicht, wie man die sehr alte Variante im Homertext mit den von Jachmann besprochenen Interpolationen auf dieselbe Stufe stellen kann. Und auch wenn omnis u. dgl. und πάντα sich in Interpolationen finden, ist ihr bloßes Vorkommen noch kein Indiz einer Interpolation. πάντ' ἀνατλάς ist kein zu starker Ausdruck für den Mann, der entdeckt hat, daß er der Mörder seines Vaters und der Gatte seiner Mutter ist.

herrscht den Bericht bis zum Verse 68. Als Träger dieser wuchtigen Oedipus-Sätze wäre das beiläufige, und dann noch durch ἐγὼ zurückgedrängte, πατήρ von 57 ganz ungenügend; das mächtige 'erweiterte Subjekt', das den ganzen Vers 60 füllt, gibt dem ganzen Abschnitt 59–68 seine notwendige Stütze. Wenn Valckenaer zwecks weiterer Diskreditierung des Verses behauptet, πάντ' ἀνοπλᾶς sei für Oedipus unpassend, 'istoc saltem articulo temporis, de quo Iocasta loquitur', so versteht man das kaum: Oedipus hat erfahren, daß er der Mörder seines Vaters, der Gatte seiner Mutter ist, und 'istoc articulo temporis', des Leidens übervoll, begehrt er die grauenhafte Selbstverstümmelung.

Etwas ganz anderes ist es mit 62. Ich vermag kaum zu glauben daß ich wirklich der erste sein sollte, der den Vers athetiert. Nach dem gewaltigen<sup>1</sup> ἐς δῆμαθ' αὐτοῦ δεινὸν ἐμβάλλει φόνον darf nichts mehr folgen, am wenigsten eine Ausmalung des Werkzeugs der entsetzlichen Tat. Aber wir brauchen unsere Anklage nicht auf einen allgemeinen Eindruck zu gründen. Darauf daß Vers 62, χρυσηλάτοις πόρπαισιν αἰμάξας κόρας, sich mit Soph. *Oed. R.* 1268 ff. ἀποσπᾶσας γὰρ εἰμάτων χρυσηλάτους περόνας ἀπ' αὐτῆς, αἷσιν ἐξεστέλλετο, ἄρας ἔπαισεν ἄρθρα τῶν αὐτοῦ κύκλων nahe berührt, hat schon Valckenaer hingewiesen. Wecklein sagt, bei Sophokles seien die goldenen Spangen mehr am Platze als hier. Aber das genügt noch nicht. In dem Sophokleischen Botenbericht werden alle Einzelheiten des entsetzlichen Vorgangs in erbarmungsloser Gegenständlichkeit geschildert. Da ist es besonders grauenhaft, wie der unselige Mann, ohne einen Augenblick zu zögern, aus dem Gewand der am Boden liegenden (1266f.) Toten die goldenen Fibeln herausreißt und sich mit diesem zierlichen und kostbaren Zubehör weiblicher Tracht die Augen aussticht. Hingegen *Phoen.* 62 bleibt es gänzlich unklar, wie Oedipus zu den χρυσηλάτοι πόρπαι gekommen sein soll. Carl Robert, der die Schwierigkeit nicht verkannte, ist auf eine fast groteske Vorstellung verfallen<sup>2</sup>; das braucht man nicht weiter zu verfolgen. Aber man soll sich auch nicht – ich

<sup>1</sup> So gewaltig, daß mehrere Kritiker an die Stelle von φόνον schwächliche Conjecturen gesetzt haben.

<sup>2</sup> *Oidipus* II 114 n. 33 spricht er von der 'Flüchtigkeit im Prolog der Phoinissen, wo Iokastes Worte V. 62 ... *Oed. T.* 1268f. nachgebildet

sage das vorbeugend – etwa in die Ausrede flüchten, die hier erwähnten πόρπαι gehörten zu 'dem Untergewand [von Männern]', der 'feierlichen Tracht der alten Zeit, die sich an Kitharoden und tragischen Helden hielt, uns aus deren Bildern am geläufigsten. Es hieß nach den Fibeln, die es schlossen, auch πόρπαια<sup>1</sup>. Wenn hieran gedacht werden sollte, müßte irgendwie darauf hingedeutet sein daß der Mann sich entblößt, wie das *Her.* 959 und *El.* 820, wo πορπάματα erwähnt werden, der Fall ist. Aus dem Wortlaut von *Phoen.* 62 konnte der Zuhörer unmöglich erraten, wie die πόρπαι dem Oedipus zuhanden gekommen sind. Anstatt es mit *ad hoc* erdachten Künsteleien zu versuchen, sollte man anerkennen daß hier das klangvolle χρυσηλάτοις πόρπαισιν seine Existenz den χρυσηλάτοις περόναι verdankt, die Sophokles zum Werkzeug der Selbstblendung des Oedipus gemacht hat. Als der Bearbeiter seine Hand nach diesem Purpurlappen ausstreckte<sup>2</sup>, hat er sich nicht Zeit gelassen darüber nachzudenken, was bei dem Anflücken herauskam; er durfte wohl auch hoffen, daß sein Publikum, nicht mehr das Publikum des 5. Jahrhunderts, sich mit dem Glanz

---

sind. Da aber Männer keine πόρπαι zu tragen pflegen [das wird oben sogleich etwas einzuschränken sein], müßte sie Oidipus aus dem Gewand seiner noch lebenden Gattin herausgezogen haben'. Dazu II 148 n. 65: 'Die Nachahmung verrät sich auch darin, daß er die Nadel von der lebenden Iokaste nehmen oder erbitten muß'. Bethes Behauptung, *Thebanische Heldenlieder* 165 n. 7, 'Die auffallende Übereinstimmung von Euripides *Phoin.* 62 und Sophokles *O.T.* 1269 erklärt sich ... aus ihrer gemeinsamen Quelle, der Thebais', ist ein Zeichen der Zeit, in der sein Buch entstanden ist.

<sup>1</sup> Wilamowitz, *Hermes* 37, 1902, 313 (*Kl. Schr.* IV 155). Hinzuzunehmen ist, worauf er dann selbst verweist, sein Kommentar zu *Eur. Her.* 959.

<sup>2</sup> Dabei kostete es ihn keine Mühe um des Verses willen das περόναι seiner Vorlage durch das in der Dichtersprache bekanntlich (W. Helbig, *Das homerische Epos*<sup>2</sup> 276) gleichbedeutende πόρπαι zu ersetzen. Wilamowitz, zu *Eur. Her.* 959, weist darauf hin daß von den Athenern nur Euripides πόρπη hat, während die andern περόνη sagen. Er erinnert jedoch selber an die verbalen Ableitungen Aesch. *Prom.* 61 πορπάων, 141 προσπορπάων. Inzwischen ist nun πορπαφόρος 'die Spangenträgerin' (darüber Pfeiffer, *Sitzgsb. Bayer. Akad.*, Phil.-hist. Abt. 1938, Heft 2 44) im Inachos des Sophokles aufgetaucht, falls es nämlich bei dieser Zuweisung bleibt (siehe Pfeiffers vorsichtige Warnung, *Sitzgsb. Bayer. Akad.* 1958, Heft 6, 6 n. 1).

der Phrase und der Reminiszenz an Sophokles zufrieden geben würde. Seinen Versschluß hat der Mann vermutlich aus *E. Hec.* 1117 αἰμάξας κόρας bezogen<sup>1</sup>.

In den Versen 274f. ist die richtige Interpunktion und damit der Sinn im Jahre 1889 von Henri Weil hergestellt worden<sup>2</sup>. Da das aber viel zu wenig beachtet worden ist<sup>3</sup>, sei hier nochmals darauf hingewiesen. Mir ist es erwünscht an einem bescheidenen Beispiel die Interpretationskunst eines der feinsten Gräzisten des 19. Jahrhunderts ins Gedächtnis rufen zu können. Ich schreibe einfach Weils Text und die von ihm daran geknüpfte Erläuterung ab.

‘ἀλλ’ ἐγγύς ἀρκή (βώμιοι γὰρ ἐσχάραι  
πέλας πάρεισι), κοῦκ ἔρημα δώματα, 275  
φέρ’ ἐς σκοτεινάς περιβολὰς μεθῶ ξίφος  
καὶ τάσθ’ ἔρωμαι, τίνες ἐφεστᾶσιν δόμοις.

Voici un autel, dit Polynice, c'est un refuge, mettons l'épée au fourreau; voici des femmes, demandons-leur qui elles sont. Les deux premiers vers motivent les deux vers suivants. Personne ne s'y serait trompé s'il y avait ἀλλ' ἐγγύς γὰρ ἀρκή; mais ἀλλά équivaut ici à ἀλλά γάρ, comme au vers 99:

‘Ἄλλ’ οὔτις ἀστῶν τοῖσδε χρίμπτεται δόμοις,  
κέδρου παλαιᾶν κλίμακ’ ἐκπέρα ποδί.’

<sup>1</sup> Ein weiteres Beispiel dafür daß eine Interpolation aus Fetzen verschiedener Dramen zusammengeflickt ist, wird uns unten in den Versen 1252f. begegnen. Der schon im Altertum als unecht erkannte Vers *S. Ant.* 46 ἀδελφόν· οὐ γὰρ δὴ προδοῦσ’ ἀλώσομαι hat gleichzeitig bei *Oed. R.* 576 οὐ γὰρ δὴ φονεύς ἀλώσομαι und bei *Ai.* 1267 προδοῦσ’ ἀλίσκεται eine Anleihe gemacht.

<sup>2</sup> Wieder abgedruckt in seinen *Études sur le drame antique* (1897), 174f.

<sup>3</sup> Murray behält die irreführende Interpunktion der Vulgata bei, und auch Méridier folgt ihr und verfehlt den Sinn, wenn er übersetzt: ‘Mais voici du secours: le foyer de l'autel s'élève tout près, et la maison n'est pas déserte’. Wecklein hat in seiner erklärenden Ausgabe zwar Weils Interpunktion angenommen, aber seine Bemerkung, ‘κοῦκ . . . δώματα: man begreift nicht, warum darin ein Grund der Sicherheit liegen soll’, zeigt, daß er Weils Interpretation gar nicht verstanden hat; in der Gesamtausgabe ist er denn auch zur Interpunktion der Vulgata zurückgekehrt. Nur Pearson, dem Weils Erklärung durch eine Miscelle E. C. Marchants bekannt geworden war, hat sich ihr angeschlossen.

371–379

ἄλλ', ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος αὔ, σὲ δέρκομαι 371  
 κάρα ξυρήκες καὶ πέπλους μελαγχίμους  
 ἔχουσαν. οἴμοι τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν,  
 ὡς δεινὸν ἔχθρα, μήτηρ, οἰκείων φίλων.  
 [καὶ δυσλύτους ἔχουσα τὰς διαλλαγάς. 375  
 τί γὰρ πατήρ μοι πρέσβυς ἐν δόμοισι δρᾶ  
 σκότον δεδορκῶς; τί δὲ κασίγνηται δύο;  
 ἧ που στένουσι τλήμονες φυγὰς ἐμάς;]

10. κακῶς θεῶν τις Οἰδίπου φθείρει γένος κτλ.

Entscheidend für das Verständnis ist die Beibehaltung des nach Kirchhoffs Vorgang noch von Murray getilgten Verses 372<sup>1</sup>. 'Daß ihn Euripides bewußt oder unbewußt seiner Alkestis V. 427 ...<sup>2</sup> nachgebildet hat, ist noch lange kein Beweis für die Unechtheit. Meiner Ansicht nach ist er ganz unentbehrlich, nicht nur, weil durch ihn das ἄλγος ἐξ ἄλγους ... erst verständlich wird, sondern weil der Vers deutlich auf die Worte in der vorhergehenden Arie der Iokaste [322–26] Bezug nimmt' (Robert, *Oidipus* II 145; W.-H. Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 266 n. 4, stimmt ihm mit Recht zu). Der Vers ist in der Tat unentbehrlich: die ersten 14 Verse der Rede des Polyneikes (357–70) galten nur ihm selbst, seiner Angst vor einem heimtückischen Anschlag, seiner Erschütterung bei der Rückkehr in die langentbehrte Heimat, dem Unrecht das ihm angetan worden ist. Alles was er bisher zu der Mutter gesprochen hat, war fast wie ein Selbstgespräch. Jetzt endlich (371 ἄλλά) blickt er auf, sieht die alte Frau mit geschorenem Haar und im Trauergewand: das über-

<sup>1</sup> Auch D. L. Page, *Actors' Interpolations* 23 und 105, hält den Vers für interpoliert.

<sup>2</sup> Robert sieht mit Kirchhoff und Nauck *Alc.* 427 das μελαγχίμοις πέπλοις von V und O als die ursprüngliche Lesart und das μελαμπέπλω στολῆ von L und P als *varia lectio* an (die von Murray angeführte spätere Ergänzung des κουρᾶ ξυρ in B darf nicht als unabhängiges Zeugnis gelten, denn sie stammt von Ianus Lascaris [Turyn, *The Byzantine Manuscript Tradition of Euripides*, 1957, 336], der L benutzte [Turyn 288]); Wecklein und Murray beurteilen das Verhältnis umgekehrt, doch wohl mit Recht. Miss Dales Annahme (in ihrem Kommentar), 'V O appear to have conflated this line with κάρα ξυρήκες καὶ πέπλους μελαγχίμοις *Phoen.*', ist sehr wahrscheinlich.

wältigt ihn. So überwältigt es den Polyneikes des Sophokles (*Oed. Col.* 1255–64), wenn er nach langer Trennung den alten Vater wiedersieht, im Bettlergewand und mit verwehrlostem Haar. Selbstverständlich ist hier nicht etwa an Abhängigkeit des Sophokles zu denken; die beiden großen Tragiker schaffen, und jetzt, da sie selbst alt sind, mehr als je, aus langer Vertrautheit mit menschlichem Elend. Daß eine königliche Frau, daß ein fürstlicher Mann gezwungen ist die edle Kleidung und alle Pflege der äußeren Erscheinung aufzugeben, das ist für sie selbst und für die, die mit ihnen leiden, tiefste Erniedrigung:

ὦ δαίμον, ὡς με πόλλ' ἐσέρχεται κακῶν  
 ἄλγη, μάλιστα δ' ἦδε συμφορὰ δάκνει,  
 ἀτιμίαν γε παιδὸς ἀμφὶ σώματι  
 ἔσθημάτων κλυοῦσαν, ἣ νιν ἀμπέχει.

Doch zurück zu unserem Phoenissenpassus. Der Vers 371 bedarf einer Erläuterung. Matthiae hat ἐξ ἄλγους ἄλγος als Satzapposition zum Folgenden aufgefaßt<sup>1</sup>, was viel Beifall gefunden hat<sup>2</sup>, aber Widerspruch bei Pearson. Er übersetzt: 'but, with sorrow ever succeeding sorrow, next I see ...' und vergleicht, wie schon Valckenaer, *Tro.* 706f. ἄλλ', ἐκ λόγου γὰρ ἄλλος ἐκβαίνει λόγος, τίν' αὖ δέδορκα τόνδε κτλ. Pearson hat in der Hauptsache Recht, interpungiert aber falsch<sup>3</sup>: ἄλλ', ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος, αὖ σὲ δέρκομαι. Damit gerät αὖ an eine für dieses Wort unpassende Satzstelle<sup>4</sup>. Der an sprichwörtliche Wendungen anklingende Ausdruck ἐξ ἄλγους ἄλγος<sup>5</sup>, 'Schmerz nach (aus) Schmerz' ließe sich auch so

<sup>1</sup> Er spricht von Apposition und paraphrasiert: ἀλλὰ δέρκομαι σε κάρα ξυρ. καὶ π. μ. ἔχουσαν, ὃ (τὸ δέρκεσθαι) ἄλγος αὖ ἐστὶν ἐξ ἄλγους.

<sup>2</sup> Z. B. bei Paley und bei Wecklein, der sagt: 'ἄλγος (Acc.) ist Apposition zum Inhalt des Satzes δέρκομαι ... ἔχουσαν'.

<sup>3</sup> Powell ist ihm darin gefolgt.

<sup>4</sup> Dagegen ist in dem soeben aus *Tro.* 707 zitierten Satze, τίν' αὖ δέδορκα τόνδε κτλ., alles in Ordnung, denn da lehnt αὖ sich an das Fragepronomen an, genau wie *S. Ai.* 787f. τί μ' αὖ τάλαιναν ... ἐξ ἔδρος ἀνίσταται;

<sup>5</sup> Ich hätte *Phoen.* 371 anführen können, als ich, *Sitzgsb. Bayer. Akad.* 1957, Heft 3, 20 n. 55, das *A. Sept.* 437 vorkommende κέρδει κέρδος und verwandte sprichwörtliche Ausdrücke besprach. Vgl. dazu auch Schwyzer, 'Syntakt. Archaismen des Attischen', *Phil.-hist. Abh. d. Preuss. Akad.*, 1940, Nr. 7, 14.

umschreiben: 'wieder ein anderer (neuer) Schmerz'. Diese Umschreibung wird es deutlich machen, daß in dem Ausdruck ἐξ ἄλλου ἄλλος αὖ das αὖ die gleiche Funktion hat wie z. B. an den folgenden Stellen: *Med.* 705 τόδ' ἄλλο καινὸν αὖ λέγεις κακόν<sup>1</sup>, *Antiope* 58 (*Greek Lit. Pap.* ed Page, p. 66) καινὸν αὖ λέγεις κακόν *Or.* 790 τί τόδε καινὸν αὖ λέγεις; *Phoen.* 417 κῆρα γ' ἦλθεν ἄλλος αὖ φυγᾶς, *Or.* 1537 (Chorlied) ἕτερον εἰς ἀγῶν', ἕτερον αὖ δόμος φοβερὸν... πίπτει. Bei den zuletzt angeführten beiden Stellen ist auch daran zu erinnern, daß Aristophanes sehr häufig ἕτερος αὖ gebraucht<sup>2</sup>. Also ist nicht vor, sondern hinter αὖ zu interpungieren. Es ist bedauerlich, daß die meisten Herausgeber<sup>3</sup> sich um Valckenaers ausführliche Anmerkung nicht gekümmert haben. Er versteht und interpungiert richtig<sup>4</sup>, und Porson ist ihm gefolgt, aber die Mehrzahl seiner Nachfolger hat zum Schaden des Verständnisses auf jede Interpunktion verzichtet.

In den Versen 373f. wird die richtige Interpunktion, die ich oben befolgt habe, nämlich volle Interpunktion hinter ἔχουσαν, Komma hinter κακῶν, Usener verdankt (*Rhein. Mus.* 23, 1868, 156 = *Kl. Schriften* I 141). Er sah – und belegte es mit Beispielen – daß hier wie sonst der ὡς-Satz den οἴμοι-Ausruf ergänzt<sup>5</sup>. Usener hat auch außer dem schon im Altertum als mangelhaft bezeugt angesehenen (Schol. ὁ στίχος οὗτος ἐν τισιν οὐ φέρεται) Verse 375, καὶ δυσλύτους ἔχουσα τὸς διαλλαγᾶς<sup>6</sup>, auch die in mehr als einer Hinsicht schlimmen Verse 376–78 an den ihnen gebüh-

<sup>1</sup> Page z. St. faßt richtig ἄλλο καινὸν αὖ zusammen.

<sup>2</sup> Z. B. *Ach.* 9, *Equ.* 949, 1351, *Av.* 279, 287, 992.

<sup>3</sup> Eine rühmliche Ausnahme macht der Text der Collection Budé. Der Herausgeber, Chapouthier, interpungiert wie Valckenaer, und der Übersetzer, Méridier, gibt die Stelle sinngemäß wieder: 'Mais à ma douleur s'ajoute une douleur nouvelle, quand je te vois la tête rasée' etc.

<sup>4</sup> Seine Anmerkung beginnt: 'Ἄλλ', ἐκ γὰρ ἄλλου ἄλλος αὖ, σε [besser σὲ] δέρκομαι. Potuerant etiam ista sic separari: 'Ἄλλ' (ἐκ γὰρ ἄλλου ἄλλος αὖ) σε δέρκομαι ... Sed (luctum enim nova lugendi sequitur iterum materies) Te conspicio capite raso ...'.

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch *Studien zur Textgeschichte und Textkritik* (Festschrift G. Jachmann), 1959, 14f.

<sup>6</sup> Useners Bemerkung 'δυσλύτος potest ἔχθρα esse, διαλλαγή nequit' ist unwiderleglich. Roberts Rettungsversuch (*Oidipus* II 146 n. 46) wird von W.-H. Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 266 n. 1, mit Recht abgelehnt.

renden Platz geschickt, *illuc, unde malum pedem attulerunt*. Es ist etwas schmerzlich zu sehen, daß ihm darin zwar Nauck und Wecklein gefolgt sind, nicht aber W.-H. Friedrich<sup>1</sup>, der doch einen so feinen Sinn für Poesie hat. Die Anklagen gegen die Verse 376–8 sind mehrere und jede von ihnen wiegt schwer. 1) ‘neque ullo vinculo cum Polynicis oratione consociantur neque in sequentibus Iocastae verbis habent quo ad interrogationes varias respondeatur’ (Usener). Useners erster Einwand ist durch Roberts (*Oidipus* II 146 n. 46) schneidende Abfertigung, ‘Usener hat sich ... verleiten lassen, auch die folgenden für Polyneikes so charakteristischen Verse 376–378 auszumerzen’, in keiner Weise widerlegt, denn Usener sagt mit Recht daß die Verse mit der Rede des Polyneikes, wie sie uns vorliegt, keine Verbindung haben (über die Art des Anschlusses von 376 siehe unten). Polyneikes mag sehr wohl Ähnliches empfunden haben, *sed nunc non erat his locus*. Auch Useners zweiter Anstoß besteht zu Recht: nicht die leiseste Andeutung einer Erwiderung von seiten Iokastes; sie scheint die Fragen überhaupt nicht gehört zu haben, vielleicht mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt? So etwas kommt im Alltagsleben zuweilen vor; auf der tragischen Bühne Athens ist es unerhört. 2) Das ganz feste Gefüge von 373f. οἶμοι τῶν ἐμῶν κακῶν, ὡς δεινὸν ἔχθρα, μήτηρ, οἰκείων φίλων, und der Entgegnung 379 κακῶς θεῶν τις Οἰδίπου φθείρει γένος wird durch die Fragen des Polyneikes gesprengt. 3) Verletzend ist die geradezu conversationsmäßige Beiläufigkeit der mit einem befremdlichen γάρ eingeleiteten ersten Frage (376)<sup>2</sup>. 4) 377 wird der blinde Vater σκότον δεδορκῶς genannt. Man (nicht ich) mag das großartig finden, aber was bedeutet es eigentlich? Die schon von Valckenaer verglichenen Worte des Teiresias (*Oed. R.* 419), βλέποντα νῦν μὲν

<sup>1</sup> Er sagt (266): ‘Unmittelbar darnach eröffnet ... Polyneikes mit der Frage (376): τί γάρ πατήρ μοι πρέσβυς ἐν δόμοισι δρᾷ; jenen anhaltenden Austausch von Fragen und Antworten, den er erst 427–34 in zusammenhängender Rede abschließt’. Es findet ja leider gerade hier kein ‘Austausch’ statt, da, was Usener gebührend hervorgehoben hat, die Frage des Polyneikes, ohne irgend eine Antwort zu finden, zu Boden fällt. Der Austausch beginnt unverkennbar mit Iokastes Frage 383f.

<sup>2</sup> Hier ist Weckleins Paraphrase vortrefflich: ‘τί γάρ ... δρᾷ; „ja, wie geht es“ usw. (etwa „ich habe etwas vergessen; nämlich wie geht es?“)’.

ῥῥθ', ἔπειτα δὲ σκότον, wirkten auf den Bearbeiter mit unwiderstehlicher Anziehungskraft, und so wurde aus der entsetzlichen Drohung ein *lumen orationis*. Wen aber alles dies nicht stört, dem wird vielleicht ein handfesteres Argument einen gewissen Eindruck machen. In der Frage τί γὰρ πατήρ μοι ... δρῶ ist das Verbum falsches Griechisch oder jedenfalls falsches Attisch. Zwar übersetzen läßt sich leicht, sowohl ins Lateinische<sup>1</sup> wie in moderne Sprachen<sup>2</sup>. Aber da Polyneikes sich doch ganz offenbar nach dem Befinden des Vaters und der Schwestern<sup>3</sup> erkundigt und nicht nach dem, was sie jetzt gerade tun<sup>4</sup>, müßte er nicht fragen τί δρῶ, sondern τί πράσσει<sup>5</sup>. Der Unterschied ist ganz fest<sup>6</sup>. Bei Euripides kommt τί δρῶ<sup>7</sup>; 'was tut (treibt) er?', 'what is he doing?', *Her.* 75 vor; *Ion* 1014 und *Hel.* 822 heißt es, mit prägnanterer Bedeutung von δρῶν, 'was bewirkt er (sie, es)?'. τί πράσσεις steht *Or.* 732 (der soeben angekommene Pylades begrüßt seinen Freund) neben dem fast synonymen πῶς ἔχεις. Die gleiche Bedeutung liegt vor *Soph. Oed. R.* 73f. καί μ' ἤμαρ ἦδη ξυμμετρούμενον χρόνῳ λυπεῖ τί πράσσει, 'wie es ihm geht'; ebenso schon Aesch. *Pers.* 727 τί δὴ πράξασιν (ebenda 144 πῶς ...

<sup>1</sup> *quid ... agit* (Grotius).

<sup>2</sup> 'was macht mein greiser Vater' (Hartung); 'que fait mon vieux père' (Mérider).

<sup>3</sup> Zu κασίγνηται sagt Wecklein im kritischen Apparat: 'fort. κασίγνητα'. Das ist ein Irrtum; vgl. etwa Starkies krit. App. zu *Ar. Ach.* 66; Schwyzer-Debrunner, *Griech. Gramm.* II 49 n. 4. *Ar. Ach.* 527 ist (gegen Coulon) πόρνας δύο in den Text zu setzen: den Plural bezeugen nicht nur der Ravennas und Athenaeus, sondern auch Aristodemos (Zeit unbekannt), *FGrHist* 104, cap. 16 (II A p. 502): dies Zeugnis fehlt auch in den *Testimonia* von Kraus.

<sup>4</sup> Way (Loeb Library) übersetzt 'What doth mine ancient father in his halls', sprachlich correct, aber inhaltlich in dieser Situation sinnlos. Sinngemäß, aber sprachwidrig T. W. C. Edwards, *Eur. Phoen., literally translated into English prose* (London 1823): 'But how fares the old man my father in the palace ...?'

<sup>5</sup> Es macht Wecklein Ehre daß er seiner Erklärung das Lemma τί γὰρ ... δρῶ (πράσσει) vorausschickt.

<sup>6</sup> Über den Unterschied von δρῶν und πράσσειν im allgemeinen siehe Snell, *Aischylos und das Handeln im Drama* 10.

<sup>7</sup> Über eine sekundäre Bedeutung dieser Wendung siehe Wilamowitz zu *E. Her.* 540.

πράσσει). Entsprechend heißt es in dem Satyrspiel 'Agen' aus der Zeit Alexanders des Großen, *Ath.* 13, 596<sup>a</sup>, ἐκμαθεῖν δὲ σοῦ ποθῶ ... πράττουσι τί<sup>1</sup>. Den besten Kommentar zu dieser Bedeutung von τί πράσσει gibt εὔ (κακῶς) πράσσειν. Daß man im täglichen Leben bei der Begegnung mit einem Freunde oder Bekannten τί πράττεις? 'wie geht es dir?' sagt, lehrt außer dem soeben zitierten Vers *Or.* 732 die Komödie<sup>2</sup>. Ganz deutlich ist *Men. Georg.* 43 (Begrüßung) τί πράττεις; Aber auch in der Alten Komödie fehlt es nicht an Belegen. So Hermippos fr. 58 K. (*Athen.* 12, 524<sup>f</sup>) χαῖρ', ὃ διαπόντιον στρατεύμα, τί πράττομεν; *Ar. Ach.* fragt Dikaiopolis den Megarer zuerst (751): πῶς ἔχετε; und erhält die Antwort: 'wir hungern', dann (753) erkundigt er sich weiter: τί δ' ἄλλο πράττεθ' οἱ Μεγαρῆς νῦν; das heißt, wie aus der folgenden Antwort unzweideutig hervorgeht, 'und wie geht es euch sonst?'. Die Friedensgöttin ist zehn Jahre lang außer Kontakt mit Athen gewesen; so erkundigt sie sich, wie es da inzwischen gegangen ist und fragt zuerst nach dem Befinden dessen, den sie am höchsten schätzt: (*Pax* 695) πρῶτον δ' ὃ τι πράττει Σοφοκλῆς ἀνήροτο, Antwort: εὐδαιμονεῖ. Ganz ähnlich der Komiker Kallias fr. 5 K. (*Athen.* 12, 524<sup>f</sup>) τί γὰρ ἢ τρυφερὰ καὶ καλλιτράπεζος Ἰωνία εἶφ' ὃ τι πράσσει. Ebenso eindeutig ist auf der anderen Seite der Befund von τί δρᾷ; im Sinne von 'was tut er jetzt (was treibt er)?', 'what is he doing?'. Zum Beispiel *Equ.* 102 εἰπέ μοι, Παφλαγῶν τί δρᾷ; dazu die Antwort: ῥέγκει, μεθύων ἐν ταῖσι βύρσαις ὕπτιος, *Nub.* 731 φέρε νυν ἀθρήσω πρῶτον ὃ τι δρᾷ τουτονί, dann tritt er zu Strep-siades, rüttelt ihn und sagt: οὔτος καθεύδεις; *Ach.* 1004f. ὃ παῖδες, ὃ γυναῖκες, οὐκ ἠκούσατε; τί δρᾶτε; τοῦ κήρυκος οὐκ ἀκούετε;

Es erweist sich also daß der Mann, der *Phoen.* 376–8 verfertigt hat, τί δρᾷ gebraucht, wo er τί πράσσει gebrauchen sollte. Man kann auch sonst, und gerade in Interpolationen der vielaufgeführten Euripidesstücke, gelegentlich beobachten, daß ein späterer Bearbeiter zwar den Klang der tragischen Diktion im gro-

<sup>1</sup> Mißverstanden von v. Blumenthal, *Hermes* 74, 1939, 219 ('was es [Attika] mit ihm [dem Geschick] macht').

<sup>2</sup> *quid agis?* in diesem Sinne bei der Begrüßung (*Thes. l. L.* I 1380, 23 ff.) ist vermutlich 'calque sémantique', nicht aus der Literatur entlehnt, sondern aus der lebendigen Umgangssprache.

Ben und ganzen nachzuahmen weiß, sich aber mit gewissen feineren Nuancen und Differenzierungen des attischen Sprachgebrauchs nicht genügend vertraut zeigt.

## 383f.

Iokaste beendet den vorigen Gedankengang mit den resignierten Worten (382) ἀτὰρ τί ταῦτα; δεῖ φέρειν τὰ τῶν θεῶν. Dann geht sie zu den Fragen über, die ihr mütterliches Herz belasten. Die Art wie sie das tut, ist sehr zart. Das kommt aber nur heraus, wenn man die vom Dichter gegebene Wortfolge rein auffaßt und nichts schematisiert.

ὅπως δ' ἔρωμαι, μή τι σὴν δάκω φρένα,  
δέδοιχ' ἄ χρήζω· διὰ πόθου δ' ἐλήλυθα.

Um eine leichter verständliche Anordnung der Glieder dieses Satzes hat sich schon die Scholienparaphrase bemüht, ist aber dabei gescheitert, da sie μή ... δάκω als Objektssatz zu δέδοικα auffaßt und mit dem ὅπως nichts Rechtes anzufangen weiß<sup>1</sup>. Paley hat zwar die idiomatische Verbindung δέδοικα ὅπως ... erkannt, sagt aber trotzdem: 'There is a curious confusion in the words here; she should have said, δέδοικα μή δάκω σὴν φρένα ἐρωτῶσα ἄ χρήζω.' Das Syntaktische hat Pearson vollkommen zutreffend beurteilt: 'ὅπως ἔρωμαι is an indirect deliberative: „I am in fear as to how I can ask what I want, lest I sting your heart.“ ... μή does not depend on δέδοικα, but introduces a pure final clause<sup>2</sup>.' Zu erläutern bleibt nur noch die Abfolge der Gedanken, also das was Paley die sonderbare Confusion nennt. Iokaste ist von zwei Wünschen erfüllt: sie möchte den Sohn ausführlich nach seinem Ergehen in der Verbannung fragen, sie möchte ihn aber auch auf keinen Fall verletzen. Die beiden einander widerstreitenden Wünsche beherrschen die unglückliche Frau gleichzeitig und mit gleicher Stärke; so drängt sich, während sie den einen äußert, der andere, als könnte er nicht mehr warten, dazwischen und

<sup>1</sup> Heimsoeths ὅταν für ὅπως, von Wecklein in den Text gesetzt, zerstört alles.

<sup>2</sup> Für diesen Gebrauch von μή sei besonders auf Ellendt-Genthe, *Lexicon Sophocleum* 445, linke Kolumne, *In enuntiatis finalibus*, hingewiesen.

unterbricht den begonnenen Gedankengang. 'Wie ich aber fragen soll – ohne deinen Sinn zu verletzen – davor fürchte ich mich, fragen nach dem was ich wünsche, doch ich sehne mich so sehr danach.' Eine Paraphrase kann das nicht wiedergeben; sie kann höchstens dem nachfühlenden Verständnis den Weg weisen. Mindestens einen Leser gibt es, dem schon diese zwei Verse genügen würden um Euripides zu der kleinen Schar der ganz großen Dichter zu gesellen.

435–442

ἄλλ' ἔς σέ τείνει τῶνδε διάλυσις κακῶν,	435
μη̄τερ, διαλλάξασαν ὁμογενεῖς φίλους	
παῦσαι πόνων με καὶ σέ καὶ πᾶσαν πόλιν.	
πάλαι μὲν οὔν ὑμνηθέν, ἄλλ' ὁμῶς ἔρω·	
τὰ χρήματ' ἀνθρώποισι τιμιώτατα	
δύναμιν τε πλείστην τῶν ἐν ἀνθρώποις ἔχει.	440
ἄγῶ μεθήκω δεῦρο μυρίαν ἄγων	
λόγχην· πένης γὰρ οὐδὲν εὐγενῆς ἀνήρ.	

Die Verse 438–442 sind von mehreren Kritikern<sup>1</sup> als interpoliert angesehen worden; dann hat Robert, *Oidipus* II 143ff., sie eingehend untersucht und sie, offenbar unabhängig von seinen Vorgängern, als spätere Zutat ausgeschieden. Nicht alle seine Argumente sind beweiskräftig. Die von ihm angenommene Abhängigkeit dieser Verse von Soph. fr. 85 N.<sup>2</sup> (88 P.) ist nur eine von mehreren Möglichkeiten, zumal τὰ χρήματ' ἀνθρώποισι κτλ. 'was a wellknown tag' (Pearson zur Stelle). Auch 'daß μεθήκω [441] sonst nur mit Bezug auf Personen, nicht auf Sachen gebraucht wird', will nichts besagen, denn erstens ist das überhaupt seltene Verbum im Attischen nur noch für Eur. *Tro.* 1270 und Ar. *Equ.* 937, *Eccl.* 534 belegt und zweitens verweist Wecklein für das gleichbedeutende μετέρχομαι, 'im Sinne „das Entrissene wieder zu gewinnen suchen“', auf *Phoen.* 260 μετέρχεται δόμους und 1655 τὸ

<sup>1</sup> Wecklein sagt in der Appendix zu seiner kritischen Ausgabe (1901): '438–442 debat olim Hartung, delet etiam Leidloff'. Im Anhang zu seiner erklärenden Ausgabe (1894) hatte er als Urheber dieser Athetese Zipperer und F.W. Schmidt genannt, die sich offenbar später als Hartung und Leidloff zu der Stelle geäußert haben.

μέρος εἰ μετῆλθε γῆς. Wesentlich hingegen ist Roberts Feststellung, daß 'hier plötzlich nicht das Vaterland, nicht einmal das Königtum, sondern der Reichtum als das höchste Gut bezeichnet wird, durch den die adelige Geburt erst ihre wirkliche Bedeutung gewinnt<sup>1</sup>. Und dazu kommt, daß die Rede weit eindrucksvoller mit V. 435–437 schließt.' Die letztere Beobachtung läßt sich noch verstärken. Nach Ausscheidung von 438–442 liegt im letzten Satze der Polyneikesrede der Nachdruck auf den Worten (436) διαλλάξασαν ὁμογενεῖς φίλους. Das nimmt die Chorführerin in dem ersten Satze ihrer Entgegnung (443f.) auf: καὶ μὴν Ἐτεοκλῆς ἐξ διαλλαγᾶς ὄδε χωρεῖ, und Iokastes nächste Rede endet bedeutungsvoll mit (468) διαλλακτῆς κακῶν. Wie angemessen es ist daß die Polyneikesrede mit den Worten (437) παῦσαι πόνων με καὶ σὲ καὶ πᾶσαν πόλιν schließt, erhellt auch daraus daß die letzten Worte, die wir aus dem Munde des Eteokles hören (782f.), diese sind: τῆ δ' Εὐλαβεία ... προσευχόμεσθα τήνδε διασώζειν πόλιν. Beide Brüder beteuern daß ihnen letztlich die Rettung der πόλις am Herzen liegt.

Mit Recht nimmt Robert auch Anstoß an der 'deplazierten Renomage' von (441f.) μυρίαν ἄγων λόγχην, während sich Polyneikes sonst sehr bescheiden ausdrückt und noch kurz vorher (430) nur gesagt hat: πολλοὶ δὲ Δαναῶν κτλ.

Auch das ist Robert zuzugeben, daß 440 δύναμιν τε πλείστην τῶν ἐν ἀνθρώποις ἔχει nach dem unmittelbar vorhergehenden τὰ χρήματ' ἀνθρώποισι τιμώτατα recht peinlich ist, nicht etwa, wie zur Vorsicht bemerkt sei, wegen der Wiederholung von ἀνθρώποις, sondern wegen der Gedankenleere von 440 als Fortsetzung von 439. Hier möchte ich eine Vermutung einschalten, die sich mir auch aus anderen Gründen aufgedrängt hat. Die beiden Verse 438f.

---

<sup>1</sup> Ganz entsprechend schon Hartung in den Prolegomena seiner Ausgabe der Aulischen Iphigenie, Erlangen 1837, S. 33: 'Velut in Phoenissis si genuini sunt vv. 438–442, in cassum dicta omnia quae praecedunt. In illis enim Polynices se, quod exul, quod egenus, quod injuria sit affectus, invitum diis penatibus bellum intulisse testatus est: in his sola divitiarum cupidine ... impulsus cum ingenti exercitu ad opprimendam patriam venisse gloriatur' etc. In seiner Ausgabe der Phoenissen (1849) hat er nicht einmal einen Verdacht gegen die Verse angedeutet.

πάλαι μὲν οὖν ὑμνηθέν, ἀλλ' ὄμως ἐρῶ·

τὰ χρήματ' ἀνθρώποισι τιμώτατα

scheinen mir an sich ohne jeden Anstoß; sie sind zwar nicht glänzend, aber weder besser noch schlechter als viele derartige Sentenzen in den Tragödien. Ich halte es für möglich, daß der Interpolator diese γνώμη irgendwoher übernommen und dann seinerseits die Verse 440–442 angestückelt hat, um auf diese Weise etwas wie einen Anschluß an die hier vorliegende Situation herzustellen. Mitangeregt sein mag die Interpolation<sup>1</sup> von 438–442 dadurch, daß Polyneikes in dem Zwiesgespräch mit seiner Mutter auf ihre Fragen, also in ganz anderem Zusammenhange, geantwortet hat (403) εὔ πρᾶσσε· τὰ φίλων δ' οὐδέν, ἦν τις δυστυχήη<sup>2</sup> und (405) κακὸν τὸ μὴ ἔχειν· τὸ γένος οὐκ ἔβοσκε μέ.

546–548

εἴθ' ἥλιος μὲν νύξ τε δουλεύει μέτροις<sup>3</sup>,

<sup>1</sup> Über ihre Funktion bei einer Bearbeitung des Dramas hat Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 268, eine scharfsinnige Vermutung aufgestellt. – Was Wilamowitz bei Tycho v. Wil., *Dramat. Technik des Soph.* 374, zu den Versen 438 ff. sagt, reicht zur Verteidigung nicht aus, zeigt aber daß ihm der Passus unangenehm war. E. Valgiglio, 'L'esodo delle „Fenicie“ di Euripide', *Univ. di Torino, Pubblicazioni della Facoltà di Lettere*, XIII, fasc. 2, 1961, 9 ff., wendet auf die Verse 438–442 die Methode psychologisierender Ausmalung an, die es ihm ermöglicht jede Interpolation in den Phoenissen zu leugnen; die Struktur der Reden bedeutet ihm nichts. Der Wert seiner Abhandlung liegt in der sorgfältigen Durcharbeitung der ausgedehnten neueren Literatur.

<sup>2</sup> Die überlieferte Form der beiden letzten Wörter ist nicht anzutasten; siehe Maas, *Metrik* § 137.

<sup>3</sup> Das überlieferte βροτοῖς ist von H. Weil im Jahre 1889 (wiederabgedruckt in seinen *Études sur le drame antique* 177) verbessert worden; er verglich Heraklit B 94 Diels-Kranz "Ἥλιος γὰρ οὐχ ὑπερβήσεται μέτρα. Auch Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 153, sagt mit Recht, daß in dem an dieser Stelle vorliegenden Zusammenhang βροτοῖς unmöglich ist, aber seine eigene Conjectur δουλεύει ἕν μέρει darf nach dem, was oben zu Vers 21 gegen die Conjectur ἕνδους gesagt ist, nicht in Betracht gezogen werden. Zur Stütze von βροτοῖς sollte man nicht, wie es nach Valckenaer noch Murray (bedingt) und Powell (unbedingt) tun, auf die Parodie in den Phoenissen des Strattis (fr. 46 K.) verweisen, denn wenn der Komiker sagt εἴθ' ἥλιος μὲν πείθεται τοῖς παιδίοις, so bereitet er mit πείθεται τοῖς παιδίοις lediglich seine Anführung des Kinderrufs ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε vor; die Parodie reicht nur bis ἥλιος μὲν.

σὺ δ' οὐκ ἀνέξῃ δωμάτων ἔχων<sup>1</sup> ἴσον;  
[καὶ τῷδ' ἀπονεύμαι; κῆτα ποῦ 'στιν ἡ δίκη;]

Zu 548 bemerkt Paley, der den Vers einklammert: 'This verse is probably spurious, though it does not seem to have been suspected<sup>2</sup>'; er lehnt die Versuche den metrischen Fehler in ἀπονεύμαι zu verbessern mit Recht ab. Der Einschub, der in die leere Frage κῆτα ποῦ 'στιν ἡ δίκη; ausläuft, zerstört die Euripideische Pointe: von 536 an rückt Iokaste die ἰσότης in den Mittelpunkt ihrer Argumentation (538 τὸ ... ἴσον, 542 ἰσότης, 544 ἴσον ... τὸν ἐνιαύσιον κύκλον); so schließt sie denn, ehe sie zu ihrer Darlegung des Scheinwertes der τυρανίς übergeht, diesen Redeteil mit ἔχων ἴσον kräftig ab.

Anhangsweise mag noch darauf hingewiesen werden, daß der Anfang von 548 καὶ τῷδ' ἀπονεύμαι eine fatale Ähnlichkeit mit καὶ τῷδ' ἀφείναι hat, das heißt dem Anfang des Verses 487, den Wilamowitz in einer Vorlesung<sup>3</sup> im Anschluß an Nauck<sup>4</sup> athetiert hat<sup>5</sup>.

Die Verse 555–558 enthalten eine an dieser Stelle unpassende γνώμη; das darüber *Eranos* 44, 1946, 82ff., Gesagte braucht hier nicht wiederholt zu werden. Dieser Zusatz hat mit den Überarbeitungen der Phoenissen für spätere Aufführungen nichts zu tun, sondern gehört zu einem Typus von Interpolationen, der sich im Text vieler Stücke des Euripides findet.

Nachdem Eteokles (748–752) erklärt hat, daß er die von Kreon in der vorhergehenden Stichomythie gegebenen Weisungen befolgen wird und daß jetzt keine Zeit mit Aufzählung der Namen

<sup>1</sup> Zur Konstruktion siehe Liddell and Scott ἀνέχω C 4; es ist also unnötig wegen der Scholienvariante hier die seltenere Infinitivkonstruktion einzuführen.

<sup>2</sup> Wecklein schreibt die Athetese Schoene zu. In der Bodleiana ist Friedrich Gotthold Schoene mit ein paar Schriften über Euripides vertreten, ich habe aber dort nichts über diese Stelle finden können.

<sup>3</sup> Randnotiz in meinem Exemplar.

<sup>4</sup> 'certe 487 suspectum' sagt Nauck in der 'Adnotatio critica'.

<sup>5</sup> Wenn der Vers interpoliert ist, so braucht man ihm vielleicht weder mit Triclinius durch den Zusatz eines αὖ noch mit John Jackson, *Marginalia scaenica* 80, durch den Zusatz von εἰς zu einem anständigen Metrum zu verhelfen, so leicht an sich auch jede dieser Änderungen ist.

der zur Verteidigung bestellten Heerführer zu verlieren ist<sup>1</sup>, fährt er fort:

ἀλλ' εἴμ', ὅπως ἂν μὴ καταργῶμεν χέρα.  
καί μοι γένοιτ' ἀδελφὸν ἀντήρη λαβεῖν  
καὶ ξυσταθέντα διὰ μάχης ἔλειν δορὶ 755  
κτανεῖν θ' ὃς ἦλθε πατρίδα πορθήσων ἐμήν.  
γάμους δ' ἀδελφῆς Ἀντιγόνης παιδὸς τε σοῦ  
Αἴμονος, ἐάν τι τῆς τύχης ἐγὼ σφαλῶ,  
σοὶ χρὴ μέλεσθαι·

Da Paleys Beurteilung der Verse 753–756 kaum beachtet zu sein scheint<sup>2</sup>, schreibe ich den Hauptteil seiner Anmerkung aus. 'Perhaps indeed 753–6 are interpolated. It is a strange phrase to say καταργεῖν χέρα, "to be idle in action", i. e. inactive; besides, it seems superfluous to add, "I hope it may be my lot to have my own brother as one of the seven champions opposed to myself." This idea is from Aeschylus, Theb. 672, where Eteocles says εἴμι καὶ ξυστήσομαι αὐτός, the very word ξυσταθέντα being here borrowed. The wish here is at least out of place. He had said, "I will go and appoint the λόχοι at the gates", and he then proceeds to speak with Creon on the private and state matters alluded to in v. 692.' Sein letztes Argument ist durchschlagend, es läßt sich aber noch verstärken. Wenn in einer Tragödie eine Person ἀλλ' εἴμι sagt, so verläßt sie nach wenigen Versen die Bühne<sup>3</sup>. Das gilt für Euripides<sup>4</sup> und ebenso für Aeschy-

<sup>1</sup> Über den Ton dieser Polemik gegen Aeschylus siehe unten S. 56 n. 1.

<sup>2</sup> Auch von Friedrich nicht, der S. 288 n. 2 mehrere Änderungsvorschläge erwägt. Seine Behandlung dieser Stelle ist unbefriedigend. Wie kann man nur daran denken 751 f. zu streichen?

<sup>3</sup> Ich habe hier nur den Gebrauch von absolutem ἀλλ' εἴμι, 'aber ich gehe', im Auge, also nicht die Fälle, in denen jemand sagt 'aber ich will da und da hingehen', wie S. *Ai.* 654 f. ἀλλ' εἴμι πρὸς τε λουτρά καὶ παρακτίους λειμώνας, vgl. auch E. *Her.* 1351 f. εἴμι δ' ἐς πόλιν τὴν σὴν.

<sup>4</sup> *Alc.* 209, *Andr.* 89, *Tro.* 1153, *El.* 1132, *Iph. T.* 636, fr. 781, 57 (Phaethon), genau ebenso *Her.* 731 εἴμι δέ. Selbst wenn, wie unten S. 51 f. aus ganz andern Gründen nachgewiesen werden wird, die Verse *Phoen.* 1013–1018 nicht interpoliert wären, würde das, was auf das ἀλλ' εἴμι von Vers 1009 folgt, ganz und gar nicht mit *Phoen.* 757–783 vergleichbar sein.

lus<sup>1</sup> und Sophokles<sup>2</sup>. Zwei scheinbare Ausnahmen bestätigen in Wahrheit die Regel. Soph. *Trach.* 389: Deianeira ist aufgefordert worden ins Haus zu gehn, um von Lichas Aufklärung zu erhalten. Sie erwidert: ἄλλ' εἴμι. Da kommt Lichas unerwartet aus dem Hause; so bleibt sie auf der Bühne. Eur. *Heraclid.* 678: der Diener des Hyllos ist vom Heere mit der Botschaft gekommen, daß dort alles gut steht. In einer Stichomythie (664–677) berichtet er Einzelheiten, dann (678f.) bricht er ab: ἄλλ' εἴμι· ἐρήμους δεσπότης τοῦμὸν μέρος οὐκ ἂν θέλοιμι πολεμίοισι συμβαλεῖν. Aber an seiner Absicht sogleich zum Heere zurückzukehren wird er durch Iolaos verhindert, der erklärt trotz seines Alters selbst mitkämpfen zu wollen und (695–699) den Diener in den Tempel schickt um dort Waffen für ihn zu holen. Also in beiden Fällen würde es nach dem ἄλλ' εἴμι zu einem sofortigen Abgang des Sprechenden kommen, wenn das nicht von einer andern Person verhindert würde. Hingegen findet in der Phoenissenszene kein Dazwischentreten statt; ohne daß eine andere Person eingreift, redet Eteokles noch eine lange Zeit weiter, als hätte er garnicht gesagt ἄλλ' εἴμι.

Im Vers 753 hat Paley den Ausdruck καταργεῖν χεῖρα beanstandet, über das Verbum selbst bemerkt er nichts. Sonst ist καταργεῖν nur in hellenistischer Literatur belegt. Das könnte selbstverständlich an den Zufällen der Erhaltung liegen; ich bin aber eher geneigt es mit dem in vorhellenistischer Sprache isolierten ἔπαθλα (52) und anderem der Art auf dieselbe Stufe zu stellen. 755 ξυσταθέντα: die Anlehnung an die Worte des Eteokles, Aesch. *Sept.* 672f. τοῦτοις πεποιθῶς εἴμι καὶ ξυστήσομαι αὐτός, auf die Paley hinweist<sup>3</sup>, ist selbstverständlich an sich kein Indiz für nach-

<sup>1</sup> *Pers.* 849, *Cho.* 781. Auch Kassandra (*Ag.* 1313) bewegt sich, als sie sagt ἄλλ' εἴμι, auf das Tor des Hauses zu, aber da sie weiß daß sie zum Tode schreitet, hält sie noch zweimal inne, wendet sich an die Greise mit der Bitte um Zeugenschaft und an die Götter mit dem Gebet um Rache. Noch ein Blick auf das rasche Auslöschen nicht nur menschlichen Glückes, sondern – schmerzlicher noch – selbst menschlichen Leidens; dann geht sie für immer. Aeschylus wendet mit sicherer Hand das schon zu seiner Zeit Typische und Alltägliche zum Besonderen und Tragischen.

<sup>2</sup> *Ai.* 810, *Trach.* 86, *Oed. Col.* 503.

<sup>3</sup> Schon Abresch, *Animadvers. ad Aeschylum* 627f., hatte Aesch. *Sept.* 672 und 675 mit *Phoen.* 755 verglichen.

euripideischen Ursprung des Passus. Zu bedenken ist jedoch, daß  $\xi\upsilon\sigma\tau\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$  διὰ μάχης<sup>1</sup> hier, hinter ἀδελφὸν ἀντήρη λαβεῖν, wie ein müßiger Schnörkel wirkt, während in der zentralen Szene der Sieben gegen Theben – neben Formen von ἀντιτάσσειν (395, 408, 621) –  $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\sigma\epsilon\tau\alpha$  (435, 509),  $\xi\upsilon\sigma\tau\acute{\eta}\sigma\mu\alpha\iota$  (672) und  $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma$  σὺν  $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma$  στήσομαι (675) eine beherrschende Stellung einnehmen. Daß im Vers 754 ἀντήρη prädikativ gebraucht ist, während es sonst in dem, was wir von der Tragödie besitzen, nur als Attribut fungiert (zweimal bei Sophokles, dreimal bei Euripides), kann Zufall sein. Ich komme auf das Wort sogleich zurück, muß aber vorher den Vers 756 kurz besprechen. Dieser Vers, der dem Verse 1376 Silbe für Silbe entspricht, ist von Valckenaer atheisiert worden. Da jetzt aber die drei vorhergehenden Verse als Interpolation erkannt sind, muß man sich die Frage vorlegen, ob 756 zu dem interpolierten Passus erst nachträglich hinzugesetzt worden ist, was an sich durchaus denkbar ist, oder ob er von vornherein bestimmt war den Einschub des Bearbeiters abzuschließen. Mir selbst kommt das Letztere viel wahrscheinlicher vor. Der Mann, der in seinem Trachten nach krassen Effekten sich bewogen fühlte den Eteokles bei seinem letzten Auftreten auch sagen zu lassen, er wünsche sich den Zweikampf mit seinem Bruder, fand das geringe Gedankengut, dessen er dafür bedurfte, in dem von dem Boten berichteten Gebet des Eteokles (1373–1376) gebrauchsfertig vor. Was konnte ihn hindern seinem Einschub mit Hilfe des epigrammatisch zugespitzten Verses 1376 eine wirkungsvolle Abschlußpointe zu geben? Die Erwägung, daß Vers 756 nach 755 nichts sachlich Neues brachte, dürfte ihn schwerlich gestört haben<sup>2</sup>. Nun steht ἀντήρη zwar nicht in dem Gebet des Eteokles, wohl aber in dem kurz vorhergehenden Gebet des Polyneikes (1367), und zwar an derselben Versstelle

<sup>1</sup> So ist selbstverständlich zu verbinden (richtig Wecklein). Pearson verbindet  $\delta\omicron\rho\iota$  mit  $\xi\upsilon\sigma\tau\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$  und verweist für das 'Hyperbaton' auf 129, also ein Stück in leidenschaftlichen lyrischen Massen, als ob das für die Wortstellung nichts ausmachte. Zum Grundsätzlichen vgl. meine *Beobachtungen zu Aristophanes* 137.

<sup>2</sup> Für die Art, wie solche Bearbeiter ein und denselben Gedanken mit nur unbedeutenden Veränderungen hin und her wenden, sind die Verse 1595–1614 (siehe unten S. 89ff.) besonders lehrreich.

wie im Verse 754. Da ist zum mindesten die Vermutung statt-  
haft, daß der Bearbeiter das recht seltene Wort demselben Ab-  
schnitt entnommen hat, an den sich sein Zusatz auch im übrigen  
anlehnt, und daß er sich dabei die prädikative Verwendung  
(ἀντήρη λαβεῖν) erlaubt hat, die vielleicht weder für Sophokles  
noch für Euripides sprachgemäß war.

In dem folgenden Abschnitt der Eteoklesrede bieten die Verse  
757–762 keinen Anstoß. Fraglich scheinen kann es nur, ob in  
761 f., μητρός δ' ἀδελφός εἰ· τί δεῖ μακρηγορεῖν; τρέφ' ἀξίως νιν σοῦ τε  
τήν τ' ἐμήν χάριν, noch wie im Vorhergehenden von der Für-  
sorge für Antigone die Rede ist oder von der Fürsorge für Iokaste.  
Im letzteren Sinne haben die Stelle zum Beispiel Grotius und  
Mérider in ihren Übersetzungen aufgefaßt und ebenso Fried-  
rich<sup>1</sup>; hingegen sieht Hartung in den beiden Versen den Ab-  
schluß der Verfügungen für Antigone<sup>2</sup>. So muß es auch Nauck  
verstanden haben, denn er setzt anstelle von μητρός δ' seine  
Conjectur μητέρος in den Text. Die Conjectur ist sehr bedenklich.  
Die Formen μητέρος, μητέρι werden von Sophokles niemals im  
Dialogverse gebraucht<sup>3</sup>, von Euripides niemals am Anfang des  
Trimeters<sup>4</sup>. 761 μητρός δ' ἀδελφός εἰ sollte also nicht angetastet  
werden. Dann verlangt aber die Partikel den Sinn: 'was aber  
meine Mutter angeht', wie Grotius und die, die mit ihm über-  
einstimmen, verstanden haben. Da es nunmehr klar ist, daß  
Eteokles für den Fall seines Todes dem Kreon die Fürsorge für  
Iokaste ans Herz legt, erwartet man vielleicht daß er auch über  
Oedipus etwas sagt, sei es auch nur um abzulehnen auch für ihn  
zu sorgen. Und gerade das scheint in den folgenden drei Versen  
763–765, zu stehen. Doch da ergeben sich bei genauerer Betrachtung  
Schwierigkeiten.

<sup>1</sup> S. 298: 'Eteokles macht sein Testament, versorgt seine Schwester  
Antigone und seine Mutter'.

<sup>2</sup> 'Du bist ihr Oheim: vieler Worte braucht es nicht'. Als eine  
Möglichkeit hat dies auch Wecklein erwogen: 'μητρός, τῆς ἡμετέρας (oder  
τῆς τῆς Ἀντιγόνης μητρός)'.

<sup>3</sup> Siehe Ellendt-Genthe, *Lex. Soph.* 454.

<sup>4</sup> Das aus der *Concordance to Eur.* 398 zu Entnehmende wird be-  
stätigt durch das von C. F. Müller, *De pedibus solutis etc.*, Berlin 1866,  
93f., zusammengestellte Material.

πατήρ δ' ἐς αὐτὸν ἀμαθίαν ὀφλισκάνει,  
 ὄψιν τυφλώσας· οὐκ ἄγαν σφ' ἐπήνεσα·  
 ἡμῶς δ'<sup>1</sup> ἀραΐσιν, ἦν τύχη, κατακτενεῖ.

765

Den letzten dieser Verse habe ich seit langem für interpoliert gehalten, nicht nur wegen seiner vagen Vorwegnahme der Katastrophe der Brüder, sondern vor allem weil er aus dem Rahmen dieser Eteoklesrede herausfällt. Eteokles ergeht sich hier nicht in allgemeinen Spekulationen über sein und seines Bruders künftiges Geschick, sondern gibt für den Fall, daß er nicht zurückkehren sollte, knappe sachliche Anweisungen. Bei genauerer Prüfung sind mir nun aber auch die Verse 763f. recht verdächtig geworden. Was 764 anlangt, so stimme ich Friedrich zu, der (S. 298) sagt: 'Der Hinweis auf die Selbstblendung scheint mir abwegig und der Rest des Verses ein unleidliches Füllsel zu sein, das mit seinem behutsamen οὐκ ἄγαν nicht in den Mund des Eteokles paßt, am allerwenigsten bei dieser bitteren Bemerkung'. Im Verse 763 nehme ich an ἐς αὐτὸν neben ἀμαθίαν ὀφλισκάνει Anstoß. Man sagt bekanntlich δίκην ὀφλεῖν, 'in einem Prozeß verurteilt werden', und bloßes ὀφλεῖν nimmt die Bedeutung 'verurteilt werden' an (z. B. Ar. *Ach.* 689, 691). Ferner sagt man, mit einem vermutlich verkürzenden Ausdruck, δειλίην ὄφλε (Hdt. 8, 26, 2), μωρίαν ὀφλισκάνω (Soph. *Ant.* 470, Eur. *Alc.* 1093, *Iph. T.* 488), ἀνομίαν ὀφλισκάνειν (Eur. *Ion* 443) und dergleichen, 'der Feigheit, der Torheit, der Gesetzlosigkeit schuldig erklärt werden'. Ganz entsprechende Ausdrücke gebraucht auch Demosthenes. Aber einen Zusatz wie εἰς ἑαυτὸν habe ich nirgendwo gefunden. Auch scheint mir für einen derartigen Zusatz in diesen Wendungen überhaupt kein Raum zu sein. μωρίαν ὀφλισκάνειν und Verwandtes schließt ja, wie abgeschwächt auch immer, noch die Vorstellung ein: nach dem Urteile derer, die das zu beurteilen haben. So zweifle ich nicht daran daß *Hec.* 327 ἀμαθίαν ὀφλήσομεν sprachgemäß ist, hingegen *Phoen.* 763 ἐς αὐτὸν ἀμαθίαν ὀφλισκάνει, gemessen am Maßstabe des korrekten Attischen, sprachwidrig. Man hat den Eindruck daß hier ein Gedanke wie 'in Frevel gegen

<sup>1</sup> Nur δ' darf als überliefert gelten; selbstverständlich stünde es uns frei die Conjectur τ' aufzunehmen, wenn es sich als notwendig erweisen sollte.



des nachzutragen hat, mag es auch, wie die Worte πόλει τε και σοί auszudrücken scheinen, als Staatsauftrag eine gewisse Sonderstellung beanspruchen'. Dagegen wendet Pohlenz<sup>1</sup> ein: 'Aber Euripides schreibt doch keinen wohl disponierten Schulaufsatz'. Nein, selbstverständlich nicht; aber Euripides wußte, und viele seiner Hörer wußten, wie man eine Rede gliedert. Was sollte denn den Dichter zu der eindeutigen Formulierung ἐν δ' ἐστὶν ἡμῖν ἀργόν veranlassen, wenn er den Sprecher hinterher doch noch zu einer völlig unerwarteten und überaus gewichtigen Mitteilung übergehen lassen wollte? Die Sache spricht für sich selbst. Zum Überfluß sehen wir aber auch, wie Euripides in einem solchen Zusammenhange die Wendung 'Eins ist noch unerledigt (ungesagt)' verwendet. Hippolytos verteidigt sich vor seinem Vater in einer langen Rede (983–1035). Ehe er zum Schluß seine Unschuld mit einem feierlichen Eide bekräftigt, sagt er (1021) ἐν οὐ λέλεκται τῶν ἐμῶν, τὰ δ' ἄλλ' ἔχεις.

Der Gedanke in 775 ff., ἤπερ κρατήση τὰμά, Πολυνείκους νέκυν μήποτε ταφῆναι κτλ., ist nicht nur mit dem Vorhergehenden unverträglich, da ja Eteokles seine Anordnungen für den Fall trifft ἐάν τι τῆς τύχης ἐγὼ σφαλῶ (758), sondern er ist auch an und für sich geradezu absurd. Er kann doch nicht sagen: 'wenn ich siege<sup>2</sup>, darf der Leichnam des Polyneikes nicht bestattet werden'. Wenn er siegt, wird er doch selbst dafür sorgen. Wie Eteokles, der Eteokles des Euripides, nicht der Eteokles, 'der die Antigone des Sophokles gelesen hat' (Friedrich), in einer entsprechenden Situation sich äußern würde, mag man aus 1231 sehen, κἄν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος. Auch die Schlußklausel (777), κἄν φίλων τις ᾗ, nach dem allgemeinen Befehl θνήσκειν δὲ τὸν θάψαντα gänzlich unpassend, ist nur als Hindeutung auf das Sophokleische Drama verständlich. Den Vers 778, σοὶ μὲν τὰδ' εἶπον· προσπόλοις δ' ἑμοῖς λέγω, hat schon Kirchhoff als Zutat aus-

<sup>1</sup> Griech. Tragödie II<sup>2</sup> 154. Sein Versuch hier Friedrichs Argumentation zu entkräften gleitet über die wirklichen Schwierigkeiten hinweg.

<sup>2</sup> Selbstverständlich ist ἐάν τὰ ἐμὰ κρατήση von einem ἐάν ἐγὼ κρατήσω höchstens stilistisch, nicht aber dem Inhalt nach verschieden. Vgl. zum Beispiel *Andr.* 235 ὡς δὴ σὺ σώφρων, τὰμά δ' οὐχὶ σώφρονα, *Hel.* 1194 ὄλωλα· φροῦδα τὰμά κούδέν εἰμ' ἔτι, *Or.* 296 f. ὅταν δὲ τὰμ' ἀθυμήσαντ' ἴδης, σὺ μου τὸ δεινὸν ... φρενῶν ἴσχναινε παραμυθοῦ τε.

geschieden. Er vergleicht Vers 568, σοὶ μὲν τὰδ' αὐδῶ, σοὶ δέ, Πολύ-  
 νεικες λέγω, und setzt hinzu: 'nostrum versum equidem ab inter-  
 prete ad illius similitudinem compositum esse iudico'. Das ist  
 möglich, aber diese Vermutung reicht nicht aus um den secun-  
 dären Ursprung von 778 zu beweisen. Entscheidend gegen die  
 Echtheit dieses Verses scheint mir eine einfache Beobachtung  
 zu sprechen. Vergleicht man Stellen wie die soeben zitierte,  
*Phoen.* 568, ferner *Suppl.* 1213 σοὶ μὲν τὰδ' εἶπον· παισὶ δ' Ἀργείων  
 λέγω, *Hel.* 1662 σοὶ μὲν τὰδ' αὐδῶ· συγγόνω δ' ἐμῆ λέγω, und (etwas  
 andersartig, aber für das, worauf es hier ankommt, auch ver-  
 gleichbar) *El.* 1276f. σοὶ μὲν τὰδ' εἶπον· τόνδε δ' Αἰγίσθου νέκυν Ἄργους  
 πολῖται γῆς καλύφουσιν τάφω, so sieht man daß diese Über-  
 gangformel von Euripides da verwandt wird, wo der Sprechende  
 eine an eine andere als die bisher angeredete Person oder an eine  
 Mehrzahl von Personen (aber immer Personen von wirklicher  
 Bedeutung) gerichtete wichtige neue Mitteilung einleitet. Hin-  
 gegen folgt auf *Phoen.* 778, σοὶ μὲν τὰδ' εἶπον· προσπόλοις δ' ἐμοῖς  
 λέγω nur der an irgendwelche untergeordnete Diener gerichtete  
 Befehl die Waffen aus dem Haus herauszubringen. Der Bearbei-  
 ter hat also eine ihm geläufige euripideische Wendung degradiert,  
 vermutlich ohne das zu bemerken. Der Eteokles des Euripides  
 gab seinen Dienern ohne pompöse Einleitung nur den Befehl  
 ἐκφέρετε τεύχη πάνοπλά τ' ἀμφιβλήματτα κτλ., offenbar in beabsich-  
 tigem Anschluß<sup>1</sup> an die Worte, mit denen der Eteokles des  
 Aeschylus seine tragischste Rede schließt (*Sept.* 675f.), φέρ' ὡς  
 τάχος κνημίδας, αἰχμῆς καὶ πέτρων προβλήματτα. Ich zweifle nicht  
 daran, daß Vers 778 von dem Verfasser der Verse 774–776 her-  
 rührt, der offenbar einen Übergang von seinem Einschub zu der  
 Fortsetzung der originalen Rede für erwünscht hielt<sup>2</sup>.

Mit einem Gebet an eine göttliche Macht, die Göttin der Vor-  
 sicht<sup>3</sup>, schließt die Rede des Eteokles wirkungsvoll ab (782f.):

<sup>1</sup> Schon von Valckenaer bemerkt.

<sup>2</sup> Daß 778 in Pap. Merton 54 (vol. II p. 10ff.) ausgelassen ist, darf  
 nicht als Argument gegen die Echtheit des Verses gelten, denn dieser  
 Papyrus läßt auch andere Verse versehentlich aus, so zum Beispiel  
 gleich 781.

<sup>3</sup> Mit Recht weist Pearson auf die bemerkenswerte Ähnlichkeit mit  
 einer Stelle in den wenige Jahre früher aufgeführten Vögeln des Ari-

τῆ δ' Εὐλαβεία, χρησιμωτάτη θεῶν,  
προσευχόμεσθα τήνδε διασώζειν πόλιν.

Wir sollten dem Dichter folgen, nicht ihn zu korrigieren suchen<sup>1</sup>, wenn er auch den machthungrigen Eteokles ebenso wie seinen sympathischeren Bruder<sup>2</sup> am Schluß seiner Rede – und dies ist seine letzte Rede – aussprechen läßt, daß er das Heil seiner Stadt wünscht.

In der 865 beginnenden Rede des Teiresias verläuft bis zum Verse 868 einschließlich, ἐξ οὗ τεκνώθη<sup>3</sup> Λάιος βίαι θεῶν, alles ohne Anstoß. Aber schon Vers 869, πόσιν τ' ἔφυσε μητρὶ μέλεον Οἰδίπου, ist bedenklich<sup>4</sup>. Der Seher führt hier Thebens Krankheit auf ihren Ursprung zurück, nämlich darauf daß Laios entgegen dem Spruche des Gottes ein Kind gezeugt hat (vgl. 18f.); da hat das spätere Schicksal des Oedipus nichts zu suchen<sup>5</sup>. Ganz unverkennbar aber verrät sich eine fremde Hand in dem was dann folgt:

αἱ θ' αἵματωποι δεργμάτων διαφθοραὶ 870  
θεῶν σόφισμα κάπιδειξις Ἑλλάδι.

Mit Vers 870 hat Valckenaer *Soph. Oed. Col.* 552 τὰς αἵματηρὰς ὁμμάτων διαφθορὰς zusammengestellt und mit Recht gesagt, die

stophanes hin (376), ἡ γὰρ Εὐλάβεια σφίζει πάντα κτλ. (gleichfalls in militärisch-politischem Zusammenhang).

<sup>1</sup> Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 154, reißt die beiden Schlußverse von der Rede des Eteokles ab und gibt sie dem Kreon; Snell, *Hermes* 87, 1959, 8 n. 1, ist ihm darin gefolgt. Mit Recht bezeichnet W. Schmid, *Gesch. d. griech. Lit.* 583 n. 5, das als stilwidrig (zustimmend H. Strohm, 'Euripides', *Zetemata*, Heft 15, 1957, 52 n. 2); wenn überhaupt eine andere Person die beiden Verse sprechen könnte (woran in Wahrheit nicht zu denken ist), so könnte das nur die Chorführerin, nicht aber Kreon sein.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 26 zu Vers 437.

<sup>3</sup> Den zum Beispiel von Wilamowitz, zu *Eur. Her.* 7, und Ernst Fraenkel, *Griechische Denominativa* 162f., erläuterten Gebrauch des Passivs zweifelt Pearson zu Unrecht an.

<sup>4</sup> Paley hat den Vers gestrichen, aber seine Begründung, vol. II<sup>2</sup> p. XVIII, hat keinen Wert, da sie auf seiner Annahme von Responson der Verszahlen beruht.

<sup>5</sup> Ferner bemerkte mir Christopher Jones (Balliol College) in einem Seminar, der Vers sei schlecht, da man bei dieser Wortstellung μητρὶ zunächst auf die Mutter des Laios beziehen müßte. Vielleicht hat er recht.

Ähnlichkeit sei derart, 'ut versus alterum alterius recordatum fuisse manifestum sit'. Die darin liegende Mahnung ist von Valckenaers Nachfolgern, die über die Chronologie der beiden Tragödien besser Bescheid wissen mußten als er es konnte, nicht befolgt worden. Viele Erklärer der Phoenissen, von Dindorf über Paley bis zu Powell, erwähnen den Sophoklesvers überhaupt nicht; andere beschränken sich auf die ungenügende Feststellung daß 'die eine Wendung der anderen nachgebildet zu sein scheint' (Wecklein) oder daß *Phoen.* 870 'closely resembles Soph. *O. C.* 552' (Pearson)<sup>1</sup>. Mir scheint daß kein Leser, der unbefangenen die beiden Stellen in ihrem Zusammenhange liest, an der Priorität des Sophoklesverses zweifeln kann<sup>2</sup>. Theseus sagt bei seinem Auftreten, das heißt bei seiner ersten Begegnung mit Oedipus:

πολλῶν ἀκούων ἔν τε τῷ πάρος χρόνῳ  
 τὰς αἰματηρὰς ὀμμάτων διαφθορὰς 552  
 ἔγνωκά σ', ὦ παῖ Λαΐου, τανῦν τε κτλ.

Hier ist die Erwähnung der grausamen Verstümmelung des Gesichts notwendig, denn an dieser Verstümmelung hat ja Theseus den Greis erkannt. Die Fülle und Intensität des Ausdrucks spiegelt das Entsetzen des Theseus, da er jetzt das, von dem er schon oft gehört hat, in seiner furchtbaren Wirklichkeit vor sich sieht. An der Phoenissenstelle ist die Schilderung der verstümmelten Augen ein Einzelzug in diesem kurzen Überblick über das

<sup>1</sup> Wilamowitz, in Tycho v. Wil.'s Buch *Die dram. Technik des Soph.* 318 n. 2, macht in einem Zusammenhang, in dem er Abhängigkeit des *Oed. Col.* von den Phoenissen nachweisen will, die eilige Bemerkung: 'Ein fast ganz entlehnter Vers [*Oed. Col.*] 552 = *Phoen.* 870 verrät nicht, auf welcher Seite die unbewußte [?] Nachahmung ist'. Dabei hat er offenbar nicht daran gedacht, daß, wenn man *Phoen.* 870 als Nachahmung von *Oed. Col.* 552 ansieht, man gezwungen ist *Phoen.* 870 für interpoliert zu halten.

<sup>2</sup> Nauck hat in seiner frühen Bearbeitung (3. Auflage, 1857) der Schneidewinschen Ausgabe des *Oed. Col.* den Vers 552 im Text belassen, sich aber im Anhang (S. 183) gegen seine Echtheit ausgesprochen. Später hat er den Vers in eckige Klammern eingeschlossen und die Begründung seiner Athetese in den Kommentar aufgenommen. Der Vers sei vermutlich aus *Phoen.* 870 entlehnt. Naucks Argumente sind so willkürlich und fadenscheinig wie man es bei diesem hervorragenden Kritiker eigentlich nicht erwartet. Protest dagegen schon in Meinekes Ausgabe des *Oed. Col.* (1863), S. 159.

Schicksal des Oedipus, vielleicht nicht geradezu unpassend, aber in dieser besonderen Form hier keineswegs notwendig. Außerdem hängt, um von dem folgenden Verse zunächst einmal abzusehen, die Anknüpfung mit αἰ θ' αἰματωποί<sup>1</sup> hoffnungslos in der Luft. Valckenaer hat das bemerkt. Sein Vorschlag entweder vor 870 eine Lücke anzusetzen oder αἰ δ' zu schreiben hat viel Beifall gefunden; uns erscheint er als Mohrenwäsche. Wir haben es hier mit demselben τε zu tun, dessen sich ein leichtsinniger Bearbeiter auch sonst als eines bequemen, wenn auch sinnlosen Füllsels bedient<sup>2</sup>. Auf das absonderliche Subjekt, das den ganzen Vers 870 einnimmt, folgt im nächsten Verse ein noch absonderlicheres Prädikat, θεῶν σοφισμα κἀπίδειξις Ἑλλάδι. Daß ἐπίδειξις, im Gegensatz zu ἐπιδείκνυμι, in dem was wir von der Tragödie besitzen niemals vorkommt<sup>3</sup>, könnte Zufall sein, erregt aber bei einem an sich so brauchbaren Wort immerhin Verdacht. Vor allem aber, was soll denn ἐπίδειξις Ἑλλάδι hier bezeichnen? Das verstümmelte Gesicht des Oedipus, der Theben niemals verlassen hat und seit Jahren im Hause eingeschlossen ist (64ff.), kann doch nicht τῆ Ἑλλάδι ἐπιδείκνυσθαι<sup>4</sup>. Schwer ist es auch zu verstehen, warum die Selbst-

<sup>1</sup> Ich vermute, daß dem Verfasser das, soweit wir sehen, zuerst von Euripides gebrauchte (über dessen Vorliebe für Neubildungen auf -ωπο- siehe F. Sommer, 'Zur Geschichte der griech. Nominalkomposita', *Abh. Bayer. Akad.*, Phil.-hist. Kl., N. F., Heft 27, 1948, 6) αἰματωπός pathetischer vorkam als das Sophokleische αἰματηρός. Hinter dem Nominativ αἰματωποί mußte er für ὀμμάτων ein mit einem Konsonanten beginnendes Wort einsetzen.

<sup>2</sup> Vgl. unten zu 1313 (S. 78f.) und zu 1606. (S. 90 n. 4).

<sup>3</sup> Daß die gut bezeugte Variante ἀπόδειξις hier nicht paßt, zeigt *Hipp.* 196.

<sup>4</sup> Die Übersetzer sehen sich zum Verwischen gezwungen, verhältnismäßig milde Grotius: 'Graecisque documentum', entschiedener Hartung: 'ein warnend Mal für Griechenland', Paley: 'a solemn warning to Hellas', Méridier: 'une leçon pour l'Hellade'. Was ἐπίδειξις da, wo es nicht, wie meistens, vom sinnlichen Zeigen, Vorführen, zur Schau Stellen gesagt ist, bedeutet, zeigt möglicherweise die Stelle, an der das Wort zuerst belegt zu sein scheint, Hdt. 2, 46, 4 τοῦτο ἐξ ἐπίδειξιν ἀνθρώπων ἀπίκετο, aber leider 'haud satis liquidâ scriptoris sententiâ' (Schweighäuser, *Lex. Herod.* p. 252, s. v. ἐπίδειξις); J. Enoch Powell, *A Lexicon to Herodotus* gibt ἐπίδειξις mit 'publicity' wieder, aber in seiner Übersetzung (Oxford 1949) läßt er, S. 132, den Satz τοῦτο ... ἀπίκετο aus,

blendung ein θεῶν σόφισμα genannt wird; um die Sühne in dieser Form herbeizuführen, bedurfte es doch keiner besonderen Erfindungskraft, keines besonders gescheiten oder listigen Einfalls. Valckenaer hat auch diese Schwierigkeit empfunden: 'Oedipodis δεργμάτων διαφθοραὶ non potuerunt adeo θεῶν σόφισμα dici', aber seine Umstellung von Vers 871 hinter 869 ist unmöglich. Herwerdens geistreiche (vgl. Aesch. *Suppl.* 992) Conjectur σωφρόνισμα ist von Wecklein in den Text seiner erklärenden Ausgabe aufgenommen worden, aber in einem ohnehin unsinnigen Verse wird man sich zu einem so starken Eingriff nicht entschließen<sup>1</sup>.

Die folgenden Verse, 872–77, bieten stilistisch keinen Anstoß. Auch ihr Inhalt ist an sich, das heißt abgesehen von dem Zusammenhang, in dem sie stehen, einwandfrei: was hier von dem Frevel der Oedipussöhne gegen ihren Vater und den daraufhin von ihm über sie ausgesprochenen Flüchen berichtet wird, steht im Einklang mit der epischen Thebais<sup>2</sup>. Wir werden auf diesen Abschnitt zurückkommen, müssen aber zunächst die daran anschließenden Verse prüfen.

ἀγὼ τί (οὐ)<sup>3</sup> δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη  
 ἐς ἔχθος ἤλθον παῖσι τοῖσιν Οἰδίπου;  
 ἐγγὺς δὲ θάνατος αὐτόχειρ αὐτοῖς, Κρέον.

880

und in dem kritischen Anhang (II 693) setzt er ihn zwischen zwei Kreuze, hält ihn also für schwer verdorben.

<sup>1</sup> Pearson nennt Herwerdens Conjectur 'unnecessary', aber wenn er für θεῶν σόφισμα auf *Iph. T.* 380 und fr. 972 N.<sup>2</sup> (Pearson zitiert noch 1909 nach Naucks erster Ausgabe) verweist, so ist das ganz irreführend, denn in der scharfen Götterkritik beider Stellen handelt es sich eindeutig um ein listiges und betrügerisches Verhalten.

<sup>2</sup> Siehe Bethe, *Thebanische Heldenlieder* 102ff.; Robert, *Oidipus I* 169ff. Beide Forscher heben hervor, daß hier die grundlegenden Erkenntnisse Welcker verdankt werden.

<sup>3</sup> Diese schon von späteren Byzantinern vorgenommene Ergänzung der fehlenden Silbe ist unumgänglich. Genau die gleiche Form der anaphorischen Frage zum Beispiel *Andr.* 299 τί ν' οὐκ ἐπήλθε, ποῖον οὐκ ἐλίσετο δαμογερόντων ...; Ähnlich auch *Ar. Thesm.* 389f. τί γὰρ οὗτος ἡμᾶς οὐκ ἐπισμή ...; ποῦ δ' οὐχὶ διαβέβληκε ...; Weitere Beispiele für τί οὐ ...; ποῖον οὐ ...; bei Headlam-Knox zu Herodas 6, 74–78. In Pearsons Behauptung, daß 'a hiatus after τί is most improbable', wirkt immer noch Porsons (zu *Phoen.* 878) schon von Buttmann, *Griech. Sprachlehre* I<sup>2</sup> 112, zurückgewiesene Willkür nach. Jebb zu *Soph. Phil.*

ἀγῶ, das 'in the thin air'<sup>1</sup> schwebt, darf weder geändert<sup>2</sup> noch hintenherum wegerklärt<sup>3</sup> werden; auch die Annahme einer Lücke hat hier ebenso geringe Wahrscheinlichkeit wie gegenüber dem fatalen τε in 870. Für dieses τε als Füllsel bietet, wie oben bemerkt, eine – nicht die einzige – Parallele der Vers 1606 in dem interpolierten Abschnitt der Oedipusrede. Es ist schwerlich ein Zufall, daß in eben diesem Abschnitt (1604) ein neuer Gedanke mit einem οὐ angeknüpft ist, das bei den Erklärern schwersten Anstoß erregt hat, da keinerlei klare Beziehung erkennbar ist. Der Verfasser dieser Einlagen bedient sich, wenn ihm nichts Besseres einfällt, einer relativischen Anknüpfung, ohne sich über ihre Funktion Gedanken zu machen. Daß innere Gründe die Gleichsetzung des Erweiterers der Teiresiasrede mit dem Erweiterer der Oedipusrede sehr wahrscheinlich machen, wird später zu zeigen sein. Aber im Augenblick beschäftigen uns die Verse 878–80. Erst der Vers 880, ἐγγύς δὲ θάνατος αὐτόχειρ αὐτοῖς, Κρέον, macht es klar, worauf dieser ganze Abschnitt, von 870 an, hinaus will, nämlich auf die Verkündigung daß die Oedipussöhne sich gegenseitig<sup>4</sup> töten werden. Die Vorwegnahme der Katastrophe in dieser ganz un-zweideutigen Form ist hier genau so ungehörig und ein genau so sicheres Anzeichen einer späteren Zutat wie die ganz entsprechende Vorwegnahme im Verse 765<sup>5</sup>, die auch dort mit den

---

100, auf den Pearson verweist, spricht in Wahrheit gegen ihn. Im übrigen vgl. Kühner-Blass I 196.

<sup>1</sup> J. Jackson, *Marginalia scaenica* 61. Aber sein Ansatz einer Lücke zwischen τί δρῶν und ποῖα δ' οὐ verdient keine Berücksichtigung, da er die typische Anapher zerstört.

<sup>2</sup> Zur Warnung auf alle Fälle: *Andr.* 660 hat Wilamowitz (schon in Murrays Ausgabe, dann, mit eingehender Begründung, *Hermes* 60, 1925, 296 f. [*Kl. Schr.* IV 384]) 'das unerklärliche ἀγῶ' zu κἀγῶ verbessert. Aber *Phoen.* 878 kommt κἀγῶ nicht in Betracht.

<sup>3</sup> So Paley, und mit weniger Zutrauen, Wecklein.

<sup>4</sup> Richtig Hartung: 'Und ihnen naht nun eigenhänd'ger Wechselmord' und Wecklein: 'von eigener Hand durch Wechselmord'. Über das Sprachliche ausgezeichnet Nauck (noch nicht Schneidewin) zu *Soph. Ant.* 56 αὐτοκτονοῦντε, vgl. auch Ellendt-Genthe, *Lex. Soph.* 110, zu *Ant.* 172 αὐτόχειρι σὺν μίσματι: 'mutuae caedis nefario scelere'. So war schon von Aeschylus, *Sept.* 681, der drohende Tod des Eteokles und Polyneikes θάνατος αὐτοκτόνος genannt worden.

<sup>5</sup> Siehe oben S. 33.

Flüchen des Oedipus verbunden ist. Wie vertraut auch immer das athenische Publikum mit der Geschichte vom Ende der beiden Brüder gewesen sein mag, der Dramatiker, in dessen Plan die spannungsreichen Botenberichte 1219ff. und 1356ff. liegen, wird sich seine Wirkung nicht von vornherein dadurch verderben, daß er den Tod beider Brüder nebenher in Reden erwähnen läßt, deren Aufbau und wahren Gehalt eine solche Erwähnung gänzlich widerstrebt. Was den Vers in der Eteoklesrede (765) angeht, so braucht das früher darüber Gesagte hier nicht wiederholt zu werden. Aber bei der Teiresiasrede müssen wir jetzt, über die bisher betrachteten Einzelheiten hinaus, einige wesentliche Züge zu erfassen suchen.

In den Phoenissen tritt Teiresias nur in der Menoikeusszene auf; seine einzige Funktion in diesem Drama ist die Verkündigung daß, wenn Theben vom Untergange gerettet werden soll, Menoikeus sich für die Stadt opfern muß. Diesem Ziel strebt die Rede des Sehers, wenn wir von dem aus anderen Gründen als Einlage erkannten Abschnitt 869–880 absehen, von vornherein in durchsichtiger Folgerichtigkeit zu. 'Theben ist krank, seit Laios entgegen dem Willen der Götter ein Kind gezeugt hat (867f.). Viele Tote werden im Kampf der Argiver gegen die Thebaner auf beiden Seiten fallen und so wird in Theben bitteres Trauerklagen herrschen (881–84). Und auch die Stadt selbst wird mit zugrunde gehen, wenn ein gewisser jemand meine Mahnung nicht beachtet (884f.)<sup>1</sup>. Ich weiß ein Rettungsmittel für die Stadt, aber das zu verkünden ist für mich gefährlich, für euch bitter. Ich gehe. Ich bin nur ein einzelner; so will ich mit den vielen andern das was kommen wird, wenn es sein muß, erleiden (891–94)'<sup>2</sup>. In diesem straffen Zusammenhang ist für die Selbstblendung des Oedipus, das Vergehen seiner Söhne, des Vaters Flüche gegen sie und ihren dadurch verursachten Untergang (870–80) kein Raum. Das in diesen Versen Vorgebrachte verpufft ja auch völlig wirkungslos. Von 891 (oder, wenn man es vorzieht, von 889) an bis zum Ende der langen Szene (1012) geht es nur noch um das Schicksal des

<sup>1</sup> 885 besteht gegen τοῖς ἑμοῖς τις πείσεται kein metrisches Bedenken, siehe P. Maas, *Griech. Metrik* § 137.

<sup>2</sup> Über die hier nicht berücksichtigten Verse 886–890 siehe unten.

Menoikeus. Wie wenig organisch in der Einlage die einzelnen Nummern des retrospektiven Potpourris miteinander verknüpft sind, zeigt sich am krassesten in dem sinnlosen  $\tau\epsilon$  des Verses 870 und dem womöglich noch schlimmeren  $\alpha$  am Anfang von 878. Wer Gefühl für menschliche Haltung in der Tragödie hat, wird auch daran Anstoß nehmen, daß Teiresias 865 f., wie es seiner Würde entspricht, seinen Conflict mit Eteokles mit einer Handbewegung abtut um sogleich zur Sache zu kommen, später aber (878 f.) sich trotzdem fast weinerlich beklagt, 'was habe ich nicht alles getan, was nicht alles gesagt (um sie zu warnen), und so sie mir zu Feinden gemacht!'. Als das Bezeichnendste jedoch erscheint mir das Hereinzerren von Begebenheiten der Vergangenheit, die mit dem gegenwärtigen, sehr dringenden Anliegen gerade dieser tragischen Szene gar nichts zu tun haben. Genau das gleiche Hereinzerren wird uns in dem nacheuripideischen Einschub der Oedipusrede, 1595–1614, wieder begegnen.

Die Verse 872–77 können wegen der sehr guten Sagenmotive, die hier verwertet sind<sup>1</sup>, nicht einfach als eine von dem Bearbeiter auf eigene Faust vorgenommene Erweiterung der Prologverse (63 ff.), mit denen sie sich im Inhalt berühren, angesehen werden. Da sie auch stilistisch sehr viel besser sind als die Verse, die ihnen unmittelbar vorausgehen und unmittelbar folgen, wird man vielleicht vermuten dürfen daß der Bearbeiter sich hier an eins der zahlreichen uns nicht erhaltenen Thebanerdramen angelehnt hat. Aus den Phoenissen des Euripides können auch diese Verse nicht stammen, denn nicht nur ist, wie wir gesehen haben, ihr Inhalt für diese Teiresiasrede ganz unpassend, sondern sie sind auch mit den unfähigen Versen 870 f. und 878–80 untrennbar verknüpft. Schließlich sind wir jetzt auch in der Lage über den Ursprung von Vers 869,  $\acute{\rho}\acute{o}\sigma\iota\nu\ \tau'\ \xi\phi\upsilon\sigma\epsilon\ \mu\eta\tau\rho\iota\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omicron\nu\ \omicron\iota\delta\iota\pi\omicron\nu\nu$ , sicherer zu urteilen als vorher. Der Bearbeiter wünschte von dem bis zu 868 einschließlich reichenden Wortlaut des Euripides einen Übergang zu seiner Einlage (Selbstblendung des Oedipus und deren Folgen) herzustellen, und diesen Zweck erfüllt der Vers 869.

Der Abschnitt 886–890 erregt schwere Bedenken:

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 40.

ἐκείνο μὲν γὰρ πρῶτον ἦν, τῶν Οἰδίπου  
 μηδένα πολίτην μηδ' ἄνακτ' εἶναι χθονός,  
 ὡς δαιμονῶντας κάνατρέμοντας πόλιν.  
 ἐπεὶ δὲ κρεῖσσον τὸ κακὸν ἐστὶ τάγαθοῦ,  
 μί' ἔστιν ἄλλη μηχανὴ σωτηρίας.

890

Der Ausdruck ἐκείνο μὲν γὰρ πρῶτον ἦν ist, gelinde gesagt, obskur<sup>1</sup>. Wecklein und Powell<sup>2</sup> begnügen sich mit der Scholienglosse, πρωτεύον, αἰρετώτατον, aber für diesen Gebrauch von πρῶτον ἦν hätte man doch gern eine Parallele<sup>3</sup>. Im nächsten Verse scheint der Ausdruck 'daß keiner Bürger und auch nicht Herrscher des Landes wäre' sonderbar leer; Weckleins Wiedergabe 'Bürger, geschweige Herrscher' ist doch wohl eine Beschönigung des Wortlauts. Im Verse 888 ist δαιμονῶντες, das am Schluß der Sieben gegen Theben (1001 ἰὼ ἰὼ δαιμονῶντες ἄτq) mit erschütternder Wucht erklungen war, zum Lückenbüßer herabgesunken. Aber was mir mehr als alle Einzelheiten gegen die Echtheit des bis 890 reichenden Abschnitts zu sprechen scheint, ist die Tatsache daß er an der Stelle, an der er steht, überhaupt keine Funktion erfüllt und nicht den geringsten Gedankenfortschritt bringt. Wir hören hier: 'am besten wäre es, wenn keiner der Oedipussöhne zur Herrschaft gelangt wäre. Nachdem aber das Böse das Übergewicht über das Gute gewonnen hat, ist nur noch ein einziges Rettungsmittel übrig'. Am Ende dieser Sätze sind wir keinen Schritt weiter als bei ihrem Beginn, was sich auch darin zeigt, daß Vers 891 ohne weiteres auf 885 folgen kann. Seine Abschlußpointe, μηχανὴ σωτηρίας, hat der Bearbeiter mit nur leichter Abwandlung aus 893 φάρμακον σωτηρίας gewonnen. Geleitet aber hat ihn offenbar das Bestreben noch einmal den Zwist der Oedipussöhne in diese Rede hineinzubringen, hier wie 872–80 gegen die Intention des Euripides, dem es in dieser ganzen Szene nicht auf Eteokles und Polyneikes, sondern auf Menoikeus ankam.

<sup>1</sup> In Weckleins Appendix stehen vier Conjecturen, keine wahrscheinlich.

<sup>2</sup> So im Grunde auch Paley, 'He means that the first course that should have been taken was, to expel Eteocles' etc.

<sup>3</sup> Die von Jebb zu *Oed. Col.* 144f. (μοίρας... πρώτης) zitierten Ausdrücke, Hom. Ψ 275 τὰ πρῶτα λαβών, Soph. *Ant.* 1347f. πολλῶ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας πρῶτον ὑπάρχει, *Oed. Col.* 1313f. τὰ πρῶτα μὲν δόρει κρατύνων, πρῶτα δ' οἰωνῶν ἴδοις, sind einfach und klar.

923. Zu γερασίου τριχός bemerken die Erklärer nichts; die notwendige Erläuterung findet man bei Wackernagel, *Kl. Schr.* 728. Er bespricht dort gewisse, bei den Tragikern vorkommende Mißdeutungen älterer, vorwiegend epischer Wörter, Mißdeutungen, welche 'unter dem Einfluß einer bestimmten Etymologie, eines Anklangs an ein anderes Wort standen'. In diesem Zusammenhang bemerkt er: 'γεράσιμος im Hermeshymnus 122 und dann wieder bei Nikander [*Theo.* 613] und in den orphischen Argonautica zu γέρας gehörig, von Euripides aber, als stammte es von γέρων, Hiketiden 95 und Phoen. 923 gleich „senilis“ verwendet'. Phoen. 923 könnte man das Wort zur Not mit γέρας verbinden; so die Scholienglosse ἐντίμιον und zum Beispiel noch Méridiers Übersetzung (Collection Budé), 'ta barbe vénérable'<sup>1</sup>. Aber da für Eur. *Suppl.* 95, γερασίων ὄσσων, die Bedeutung *senilis* feststeht, wird man sie auch für Phoen. 923 annehmen, wo sie ohnehin weit natürlicher ist. Wackernagels Beobachtung ist für uns um so interessanter, da wir jetzt sehen daß Aeschylus in seinen Netzfischern, *Pap. Oxy.* 2161, col. 1, 6 μαίαν ὡς γερασίαν, das Wort noch in der älteren Bedeutung gebraucht hat<sup>2</sup>.

946. Valckenaers Begründung der Tilgung des Verses ist von Matthiae verstärkt worden. Dindorf, Hartung, Kirchoff, Nauck und Wecklein haben sich dem mit Recht angeschlossen. Die Verteidigung durch Porson, Hermann, Pearson und Robert (*Oidipus* I 417) ist mißglückt.

953–955

τὰ μὲν παρ' ἡμῶν πάντ' ἔχεις<sup>3</sup>· ἡγοῦ, τέκνον,

<sup>1</sup> Richtig dagegen schon Grotius (*per canos rogo*) und z. B. Hartung ('deinem grauen Haar'). Amüsant ist das Verhalten der Wörterbücher. Passow bringt als zweite Bedeutung 'ehrwürdig, bes. durch Alter, Eur. Phoen. 930. *Suppl.* 95'. Bei Liddell and Scott liest man: 'II. = γερασός, *honoured*, E. Ph. 923; μάντις Nic. Th. 613; *aged*, ὄσσων E. *Suppl.* 95'. In Dindorfs Thesaurus ist alles richtig eingeordnet.

<sup>2</sup> So, offenbar richtig, Italic, *Index Aesch.*, 'venerabilis', und Lloyd-Jones in seinem Anhang zum Aeschylus der Loeb Library, vol. II, p. 539, 'his respected grandmother'. *senilis* wäre neben μαία schwer erträglich.

<sup>3</sup> Über die Funktion dieser Wendung und ihre Herkunft aus Ab-

πρὸς οἶκον· ὅστις δ' ἐμπύρω χρεῖται τέχνη,  
μάταιος κτλ.

Wäre nicht 954 ohne δ' viel besser?

974. Zu dem vorhergehenden Verse bemerken die Scholien: ἦρκει οὗτος· ὁ γὰρ ἐπιφερόμενος 'πύλας ἐφ' ἑπτὰ καὶ λοχαγέτας μολών' περιττός ἐστιν. Ob zusammen mit diesem Urteil über 974 in dem ausführlicheren antiken Kommentar auch die Athetese des Verses erwähnt war, wissen wir nicht; es ist aber wahrscheinlich<sup>1</sup>. Sicher ist jedenfalls, daß 974 getilgt werden muß, wie das schon Valckenaer, der das Scholion heranzog, gesehen hat. Das worauf es in diesem Augenblick ankommt, ist in 973 vollständig gesagt; die schleppende Ausmalung des Details tut nichts zur Sache<sup>2</sup>. Inspiriert ist der Zusatz durch 1093f. λόχους ἔνειμεν ἑπτὰ καὶ λοχαγέτας πύλας ἐφ' ἑπτὰ. Hier haben wir es mit dem Typus des spielereischen Interpolators zu tun, der neben dem Typus des Bühnenbearbeiters und dem des Lesers, der sich eine Parallele an den Rand schreibt, uns mehrfach begegnet<sup>3</sup>.

986–90. Musgraves Änderung der Personenverteilung hat sich von Porson bis zur Gegenwart unangefochten behauptet. In der damit zur Vulgata gewordenen Anordnung sieht der Text so aus:

schlußformeln zeitgenössischer Reden siehe zu A. *Ag.* 1045f. Ich hätte dort für den praeositionalen Ausdruck auch auf Ar. *Thesm.* 1170 verweisen sollen, τὰ μὲν παρ' ἡμῶν ἴσθι σοι πεπεισμένα, wo, wie sich zeigt, die noch von Coulon in den Text aufgenommene Änderung von ἡμῶν zu ἡμῖν falsch ist. *Phoen.* 953 steht die Conjectur ἡμῖν für ἡμῶν in P.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Schol. A zu Hom. Z 311 ἀθετεῖται, ὅτι πρὸς οὐδὲν τὸ ἐπιφώνημα ... καὶ ἐξῆς δ' ἐπιλεγόμενον 'ὡς αἱ μὲν β' εὐχοντο' σαφῶς γίνεται περισσός ὁ στίχος, zu Θ 371–2 ἀθετοῦνται δύο στίχοι, ὅτι οὐκ ἔδει κατὰ μέρος διηγήσασθαι ... καὶ μὴν οὐδὲ ἡμεῖς περισσόν τι προσιστοροῦμεν, zu Θ 528 ἀθετεῖται, ὅτι περισσός, zu K 240 ἀθετεῖται, ὅτι περισσός ὁ στίχος καὶ παρέλκων. Daß ich diese Stellen schnell gefunden habe, verdanke ich Johannes Baar, 'Index zu den Ilias-Scholien', *Deutsche Beiträge zur Altertumswiss.*, 15, 1961, 145.

<sup>2</sup> Die Verteidigung von 974 durch Page, *Actors' Interpolations* 27, scheint mir nicht geglückt.

<sup>3</sup> Ein besonders schauerhaftes Beispiel Soph. *Ant.* 29f.; siehe *Mus. Helv.* 17, 1960, 238f.

Κρ. ἐγὼ πορεύσω χρυσόν. Με. εὖ λέγεις, πάτερ.  
 χῶρει νυν' ὡς σὴν πρὸς κασιγνήτην μολῶν,  
 ἦς πρῶτα μαστὸν εἶλκυσ', Ἰοκάστην λέγω,  
 μητρὸς στερηθεὶς ὄρφανός τ' ἀποζυγείς,  
 προσηγορήσων εἶμι καὶ σώσωσιν βίον.  
 ἀλλ' εἶα, χῶρει· μὴ τὸ σὸν κώλυέτω. 990  
 γυναικες, ὡς εὖ πατρός ἐξεῖλον φόβον κτλ.

In den Handschriften<sup>1</sup> und den Ausgaben bis zu Valckenaer einschließlich ist die Verteilung diese: 986 Κρ. χῶρει νυν. Με. ὡς σὴν κτλ., vor 990 steht Κρ. und vor 991 Με. Nun ist es bekannt daß die abgekürzten Personennamen nicht der ältesten Periode der Überlieferung angehören; da hat also der Herausgeber freie Hand. Etwas ganz anderes aber ist die Angabe des Personenwechsels. Der war in den alexandrinischen Texten 'innerhalb der Verse in der Regel durch Doppelpunkt, sonst meist durch Paragraphos vor dem Verse bezeichnet'<sup>2</sup>. Obwohl natürlicherweise diese Zeichen schon früh teils versehentlich weggelassen, teils irrtümlich hinzugesetzt werden konnten, hat doch die Bezeichnung des Personenwechsels als zur Überlieferung gehörig stets Anspruch auf gründliche Prüfung. Eine solche Prüfung hat im vorliegenden Falle seit Musgrave nicht mehr stattgefunden. Musgrave schickt seiner Änderung die folgende Begründung voran<sup>3</sup>: 'Hic si personarum nomina vere adscripta sunt, quid causae esse dicemus, cur Creon, alterâ jam vice filio, ut discessum maturet, admonito, ipse prius, nullo rogante aut monente, e scenâ discedat? Contra cum Menoecei consilium, ex Poetae rationibus, Choro aperendum esset, ecquid magis consentaneum, quam ut hic Patrem amoliri studeat? quidve adeo aptius, quam ut continuatâ Menoecei personâ, ita demum oratio constituatur?'. Mit der Faden-scheinigkeit dieser Argumente des großen, aber immer in Hast und schwerer Bedrängnis arbeitenden Kritikers brauchen wir uns hier nicht aufzuhalten, denn sein Ergebnis ist nachweislich falsch. Es ist zweifelhaft, ob auf der tragischen Bühne Athens ein wohl-

<sup>1</sup> Daß P 986 vor ὡς und vor 991 die Bezeichnung Με. ausgelassen hat, ist belanglos.

<sup>2</sup> Wilamowitz, *Aristophanes Lysistrate* S. 63.

<sup>3</sup> *Exercitationum in Euripidem libri duo*, Lugd. Bat. 1762, p. 11.

erzogener Sohn seinen Vater mit dem Ausdruck  $\chi\acute{\omega}\rho\epsilon\iota \nu\upsilon\upsilon$  (986) drängen konnte, und es ist ganz sicher daß er zu ihm nicht sagen konnte  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha, \chi\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$  (990). Kurz vorher (970) hat Kreon seinem Sohne zugeredet:  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha, \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omicron\nu, \dots \phi\epsilon\upsilon\gamma' \acute{\omega}\varsigma \tau\acute{\alpha}\chi\iota\sigma\tau\alpha$ , und so ist  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha$  überhaupt gegenüber einem Jüngeren oder gesellschaftlich niedriger Stehenden angebracht. So *Med.* 820 zu einer Dienerin, *Her.* 622 zu den Kindern, 704 der Tyrann Lykos zu dem von ihm mißhandelten Amphitryon, 833 Iris, die Beauftragte der Götter (823), zu der ihr untergeordneten Lyssa, *Tro.* 880 Menelaos zu seinen Trabanten, *Hel.* 1429 Theoklymenos zu einem Diener (1431  $\acute{\iota}\tau\omega \delta\acute{\epsilon} \tau\iota\varsigma$ ), *Phoen.* 1708 Oedipus zu Antigone, *Iph. A.* 111 Agamemnon zu dem alten Diener  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha, \chi\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$ <sup>1</sup>, 435 der Bote zu einem Opferdiener<sup>2</sup>  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha, \tau\acute{\alpha}\pi\tau\iota \tau\omicron\iota\sigma\acute{\iota}\delta' \acute{\epsilon}\xi\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon \kappa\alpha\nu\acute{\alpha}$ , fr. 781, 8N.<sup>2</sup>  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\acute{\iota}\gamma\epsilon\tau' \epsilon\acute{\iota}\alpha$ <sup>3</sup>,  $\delta\mu\omega\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$  (Phaethon), fr. 693, aus dem Satyrspiel Syllus, ist an einen hölzernen Gegenstand (oder das *membrum virile*?) gerichtet. Selbstverständlich können auch Gleichgestellte zu einander diese Aufforderungsform (oder eine dem  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha$  entsprechende) gebrauchen, so, wenn man hier Gleichstellung annehmen will, *Iph. T.* 1423 Thoas zu den Bürgern  $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\acute{\iota}\alpha \dots \delta\rho\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\sigma\theta\epsilon \dots$ ; *Hel.* 1561 ff. Menelaos zu seinen Gefährten  $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\acute{\iota}\alpha \dots \tau\acute{\alpha}\upsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu \delta\acute{\epsilon}\mu\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\varsigma \pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\rho\alpha\nu \acute{\epsilon}\mu\beta\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\tau\epsilon \dots$ ; und *Or.* 1622 Menelaos zu seinen Mitbürgern  $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\acute{\iota}$ <sup>4</sup>  $\acute{\epsilon}\nu\omicron\pi\lambda\omega \pi\omicron\delta\acute{\iota} \beta\omicron\eta\delta\rho\omicron\mu\acute{\eta}\sigma\epsilon\tau\epsilon$ ; *Or.* 1618 Orestes zu seiner Schwester  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}$ ,  $\acute{\upsilon}\phi\alpha\pi\tau\epsilon \delta\acute{\omega}\mu\alpha\tau'$ ,  $\text{Ἡλέκτρα, τάδε}$ . Ferner begegnet dieser Ausdruck sehr natürlicherweise auch da, wo der Sprechende sich selbst antreibt: *Med.* 401  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}\alpha, \phi\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\nu \mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu, \text{Μήδεια, 1242 } \acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}$ ,  $\acute{\omicron}\pi\lambda\acute{\iota}\zeta\omicron\upsilon, \kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$ , *Or.* 1060  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\acute{\iota}$ ,  $\acute{\omicron}\pi\omega\varsigma \gamma\epsilon\nu\nu\acute{\alpha}\acute{\iota}\alpha \dots \delta\rho\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu\tau\epsilon \kappa\alpha\tau\theta\alpha\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha$ . Die einzige Abweichung von dem festen Gebrauch, die sich bei Euripides findet, im Botenbericht der Gefangenen Melanippe (fr. 494, 8), ist nur scheinbar. Die Zwillingssöhne der Melanippe sind auf der Jagd; gerade als das Wild sich gestellt hat, erblicken sie die Brüder der Frau, die sie für ihre Mutter halten,

<sup>1</sup> Dieser nacheuripideische Dichter (*Studi U. E. Paoli*, Florenz 1955, 302 ff.) gebraucht die Wendung richtig.

<sup>2</sup> Erst im folgenden Verse wendet der Bote sich an Menelaos, der, wie Klotz und Weil gesehen haben, als naher Verwandter Anordnungen für die Hochzeitsriten treffen soll.

<sup>3</sup> Offenbar richtig von Hermann hergestellt.

<sup>4</sup>  $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\acute{\iota}$  Musgrave:  $\omicron\upsilon\chi\acute{\iota}$  codd.

und rufen ihnen zu: εἶα, συλλάβεσθ' ἄγρας, καιρὸν γὰρ ἦκετε. Hier ist es ganz deutlich, daß die Aufregung des drängenden Augenblicks den Ausruf 'Los! mit angepackt!' hervortreibt. Damit läßt sich ein angeblich von Menoikeus an seinen Vater gerichtetes ἄλλ' εἶα, χῶραι in keiner Weise vergleichen.

Dem hier Festgestellten entspricht der Befund bei Aeschylus, *Ag.* 1650 Aigisthos zu seinen Trabanten<sup>1</sup>, 1651 die Alten des Chors zu einander. In fr. 78 N.<sup>2</sup>, dem einzigen Fragment der Θελαμοποιοί<sup>2</sup>, hat Naucks ἄλλ' <εἶ> den Vers mit Wahrscheinlichkeit hergestellt, aber auch Weckleins palaeographisch elegantes ΔΜ(ῶων) ist zu erwägen; gerichtet sind die Worte an einen Handwerker oder Diener. In den Isthmiasten (*Pap. Oxy.* 2162, fr. 1 col. 1, 18; Lloyd-Jones, Loeb Aesch. II p. 551) rufen die Satyrn einander zu εἶα δὴ σκοπεῖτε κτλ., in den Netzfischern (*Pap. Oxy.* 2161, col. 2, 23; Ll.-J. p. 540) gleichfalls die Satyrn ἄλλ' εἶα φίλοι, στείχουμεν (Lobels Ergänzung des Versanfangs ist sicher).

In dem, was wir von Sophokles besitzen, begegnet εἶα nur einmal in einer Tragödie, dem Eurypylos, fr. 221, 4 P. ἀλ]λ' εἶ', ἔπειγε (Zusammenhang unbekannt), und einmal im Satyrspiel, Ichneutai, fr. 314, 87 P., Befehl Silens an die Satyrn ἄγ' εἶα δὴ πᾶς ... ῥινηλατῶν ...

Um so ergiebiger sind die Belege im Aristophanes. εἶα νυν zu Gleichgestellten: *Ach.* 494 (Chor zu Dikaiopolis), *Vesp.* 430 (Philokleon zum Chor), ὦ εἶα, εἶα μάλα, εἶα νυν, εἶα ὦ: *Pax* 459–68, 486–95, 517–19 (Hermes zum Chor und die Choreuten zu einander), εἶα μάλα, ὦ εἶα: *Lys.* 1303f. (der Spartaner zum Chor), εἶα δὴ, εἶα νυν, ἄλλ' εἶα: *Thesm.* 659, 663, 985 (Choreuten zu einander), ἄγ' εἶα νυν: *Ran.* 394 (Choreuten zu einander), ἄλλ' εἶα: *Eccl.* 496 (Choreuten zu einander), *Plut.* 292 und 316 (Karion zum Chor), 760 (Karion zu den Anwesenden).

Es gibt also im attischen Drama kein Beispiel dafür daß ein Zuruf wie ἄλλ' εἶα, χῶραι sich an eine Respektperson richtet. Daraus haben wir zu schließen, daß sich in dieser Begrenzung des

<sup>1</sup> Page hat mich nicht bekehrt. Darüber daß φίλοι λοχῖται vortrefflich zu diesem Aigisthos paßt, habe ich zu 1650 das Notwendige gesagt.

<sup>2</sup> Autorschaft des Aeschylus ist unsicher: Wiliamowitz, *Interpr.* 19 n. 2.

Gebrauchs eine Schicklichkeitsregel der attischen Gesellschaft spiegelt. Diese Regel würde verletzt, wenn man *Phoen.* 990 Musgraves Personenverteilung annähme. Dazu besteht um so weniger Anlaß, als bei der in den Handschriften gegebenen Verteilung alles in Ordnung ist. Für das  $\omega\varsigma$  zu Beginn der Entgegnung des Menoikeus im Verse 986 ist etwa zu vergleichen *Hec.* 400, *Soph. Ai.* 39, *Phil.* 117. Der verängstigte Vater, der befürchtet, das Geheimnis, an dem das Leben seines Sohnes hängt, könnte in kürzester Zeit verraten werden, wiederholt am Schluß der Szene (990) mit  $\alpha\lambda\lambda' \epsilon\iota\alpha, \chi\omega\rho\epsilon\iota$  noch einmal dringender ('nun aber los!') sein  $\chi\omega\rho\epsilon\iota \nu\upsilon\upsilon$  (986), setzt hinzu  $\mu\eta \tau\omicron \sigma\omicron\nu \kappa\omega\lambda\nu\epsilon\tau\omega$ <sup>1</sup> und geht ab.

Es freut mich daß die hier vorgetragene Beobachtung auf derselben Ebene liegt wie die Herstellung von *Phoen.* 1279f., die wir J. Jackson<sup>2</sup> und R. Kassel<sup>3</sup> verdanken. Indem die beiden Gelehrten erkannten daß die Worte  $\eta\gamma\omicron\upsilon \sigma\upsilon \pi\rho\omicron\varsigma \mu\epsilon\tau\alpha\iota\chi\mu\iota'$   $\omicron\upsilon \mu\epsilon\lambda\lambda\eta\tau\epsilon\omicron\nu$  nicht von Antigone zu ihrer Mutter, sondern von Iokaste zu dem Boten gesprochen werden, haben sie den Dialog von einem groben Verstoß gegen die für Athen geltenden Gebote der Schicklichkeit befreit.

Aber der Satz 986 ( $\omega\varsigma \sigma\eta\nu \kappa\tau\lambda.$ ) bis einschließlich 989 steht so wie er überliefert ist und wie ich ihn oben niedergeschrieben habe noch nicht fest auf seinen Füßen<sup>4</sup>. 989 ist von Hartung und, offenbar unabhängig von ihm, von Kirchhoff hergestellt worden: beide änderten  $\pi\rho\omicron\sigma\eta\gamma\omicron\rho\eta\sigma\omega\nu$  zu  $\pi\rho\omicron\sigma\eta\gamma\omicron\rho\eta\sigma\alpha\varsigma$  und  $\sigma\acute{\omega}\sigma\omega\nu$  zu  $\sigma\acute{\omega}\sigma\omega$ . Es ist leicht verständlich daß ein Schreiber neben  $\epsilon\iota\mu\iota$  das Particium des Futurums erwartete und daher schrieb, und dann stellte sich  $\sigma\acute{\omega}\sigma\omega\nu$  fast von selbst ein. Pohlenz, der, *Griech. Trag.*

<sup>1</sup> Hier ist  $\tau\omicron \sigma\omicron\nu$  selbstverständlich Subjekt, wie z. B. Plat. *Gorg.* 458d  $\tau\omicron \gamma' \epsilon\mu\omicron\nu \omicron\upsilon\delta\epsilon\nu \kappa\omega\lambda\upsilon\epsilon\iota, \epsilon\iota\pi\epsilon\rho \epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota \Gamma\omicron\rho\gamma\iota\alpha\varsigma$ . Der Ausdruck  $\omicron\upsilon\delta\epsilon\nu \kappa\omega\lambda\upsilon\epsilon\iota$  (*Ar. Equ.* 723, 972, Plat. *Phaedr.* 268e) oder  $\omicron\upsilon \kappa\omega\lambda\upsilon\epsilon\iota$  (*Ar. Av.* 463) wird ohne Akkusativobjekt gebraucht.

<sup>2</sup> *Marginalia scaenica* 174 (seinen Parallelen ist die Weisung an den Diener, *Phoen.* 690f.  $\chi\omega\rho\epsilon\iota \sigma\upsilon \kappa\alpha\iota \kappa\omicron\mu\iota\zeta\epsilon \tau\omicron\nu \text{Μενοικέως Κρέοντα}$  hinzuzufügen).

<sup>3</sup> *Rhein. Mus.* 97, 1954, 96.

<sup>4</sup> Für den folgenden Abschnitt haben mir Bedenken, die mir 1961 ein junges Mitglied meines Seminars, Michael Reeve (Balliol College), erhob, weitergeholfen.

Π<sup>2</sup> 155, die Emendation annimmt<sup>1</sup>, macht dazu die feine Bemerkung, daß Menoikeus hinterher, als er zu den Mädchen des Chors spricht, 997 mit εἶμι καὶ σώσω πόλιν sein lügnerisches εἶμι καὶ σώσω βίον<sup>2</sup> anklingen läßt und zugleich richtigstellt.

Am Anfang des hier besprochenen Satzes (986) ist ὡς von dem Futurum, auf das es hinzielt, εἶμι καὶ σώσω βίον, durch einen weiten Abstand getrennt. Ehe Menoikeus zu der von seinem Vater ungeduldig erwarteten Zusage kommt, ergeht er sich in vielen Einzelheiten, um zu begründen, warum er seinen Abschiedsbesuch bei Iokaste machen will. Wenn jemand lügt, wird er leicht weitschweifig und schiebt gern eine neue Aussage in die vorausgegangene; Klytimestras Entschuldigungen für die Abwesenheit des Orestes (A. Ag. 877–86) sind ein hervorragendes Beispiel. Der Satz ὡς ... εἶμι καὶ σώσω βίον repräsentiert eine gerade bei Euripides sehr beliebte Ausdrucksform<sup>3</sup>. Dafür daß ein solcher ὡς-Satz an einen Imperativ des Gesprächspartners anschließt, mag man *Iph. A.* 1367 vergleichen, Ἀχ. ἀντέχου θυγατρὸς. Κλ. ὡς τοῦδ' εἴνεκ' οὐ σφαγήσεται, aber auch *Cycl.* 472f., Ὀδ. δεῖ γοῦν μέγας γὰρ δαλός· οὐ ξυλληπτέον. Χο. ὡς κἂν ἀμαξῶν ἑκατόν ἀραίμην βάρος κτλ. (ξυλληπτέον ist imperativisch) und *Hel.* 830f. Με. σὸν ἔργον, ὡς γυναικὶ πρόσφορον γυνή. Ελ. ὡς οὐκ ἄχρωστα γόνατ' ἐμῶν ἔξει χερῶν (σὸν ἔργον hat imperativische Funktion, bei Aristophanes ganz oft so).

Auf Kreons Abgang folgt eine kurze Szene zwischen Menoikeus und dem Chor. Deren Schlußverse, 1013–18, sind von Scheurleer in seinem von Eduard Schwartz<sup>4</sup> als 'wertlos' bezeichneten Buche über Demetrius von Magnesia<sup>5</sup> athetiert worden<sup>6</sup>; es kommt ja in der Geschichte der Philologie nicht selten vor, daß

<sup>1</sup> Ihm stimmt H. Strohm, 'Euripides', *Zetemata*, Heft 15, 1957, 53 n. 1, mit Recht zu.

<sup>2</sup> Vgl. auch E. *Suppl.* 560 εἶμι καὶ θάψω βίᾱ.

<sup>3</sup> "ὡς = know that ... This idiom ist often employed by Eur. in conjunction with the fut. ind. to express a strong resolution" (A. C. Pearson zu *Hel.* 126).

<sup>4</sup> *RE* IV 2814, 7.

<sup>5</sup> Veröffentlicht Leiden 1858. Der Nachweis in Weckleins erklärender Ausgabe S. 160.

<sup>6</sup> In der Gesamtausgabe des Euripides führt Wecklein die Athetese unter dem Text an, rechnet sie also nicht zu den in der Appendix aufgeführten 'Coniecturae minus probabiles', womit er Recht hat.

enie blinde Henne ein Korn findet. Der redliche Paley bemerkt zu 1012: 'The formula εἴρηται λόγος usually concludes a speech<sup>1</sup>. What here follows to v. 1018 is rather feeble, and reads like an actor's addition'. Das, meint man, sollte genügen. Wenn jemand soeben (1009 ff.) gesagt hat ἄλλ' εἶμι<sup>2</sup> καὶ ... σφάξας ἑμαυτὸν ... ἐλευθερώσω γαῖαν und diesen Satz mit einem *dixi*, εἴρηται λόγος, abgeschlossen hat, so kann er wirklich nicht, jedenfalls nicht, wenn er das Geschöpf eines die Redetechnik beherrschenden Dichters ist, wieder ganz von neuem einsetzen, sein ἄλλ' εἶμι mit στείχω δέ wiederholen und die soeben klar und vollständig gemachte Aussage über sein Selbstopfer zur Befreiung seines Landes mit den aufgeschwellten Worten θανάτου δῶρον οὐκ αἰσχρὸν πόλει δώσων, νόσου δὲ τήνδ' ἀπαλλάξω χθόνα variieren, um daran eine sprachlich nicht unbedenkliche<sup>3</sup> Allerweltssentenz anzuschlie-

<sup>1</sup> εἴρηται λόγος z. B. Aesch. *Eum.* 710, Eur. *Or.* 1203; Soph. *Phil.* 389 λόγος λέλεκται πᾶς, Eur. *Iph. A.* 400 ταῦτά σοι βραχεία λέλεκται καὶ σαφῆ καὶ ῥάδια (Tetrameter-Inflation), Men. *Epitv.* 116, am Schluß der Rede der ersten Partei, εἴρηκα τὸν γ' ἑμὸν λόγον, 176, am Schluß der Gegenrede, εἴρηκα. Selbstverständlich sind dies alles Nachklänge von Schlußformeln öffentlicher Reden. Vgl. z. B. den Schlußabschnitt der Leichenrede des Perikles Thuk. 2, 46, 1 εἴρηται καὶ ἔμοι λόγῳ κτλ., und das Ende der zweiten Rede gegen Philipp, Dem. 6, 37 ταῦτ' οὖν ὡς μὲν ὑπομνήσαι νῦν ἰκανῶς εἴρηται κτλ. – Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß *Med.* 354 der Satz λέλεκται μῦθος ἀψευδῆς ὅδε von Nauck als Ende der Rede Kreons erkannt ist. Wenn Page zur Verteidigung der beiden folgenden Verse sagt: 'The lines add a new and important point', so trifft das nicht zu. Medea hat (340) gebeten: μίαν με μείναι τήνδ' ἔασον ἡμέραν. Darauf Kreon: 'Ich bin nicht grausam. Deine Bitte gewähre ich, obwohl ich sehe daß ich damit einen Fehler mache. Hast du aber morgen die Stadt nicht verlassen, so mußst du sterben. Ich habe es gesagt, und das ist gültig.' Daß er dann fortfahren sollte (355) νῦν δ', εἰ μένειν δεῖ, μίμν' ἐφ' ἡμέραν μίαν, als hätte Medea um einen längeren Aufschub gebeten, ist ganz unpassend.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 29 f. zu Vers 753.

<sup>3</sup> Wecklein, der, was immer sonst seine Schwächen waren, Griechisch konnte, sagt zu διέλθει (1016): 'durchginge, um nichts auszulassen. Doch fällt der Gebrauch dieses Wortes, welches der Scholiast mit μεταχειρίζοιτο erklärt, auf und scheint derselbe ein Kennzeichen der Interpolation zu sein'. Wie man aus Liddell and Scott, διέρχομαι I 6, sieht, ist der Gebrauch im Sinne von *go through in detail, recount* üblich, aber das paßt hier nicht. In 1015 ist λαβῶν mindestens sehr ungeschickt.

Ben. Aber der Glaube an die allein seligmachende konservative Textkritik hilft hier wie sonst über alle Bedenken hinweg<sup>1</sup>.

In dem ersten Botenbericht ist die Echtheit der Verse 1104–40 seit dem 18. Jahrhundert<sup>2</sup> mehrfach angezweifelt worden; Naber<sup>3</sup> hat den Abschnitt als interpoliert ausgeschieden. Wecklein sympathisiert mit der Annahme einer Interpolation, läßt die Frage aber in der Schwebe; J. U. Powell schließt den Paragraphen seiner Einleitung (S. 11), in welchem er eine Reihe nicht durchweg stringenter Argumente gegen die Echtheit anführt, mit dem Satze: 'We may reject the passage'<sup>4</sup>. Kurz und treffend hat Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 271, den Abschnitt als einen nach-euripideischen Einschub gekennzeichnet. Gleich ihm gehe ich auf die schweren Anstöße, die mehrere Einzelheiten dieser Partie bieten<sup>5</sup>, hier nicht ein, will aber den gegen die Echtheit des

<sup>1</sup> Pearson erkennt an daß εἶρηται λόγος Abschlußformel ist, bringt Belege dafür und sagt dann: 'The words only show that the question of self-sacrifice is now disposed of, and should not cause suspicion to attach to the following lines'. Für δέλοισι (1016) postuliert er die Bedeutung 'bring to an issue' (daß sie hier nicht paßt, bemerkt Powell) und zitiert dafür E. *Her.* 426 und Solon fr. 24, 17 D.: an beiden Stellen hat das Verbum die gewöhnliche Bedeutung (L.-S. I 2) 'pass through, complete'. Powell führt mehrere Argumente gegen die Echtheit von 1013–18 an, folgert richtig daß 'they should probably be expunged here' setzt aber, um die Nerven seiner Leser zu schonen, hinzu 'although the last two lines are in the Papyrus mentioned below', nämlich *Pap. Oxy.* 224, nach dem Urteil von Grenfell und Hunt nicht älter als das 3. Jahrhundert n. Chr. Soll etwa eine derartige Interpolation in der spätesten Kaiserzeit oder im Mittelalter entstanden sein? Snell, *Hermes* 87, 1959, 7 n. 2, hat sich nicht dumm machen lassen; er nennt die 6 Verse eine 'häßliche Interpolation' und im besonderen 1015–18 'altkluges Geschwätz'.

<sup>2</sup> Sam. Frider. Nathanel Morus, *De Euripidis Phoenissis* (Lipsiae 1771), p. X: 'Ausim propemodum optare, ut integra illa particula [1104–1140] insiticia dici possit, quod duplex illud, καὶ πρῶτα μὲν (v. 1104 et 1141) permittere saltem videtur. Sed haec in aliud tempus differenda sunt'.

<sup>3</sup> Andere, die ihm gefolgt sind, sind in Weckleins erklärender Ausgabe S. 161 angeführt.

<sup>4</sup> Ebenso D. L. Page, *Actors' Interpolations* 21.

<sup>5</sup> Um eine Rechtfertigung der schon von Valckenaer beanstandeten

gesamten Abschnitts vorgebrachten Bedenken noch ein paar Beobachtungen hinzufügen.

Zu 1104 bemerkt Wecklein, der bereits ein anderes Verdachtsmoment erwähnt hat: 'Es fällt auch auf, daß die folgende Partie ebenfalls mit καὶ πρῶτα μὲν (1141) beginnt'. Das ist ganz richtig; man kann aber auch darauf hinweisen, daß der Gebrauch von πρῶτα μὲν in 1104 nicht im Einklang mit der festen Praxis des Euripides steht. Bei ihm ist πρῶτα μὲν entweder rein zeitlich gebraucht<sup>1</sup> oder so daß es ein erstes Argument oder den ersten Punkt einer Darlegung einführt (wobei bisweilen ein zeitliches Element mit hineinspielt)<sup>2</sup>, oder so daß es bedeutet 'dem Rang nach das erste'<sup>3</sup>. Keine dieser Bedeutungen kommt für *Phoen.* 1104 in Betracht. Es kann doch keine Rede davon sein daß man sich vorstellen soll, der Angriff des Parthenopaios auf das Proitische Tor erfolge früher als die Angriffe der übrigen Argiverführer auf die andern Tore<sup>4</sup>. Und auch mit den Stellen, an denen πρῶτα μὲν ein erstes Argument oder den ersten Punkt einer Darlegung einführt, läßt *Phoen.* 1104 sich nicht vergleichen. Hier ist eben καὶ πρῶτα μὲν nichts als eine leere Eingangsfloskel, töricht übernommen aus 1141<sup>5</sup>.

---

Verse 1116–18 hat sich Pearson in einem besondern Anhang (S. 216f.) erfolglos bemüht. Den Versen 1135f. hat weder Geels ἐκπληροῦν (angenommen auch von Wilamowitz, *Nachr. Gött. Ges. d. Wiss.* 1893, 732 n. 2 [*Kl. Schrift.* II 32 n. 1]) noch Zipperers Tilgung von 1135 noch Murrays Tilgung von 1136 noch einer der sonstigen Vorschläge eine erträgliche Sprache und einen vernünftigen Sinn zu entlocken vermocht. Weckleins erklärende Ausgabe (auch S. 162) macht die Verzweiflung deutlich.

<sup>1</sup> *Alc.* 502, 751, *Heraclid.* 337, 834, *Hipp.* 1190, *Bacch.* 695, *Iph. A.* 986, und so in unserer Botenrede *Phoen.* 1141 da, wo nach dem Einschub der echte Text einsetzt.

<sup>2</sup> *Med.* 232, 548, 720, *Andr.* 1233, *Hipp.* 996, *Suppl.* 301, 489, 517, *Ion* 1595, *Iph. T.* 947, 1060, fr. 282, 3; 360, 5; 360, 7; 382, 5, *Antiope* 68 (*Greek Lit. Pap.* ed. Page p. 68).

<sup>3</sup> *Med.* 125, fr. 909, 4.

<sup>4</sup> So stellt es sich offenbar Wilamowitz vor, *Hermes* 26, 1891, 232 (*Kl. Schr.* V 1, 66f.): 'Parthenopaios geht zuerst am neitischen Tore vor [1104ff.]... Aber er fällt [1156ff.]'. Das ist also ein Versuch die beiden ganz getrennt gehaltenen Teile der Botenrede zu harmonisieren.

<sup>5</sup> In dem sachlich unsagbar albernem (als sei Muttermord das für einen Sohn natürliche Verhalten!) und sprachlich fehlerhaften (ἐπεγόμεν

Des Tydeus Ermunterung der Argiver (1146), τί μέλλετ' ἄρδην πάντες ἐμπίπτειν πύλαις, zeigt eindeutig, daß 1104–40 nicht vorausgegangen sein kann. Dort sind die sieben Führer nicht etwa als Einzelkämpfer zu denken; der Einschub beginnt ja: καὶ πρῶτα μὲν προσῆγε Νηΐταις<sup>1</sup> πύλαις λόχον πυκναῖσιν ἀσπίσιν πεφρικότα ... Παρθενοποῖος.

Friedrich a. a. O. hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Verse 1104–40 für eine spätere Aufführung als Ersatz der lyrischen Mauerschau verfaßt worden sind, und hat in diesem Zusammenhang auch betont daß der Abschluß des Einschubs, 1139f. παρῆν δ' ἐκάστον τῶνδέ μοι θεάματα ξύνημα παρφέροντι ποιμέσιν λόχων, 'selbstverständlich nach 96ff. (oder falls der Verfasser von 1104–40 die Interpolation schon vorfand, nach 142ff.) angefertigt ist'. Der Ersatz einer unbequemen lyrischen Partie durch ein Dialogstück ist im Falle der Monodie des Phrygers schon von der antiken Kritik erkannt worden (Schol. E. *Or.* 1366). Zu den von Nauck (Wecklein folgt ihm) getilgten Versen *Hipp.* 871–3 bemerkt Wilamowitz: 'Sehr merkwürdig ist, daß hinter einem der lyrischen Stücke des Chores drei Trimeter stehen, die von den Scholien als unzureichend beglaubigt bezeichnet werden [ἐν τισιν οὐ φέρονται οὔτοι] und in der Tat sehr schlecht sind ... sie sind ... eine Dublette, bestimmt, das lyrische Stück zu ersetzen'. In der ersten Szene des Plautinischen Stichus folgt auf das lange lyrische Duett der beiden Schwestern ein Stück Dialog (48–57), das im Ambrosianischen Palimpsest fehlt. Daraus schloß Ritschl völlig einleuchtend, das Dialogstück sei für eine spätere Aufführung zum Ersatz des Canticums verfaßt worden<sup>2</sup>. In den hier zum Vergleich herangezogenen Fällen sind die Sprechverse unmittel-

---

πόσιον) Einschub *Or.* 588–90 hat der Interpolator sein Stichwort ὄρεξ aus 591 gestohlen. Wer allerdings, wie H. Strohm, 'Euripides', *Zetemata*, Heft 15, 1957, 41 n. 1, Wert darauf legt, daß die Rede des Orestes, 551–601, 'der Länge der Tyndareos-Rhesis (491–541) genau entspricht', darf die Interpolation nicht anerkennen.

<sup>1</sup> Zu den Formen des Namens siehe Schober, *RE* V A, 1431, 28ff.

<sup>2</sup> Siehe Leo zu *Stich.* 48 und *Nachr. Gött. Ges.* 1902, 378. Leos Feststellung, daß 48–57 den Inhalt von 68ff. vorwegnimmt, wird von Thierfelder, *De rationibus interpol. Plaut.* 117, nicht entkräftet; man braucht nur Vers 53 mit 69 zu vergleichen.

bar an die Stelle des lyrischen Abschnitts getreten, den sie ersetzen sollten. Das war bei der Teichoskopie der Phoenissen nicht tunlich, denn hier wäre bei der Umsetzung in einen Dialog die reiche musikalisch-rhythmische Bewegung von Antigones polymetrischem Gesang verlorengegangen, also gerade das, worin wahrscheinlich der Hauptreiz dieser Szene bestand. Demgemäß hat, falls Friedrichs Vermutung zutrifft, der Bearbeiter sich so geholfen, daß er in die Botenrede einen Bericht über die sieben Heerführer einlegte. Aber das Motiv für die Änderung dürfte das gleiche gewesen sein wie in den andern Fällen: vermutlich standen für spätere Aufführungen nicht hinlänglich geschulte Gesangsvirtuosen zur Verfügung.

Schließlich sei noch daran erinnert, daß Euripides seine, für einen Euripides endgültige, Kritik der zentralen Szene der Sieben gegen Theben schon 751f. vorgebracht hat: *ἄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴ πολλὴ λέγειν, ἔχθρῶν ὑπ' αὐτοῖς τεύχεσιν καθημένων*<sup>1</sup>. Zu dieser negativen Kritik hatte er das positive Complement, eine freie Nachschöpfung, bereits in der Mauerschau gegeben. Dann noch das Aeschyleische Vorbild in einer Weise, die jedem feineren Geiste als Karikatur erscheinen mußte, breit zu variieren konnte ihm nicht in den Sinn kommen, hier so wenig wie im Falle seiner Elektra<sup>2</sup>. Das Verkennen dieser kräftigen, aber weder vulgären noch redseligen Euripideischen Polemik führt dazu, daß man die für *Phoen.* 1104–40 bereits gewonnene Erkenntnis immer wieder mit haltloser Apologetik in Frage zu stellen sucht<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Wilamowitz, *Einleitung in die griech. Trag.* 160 n. 82. Beachtenswert ist übrigens, daß diese Kritik an Aeschylus zwar deutlich, aber viel maßvoller ist als die breite Polemik in einem früheren Drama des Euripides, *Suppl.* 846–856, die sich wahrscheinlich (siehe Wilamowitz, *Griech. Tragödien* I 202) gegen einen Botenbericht in einer nicht erhaltenen Aeschyleischen Tragödie richtet.

<sup>2</sup> Siehe Aesch. *Ag.* vol. III p. 824.

<sup>3</sup> Pohlenz, *D. griech. Tragödie* II<sup>2</sup> 155, hätte sich nicht verleiten lassen sollen den vagen Allgemeinheiten von W. Schmid, *Griech. Lit.-gesch.* I 3, 867, zuzustimmen. Schmid's unter den 'Ergänzungen' hinzugefügte Seiten über die Phoenissen sind ein trauriges Altersprodukt eines tüchtigen Gelehrten: alles, auch die handgreiflichste Interpolation, wird psychologisch ausgemalt und nichts wird wirklich interpretiert.

1219 ff.

τῷ παῖδε τῷ σῶ μέλλετον, τολμήματα  
 αἴσχιστα, χωρὶς μονομαχεῖν παντὸς στρατοῦ, 1220  
 λέξαντες Ἀργεῖοισι Καδμείοισί τε  
 ἐς κοινὸν οἶον μήποτ' ὄφελον λόγον.  
 Ἔτεοκλῆς [δ'] ὑπῆρξ' ἀπ' ὀρθίου σταθεῖς  
 πύργου, κελύσας σίγα κηρῦξαι στρατῶ·  
 [ἔλεξε δ' ὦ γῆς Ἑλλάδος στρατηλάται] 1225  
 Δαναῶν ἀριστῆς, οἵπερ ἦλθ' ἐνθάδε,  
 Κάδμου τε λαός, μήτε Πολυνείκους χάριν  
 ψυχὰς ἀπεμπολάτε μήθ' ἡμῶν ὑπερ.  
 ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνον μεθεῖς  
 μόνος συνάψω συγγόνῳ τῶμῳ μάχην· 1230  
 κἂν μὲν κτάνω τόνδ', οἷκον οἰκήσω μόνος,  
 ἥσσωμένος δὲ τῶνδε παραδώσω — —.  
 ὑμεῖς δ' ἀγῶν' ἀφέντες, Ἀργεῖοι, χθόνα  
 νίσεσθε, βίοντες μὴ λιπόντες ἐνθάδε.  
 [Σπαρτῶν τε λαὸς ἄλις ὅς κεῖται νεκρός.] 1235

Es wäre sonderbar, wenn ich wirklich der erste sein sollte, der im Vers 1223 an δ' anstößt. Einen Vorgänger habe ich vielleicht in dem Gelehrten<sup>1</sup> des späten 13. Jahrhunderts, dem wir den codex Vaticanus graecus 909 (V bei Murray) verdanken. Denn wenn er das überlieferte Ἔτεοκλῆς δ' ὑπῆρξ' durch Ἔτεοκλῆς προὑπῆρξ' ersetzte, so leitete ihn dabei möglicherweise das Empfinden, daß an dieser Stelle, wo in der üblichen Weise auf die Vorwegnahme des Hauptergebnisses der ins einzelne gehende Bericht folgt, ein Asyndeton viel passender ist als δέ.

1225, schon im Altertum als schlecht bezeugt erkannt, wird mit Recht allgemein verworfen. Diese Art Interpolation, deren Zweck es ist vor einer direkten Rede ein von dem Leser vermißtes *verbum dicendi* einzuführen, ist in Texten griechischer wie lateinischer Dichter nicht selten zu finden<sup>2</sup>. Über 1229 bin ich zu

<sup>1</sup> Wilamowitz, *Einleitung in die griech. Tragödie* 206, sagt von dieser Handschrift: 'es ist eben nicht ein gewöhnlicher Schreiber, sondern ein Gelehrter ihr Urheber'; Turyn, *The Byzantine Manuscript Tradition ... of Euripides* 91, stimmt dem nachdrücklich zu.

<sup>2</sup> Siehe Aesch. *Ag.* III 756 n. 1.

keiner sicheren Entscheidung gekommen. Wecklein hat in seiner erklärenden Ausgabe Polles<sup>1</sup> Athetese des Verses angenommen. Das dann entstehende Asyndeton am Beginn von 1230 wäre vielleicht zu rechtfertigen, aber die Anknüpfung mit γάρ ist ohne Zweifel gefälliger. Kein Einwand gegen die Echtheit von 1229 ist es, daß an αὐτός sich μόνος anschließt (richtig Pearson). Die wirkliche Schwierigkeit des Verses liegt in dem Gebrauch von μεθείς. Valckenaer, dem Hermann und, bedingt, Wecklein folgen, faßt κίνδυνον μεθίεναι als analog zu κίνδυνον ῥίπτειν, das Euripides *Heraclid.* 148f., fr. 402, 6f. N.<sup>2</sup> und der Verfasser des Rhesos (154f.) im Sinne von 'den Würfel der Gefahr werfen', 'die Gefahr riskieren' gebrauchen, wie Herodot 7, 50, 3 und Thukydides 4, 85, 4 und 4, 95, 2 κίνδυνον ἀναρρίπτειν (oder ἀναρρίπτειν) sagen<sup>3</sup>. Aber bei ῥίπτειν oder ἀναρρίπτειν ist die Übertragung vom Würfelspiel (Bekker *Anecd.* I 18 ἀναρρίψαι κίνδυνον· παρὰ τὸ ἀναρρίψαι κύβον, περὶ τῶν ἀφειδῶς εἰς κινδύνους ἀφιέντων) vollkommen deutlich, während das bei μεθίεναι keineswegs der Fall ist. Andere Versuche dem μεθείς einen hier passenden Sinn zu entlocken (gegen die bei Liddell and Scott, μεθήμι I, 2, e angenommene Deutung siehe Pearson) überzeugen ebenso wenig wie die vielfachen Änderungsvorschläge<sup>3</sup>. So wird es also wohl bei Naucks Urteil bleiben müssen, 'μεθείς suspectum'. Was das letzte Wort in 1232 anlangt, so sehe ich nicht, wie man ohne Willkür über Kirchhoffs Diagnose hinauskommen kann. Nach Aufführung der verschiedenen Lesarten sagt er: 'horum genuinum esse potest solum μόνος e praecedentis versus clausula sive illatum totum, sive mutatum e parte. cetera corrigentium varia tentamina manifesta. Horum verum fortasse vidit is, qui recentissimis<sup>4</sup> temporibus μόνος mutavit in μόνω'.

Vor ein wichtigeres Problem stellen uns die drei Schlußverse dieses Abschnittes, 1233–35. Mit dem letzten dieser Verse kön-

<sup>1</sup> *Fleckeisens Jahrbücher* 1872, 514.

<sup>2</sup> Alle diese Stellen bei Elmsley zu *Heraclid.* 149.

<sup>3</sup> Zu den bei Wecklein aufgeführten kommt hinzu Pearsons οὐ τοσόνδε κίνδυνον μεθείς, recht unglücklich.

<sup>4</sup> Dies ist vielleicht ein etwas starker Ausdruck. Zu erinnern ist jedoch daran, daß der Parisinus 2712 (A) nicht, wie bei Murray und noch bei Chapouthier angegeben, aus dem 13., sondern aus dem 14. Jahrhundert stammt; siehe Turyn, *The Byzantine MS Trad. of Eur.* 89.

nen wir allerdings kurzen Prozeß machen. Seine Unechtheit hat schon Valckenaer erkannt; Wecklein lehnt es mit Recht ab die falsche Prosodie durch Conjectur zu beseitigen. Das hier mit langer erster Silbe gemessene ἄλις wird man dem von John Jackson, *Marginalia sacenica* 2f., zum Ausgangspunkt einer lustigen Betrachtung gemachten θύγατερ in dem spät interpolierten<sup>1</sup> Verse *Iph. Aul.* 665 an die Seite stellen dürfen. Der Mann, der *Phoen.* 1235 fabriziert hat, vermißte offenbar nach der Aufforderung an die Krieger von Argos eine entsprechende Aufforderung an die Krieger von Theben, ohne zu bemerken, wie unsinnig das nach χθόνα νίσεσθε ist. Seinen Versanfang, Σπαρτῶν τε λαός, formte er nach dem Vorbild von 1227 Κάδμου τε λαός. Interessanter aber ist das vorhergehende Verspaar, 1233f. Das von Paley und anderen erhobene Bedenken gegen χθόνα (im Sinne von ἕξ πατρίδα) νίσεσθε ist unbegründet; mit Recht verweist Pearson auf das, was Wilamowitz, zu *Her.* 542, darüber sagt daß 'die Tragödie χθών und πόλις ganz synonym gebraucht und das edlere Wort bevorzugt'. Aber νίσεσθε ist hier allerdings sehr befremdlich. Das homerische, dann auch von Pindar gern gebrauchte Verbum kommt bei Euripides sonst nur zweimal in Liedern vor, *Cycl.* 43 und *Hel.* 1482. Gleichfalls im Liede gebraucht Aeschylus, *Prom.* 530, ποτινισσομένα, und dasselbe Kompositum (προσνισσομένους) begegnet bei Sophokles, *Ant.* 129, in Anapäst. Es wäre sehr sonderbar daß ein so bequemes Verbum im Dialog der Tragödie, soweit wir ihn kennen, sonst nie verwendet sein sollte, falls es dort als stilgemäß empfunden wurde. Offenbar schickte νίσεσθα sich nur für das höhere Niveau lyrischer oder halblyrischer Verse; der Verfasser von 1233f., dem dieser feine Unterschied nichts bedeutete, war schwerlich Euripides. Was jedoch entscheidend gegen die Echtheit der beiden Verse spricht, ist ihr Inhalt. In 1233f. wird in ungeschickter Breite nur wiederholt, was bereits 1227f. in bildkräftigem Ausdruck (μὴ ... ψυχὰς ἀπειπολάττε) völlig ausreichend gesagt war. In den Versen 1226–28 ist das Gleichgewicht zwischen den beiden Parteien aufs glücklichste gewahrt, in 1233f. werden in unge-

---

<sup>1</sup> 'in quo Byzantina origo manifesta est duplici vitio' (Wilamowitz, *Anal. Eurip.* 37).

schickter Weise nur die Argiver berücksichtigt<sup>1</sup>. Die knappe Ansprache des Eteokles hat mit der zweigeteilten Zusage, *κᾶν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος, ἡσώμενος δὲ τῷδε παραδώσω πόλιν* (?), ihr Ziel und ihren Abschluß erreicht. Eteokles spricht hier als kampfbereiter Krieger, er sagt das Notwendige und nur das. Ebenso knapp wird dann die Zustimmung des Polyneikes mitgeteilt (1236f.):

τοσαῦτ' ἔλεξε· σὸς δὲ Πολυνεΐκης γόνος  
ἐκ τάξεων ὄρουσε κάπηνηι λόγους.

Aber das folgende Verspaar unterliegt wieder schweren Bedenken:

πάντες δ' ἐπερρόθησαν Ἀργεῖοι τᾶδε  
Κάδμου τε λαὸς ὡς δίκαι' ἠγούμενοι.

Gegen *ἐπερρόθησαν τᾶδε* hat Paley Einspruch erhoben, mit Recht, denn da könnte *τᾶδε* nur als inneres Objekt verstanden werden, gefordert aber ist hier der Sinn 'dazu lauten Beifall äußern'<sup>2</sup> und dann müßte es *τοῖσδε* heißen. Ich sehe 1238f. als interpoliert an<sup>3</sup>. Sein *πάντες δ' ἐπερρόθησαν* hat der Interpolator vermutlich nach dem Vorbild von *Hec.* 553 *λαοὶ δ' ἐπερρόθησαν* verfaßt, *Κάδμου τε λαός* hat er aus 1227 übernommen. Euripides berücksichtigt hier die beiden Heere und ihre Stimmung nicht; nachdem der Bote den Vorschlag des Eteokles und die Zustimmung des Polyneikes berichtet hat, fährt er sachgemäß fort (1240f.):

ἐπὶ τοῖσδε δ' ἐσπέισαντο, κᾶν μεταιχιμίος  
ὄρκους συνῆψαν ἔμμενῖν στρατηλάται.

Den folgenden Abschnitt muß ich wieder ganz hersetzen:

ἤδη δ' ἔκρυπτον σῶμα παγχάλκοις ὄπλοις  
δισσοὶ γέροντος Οἰδίππου νεανῖαι·  
φίλοι δ' ἐκόσμουν, τῆσδε μὲν πρόμον χθονὸς

<sup>1</sup> Daß 1235 unmöglich an *χθόνα νίσσεσθε* anschließen kann, ist oben gezeigt worden.

<sup>2</sup> Pearson leugnet das. Seine Anmerkung ist mir unverständlich; selbst wenn *Med.* 157 nicht die Interpunktion hinter *τόδε* vorzuziehen wäre (siehe Page), wäre weder diese Stelle noch *Soph. Oed. R.* 264 (*τᾶδε* ganz gewöhnliches inneres Objekt) eine Parallele. Liddell and Scott, s. v. *ἐπιρροθῶ*, haben *Phoen.* 1238, das bei Passow und in Dindorfs Thesaurus, wenn auch ohne Erläuterung, angeführt ist, fortgelassen.

<sup>3</sup> '1239 delet Nauck, etiam v. 1238 suspectus' (Wecklein).

Σπαρτῶν ἀριστῆς, τὸν δὲ Δαναϊδῶν ἄκροι·	1245
ἔσταν δὲ λαμπρῶ χρωμά τ' οὐκ ἠλλαξάτην μαργῶντ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰέναι δόρυ. παρεξιόντες δ' ἄλλος ἄλλοθεν φίλων λόγοις ἐθάρσυνόν τε κάξηιδδων τάδε·	
Πολύνεικες, ἐν σοὶ Ζηνὸς ὀρθῶσαι βρέτας	1250
τροπαῖον Ἄργει τ' εὐκλεᾶ δοῦναι λόγον· 'Ετεοκλέα δ' αὖ· νῦν πόλεως ὑπερμαχεῖς, νῦν καλλίνικος γενόμενος σκήπτρων κρατεῖς. τάδ' ἠγόρευον παρακαλοῦντες ἐς μάχην. μάντεις δὲ μῆλ' ἔσφαζον, ἐμπύρους τ' ἀκμάς	1255
ρήξεις τ' ἐνώμων ὑγρότητ' ἐναντίαν ἄκραν τε λαμπάδ', ἣ δυοῖν ὄρους ἔχει, νίκης τε σῆμα καὶ τὸ τῶν ἡσσωμένων.	

Die ersten beiden Verse, 1242f., sind eine Dublette<sup>1</sup> zu 1359f.,  
ἐπεὶ δὲ χαλκίοις σῶμ' ἐκοσμήσανθ' ὄπλοις  
οἱ τοῦ γέροντος Οἰδίου νεανίαι.

Für ἐκοσμήσαντο ist in der Nachbildung (1242) ἐκρυπτον σῶμα eingetreten, offenbar weil der Verfasser κοσμεῖν in 1244 verwenden wollte. Die leichte Variante παγχάλκοις ὄπλοις anstelle von χαλκίοις ὄπλοις ist vielleicht durch den Versschluß *Or.* 444 παγχάλκοις ὄπλοις<sup>2</sup> angeregt. Noch schlimmer als in den zusammengeklitterten Versen 1242f. erscheint die Hilflosigkeit des Machwerks, mit dem wir es hier zu tun haben, in dem unmittelbar folgenden Gliede, φίλοι δ' ἐκόσμου. Darauf konnte doch der Hörer nach 1242 in keiner Weise gefaßt sein. Aber auch an sich ist die Heranziehung der φίλοι für eine solche Dienstleistung recht sonderbar. Bei Homer legen die Krieger, auch die Könige, ihre Rüstung ohne Hilfe eines andern an, und dem entspricht *Phoen.* 1359 σῶμ' ἐκοσμήσανθ' ὄπλοις und am Schluß des Rhesos (993f.) ὄπλοις κοσμησάμενοι. Sogar Iolaos, dessen Altersschwäche fast übertrieben betont wird, soll sich auf dem Schlachtfelde ohne fremde Hilfe wappnen (*Heraclid.* 720–26). Die Vermutung liegt nahe, daß der Mann, der 1244 und dann wieder 1248ff. die

<sup>1</sup> Darauf wies mich zuerst in einem in Oxford im Winter 1957/8 gehaltenen Seminar Vincenzo Di Benedetto hin, der mich überhaupt bei der Beurteilung dieses Abschnitts wesentlich gefördert hat.

<sup>2</sup> Von Wecklein verglichen.

φίλοι so überflüssigerweise hereinzerrte, derselbe Mann war, dem 1238f. die Beifallsäußerungen der Kampfgenossen verdankt werden. Im Verse 1245 lehnt sich Σπαρτιῶν ἀριστῆς an 1226 Δαναῶν ἀριστῆς an und Δαναϊδῶν ἄκροι an 430 Μυκηναίων ἄκροι. Im Verse 1247 ist μαργῶντ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰέναι δόρυ<sup>1</sup> eine brutale Übertreibung, störend nach der in den Versen 1230–32 und 1236f. erzählten ruhigen Entschlossenheit der beiden Brüder<sup>2</sup>, doppelt störend aber, wenn unmittelbar darauf (1249–53) noch ein θρασύ-ναι für erforderlich erachtet wird, das tatsächlich nur in leerem Phrasenschwall besteht. Den kümmerlichen Gedanken der Ermunterung des Polyneikes (1250f.), ἐν σοι Ζηνὸς ὀρθῶσαι βρέτας τροπαίων, hat der Poetaster aus 1473 entnommen, Διὸς τροπαίων ἴστασαν βρέτας. Geradezu grotesk aber ist sein Verfahren in den beiden folgenden Versen (1252f.),

Ἴτεοκλέα δ' αὔ· νῦν πόλεως ὑπερμαχεῖς,  
νῦν καλλίνικος γενόμενος σκήπτρων κρατεῖς.

Daß 1252 aus *S. Ant.* 194 Ἴτεοκλέα μὲν, ὃς πόλεως ὑπερμαχῶν (ἔλωλε τῆσδε) schlecht und recht zusammengeschustert ist, hat Di Benedetto<sup>3</sup> gesehen. Aber auch in dem kaum als sinnvoll zu bezeichnenden nächsten Verse kann man ohne Mühe das gestohlene Gut wiedererkennen: was dasteht, ist ein Pasticcio aus *Med.* 765f. νῦν καλλίνικοι ... γενησόμεσθα und dem dritten und vierten Worte von *Phoen.* 591 (der Sprecher ist, wohlgemerkt, Eteokles) ὥστ' ἐμέ|σκήπτρων κρατοῦντα κτλ.<sup>4</sup> Dem Diebe war über dem, was er in den Vers 1253 hineinzustopfen wünschte, kein Platz für ein Futurum übrig geblieben, das er an sich gewiß vor-

<sup>1</sup> In 1246 steht χρῶμα. Vielleicht ist es nur einem neckischen Zufall zuzuschreiben, daß dieses in den Fragmenten des Chairemon mehrfach begegnende Wort in dem, was wir von der Tragödie des 5. Jahrhunderts besitzen, nur noch *Eur. El.* 521, also in einem von mir immer noch für interpoliert angesehenen Abschnitt (siehe *A. Ag.* III. 821 ff.) belegt ist; in *Soph. fr.* 286 N.<sup>2</sup> (307 P.) ist es Conjectur.

<sup>2</sup> Daß und warum die Gebete unmittelbar vor dem Zweikampf (1367f. und 1374–76) eine ganz andre Stimmung zeigen, sollte klar sein.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 61 n. 1.

<sup>4</sup> Für das Zusammenflicken einer Interpretation aus Versstückchen verschiedener Dramen vgl. das im Hinblick auf *Phoen.* 62 oben S. 17 n. 1 Bemerkte.

gezogen hätte. Es besteht also kein Anlaß die Stümperei in eine stilistische Feinheit umzudeuten<sup>1</sup>.

Über die letzten vier Verse dieses Abschnittes, 1255–58, sagt P. Stengel, *Opferbräuche der Griechen* (1910) 97, sie seien 'nicht leicht zu erklären'. Das ist sehr freundlich ausgedrückt. Powells Urteil (S. 12 seiner Ausgabe), 'the meaning of 1255–8 is obscure, and the language strained', dürfte nicht zu hart sein. Das verzweifelte Ringen um den Sinn des Passus beginnt für uns mit den Scholien, erreicht einen Höhepunkt in Valckenaers schwergelehrter Anmerkung und setzt sich dann fort bis zu Stengels Interpretation, *Hermes* 31, 1896, 478 ff.; 34, 1899, 642 f. (von Pearson, *Appendix A*, 7, S. 218, berücksichtigt), der selbständigen Beurteilung durch C. O. Thulin, *Die etruskische Disciplin* II, 1906, 14 ff., und anderem. Wir brauchen in diese trübe Sphäre nicht einzutreten, denn so interessant die vier Verse für den Religionshistoriker sein mögen, von Euripides können sie nicht herrühren; das zeigt nicht nur ihre Ausdrucksweise – *obscura, quo vitio minime tenebatur* – sondern mindestens so sehr die Breite, mit der hier, wo  $\acute{\omicron}$  κίνδυνος μέγας, auf technische Details eingegangen wird, denen weder für die hier geschilderte noch für die weiterhin zu erwartende Handlung<sup>2</sup> irgendeine Bedeutung zukommt.

Es ergibt sich also, daß sich in dem Abschnitt 1242–58 kein einziger Vers auf Euripides zurückführen läßt. Für ihn genügte es, daß der Bote, der ja ohnehin schon lange genug gesprochen hat, das Übereinkommen der beiden Brüder berichtet, mit dem Abschluß (1240 f.) ἐπὶ τοῖσδε δ' ἐσπίσαντο, κἂν μεταίχμιοις ὄρκους συνῆψαν ἐμμενεῖν στρατηλάται, und darauf, ohne mit Belanglosigkeiten Zeit zu verlieren, unmittelbar die dringende Mahnung folgen läßt (1259 ff.): ἀλλ', εἴ τιν' ἀλκὴν ἢ σοφοῦς ἔχεις λόγους ἢ φίλτρ' ἐπωδῶν, στεῖχ', ἐρήτυσον τέκνα δεινῆς ἀμίλλης· ὡς ὁ κίνδυνος μέγας.

<sup>1</sup> 'κρατεῖς; das Präsens ist bedeutungsvoller als das Fut. (ist dir die Herrschaft sicher)' (Wecklein).

<sup>2</sup> Pearson, S. 218, hält es für möglich daß die ῥήξεις (1256) etwas zu tun haben mit der gespaltenen Flamme, 'che par surger della pira dov' Eteocle col fratel fu miso'. Da in diesem Drama jeder Hinweis auf den gemeinsamen Scheiterhaufen fehlt, schwebt die Vermutung völlig in der Luft.

Eine im Vorstehenden gemachte Beobachtung soll hier noch etwas weiter verfolgt werden. Es hat sich gezeigt, daß in der Einlage des Bearbeiters der Bote an drei Stellen (1238f., 1244f., 1248ff.) nicht nur von den Handlungen und Äußerungen der beiden Brüder spricht, sondern auch davon, wie das, was sie tun und sagen, auf die beiden Heere oder auf die φίλοι der Führer wirkt. Nun sind in dem zweiten Botenbericht der Schlußvers des Gebets des Polyneikes (1369) und die folgenden beiden Verse von Valckenaer als interpoliert erkannt worden. Wilamowitz<sup>1</sup> hat, unbekümmert um Einzelheiten, die drei Verse aus gefühlsmäßigen Gründen verteidigt. Zu 1369, αἰσχιστον αἰτῶ στέφανον, ὁμογενῆ κτανεῖν sagt, er: „Ein Siegespreis der Schande, um den ich bitten muß, Brudermord“. ... Dies Geständnis des Widerwillens gegen die unvermeidliche arge Tat ist ja das ergreifende Zeugnis für den Edelmut dieses Charakters'. Ist es denn denkbar daß in diesem Augenblick Polyneikes seinem endgültigen Gebet eine derartig abschwächende Erläuterung nachschickt? Dieses Bedenken fiele fort, wenn man, wie es viele Herausgeber tun, für αἰτῶ das von einem Byzantiner und dann von Canter conjizierte αἰτῶν aufnimmt, so daß αἰσχιστον κτλ. zu einer Bemerkung des Boten wird. Aber damit ist im Grunde nichts gewonnen. Denn der Schildknappe des Eteokles (1073f.) kann doch nicht hier das Gebet des Polyneikes mit so scharfen Worten tadeln, wenn er kurz darauf (1373–76) das genau entsprechende Gebet seines eigenen Herrn wiederzugeben hat. Also ist der Vers eine ungehörige Zutat, deren pompöse Diktion vermutlich Eindruck machen sollte. Aber in unserem Zusammenhange kommt es auf die folgenden beiden Verse (1370f.) an,

πολλοῖς δ' ἐπήει δάκρυα τῆς τύχης ὄση  
 κᾶβλεψαν ἀλλήλοισι διαδόντες κόρας.

Auch diese Verse hat Wilamowitz gegen Valckenaer in Schutz genommen, wobei er sich aber auf eine freie Paraphrase beschränkt, ohne die Ungeschicklichkeit des Ausdrucks ἐβλεψαν ἀλλήλοισι διαδόντες κόρας oder den von Valckenaer als schlechtes Griechisch gekennzeichneten Gebrauch des Verbuns<sup>2</sup> in πολλοῖς

<sup>1</sup> Bei Tycho v. Wil., *Dramat. Technik des Soph.* 375f.

<sup>2</sup> Wo John Jackson, *Marginalia scaenica* 158, an Valckenaers Beobachtung erinnert, sagt er: 'the author, whoever he was, of E. *Phoen.*

δ' ἐπήρει δάκρυα zu berücksichtigen. Ich bin hier auf die durch ihre Sprache als unecht gebrandmarkten Verse darum eingegangen, weil mir das in ihnen bekundete Interesse an den Gefühlen, mit denen die beiden Heere auf die Worte ihrer Führer reagieren, das gleiche zu sein scheint, das wir in den Versen 1238f., 1244f., und 1248ff. beobachtet haben. Es ist daher nicht unwahrscheinlich daß die Verse 1369–71 aus derselben Werkstatt stammen wie die Einlage 1242–58.

Fragt man nun nach dem Beweggrund für den grobschlächtigen Einschub von 1242–1258, so kann man höchstens mit einer unsicheren Vermutung antworten. Ein Bearbeiter, der das Drama für eine neue Aufführung herrichtete, hat vielleicht den Wunsch gehabt das Ende dieses Botenberichts dem veränderten Geschmack eines späteren Publikums anzupassen. Er mochte es als Mangel empfinden daß 'there were no sallets in the lines to make the matter savoury', und so bemühte er sich dem abzu- helfen. Ihm kam es offenbar nicht auf harmonische Geschlossenheit des ganzen Berichts, sondern auf starke Effekte einzelner Stellen an. Ein geschickter Schauspieler dürfte imstande gewesen sein auch dem etwas hohlen Pathos des Verses 1247 eine theatralische Wirkung abzugewinnen. Noch erwünschter mußte es für den Darsteller des Boten sein, daß der Verfasser dieses Abschnitts in den Versen 1250–53 'a diegematico ad mimeticum transit'<sup>1</sup>. Wieweit die in technische Einzelheiten gehende, wenig klare Schilderung der Opferschau (1255–58) bei jenem Publikum auf Teilnahme rechnen konnte, läßt sich nicht sagen: der Bearbeiter wird wohl gewußt haben, was er seinen Zeitgenossen zumuten konnte.

Mit Vers 1259, der glatt an 1241 anschließt, erreichen wir endlich wieder ein Stück des unverfälschten Euripidestextes:

ἀλλ', εἴ τιν' ἀλκὴν ἢ σοφούς ἔχεις λόγους  
ἢ φίλτρ' ἐπωδῶν, στεῖχ', ἐρήτυσον τέκνα  
δεινῆς ἀμίλλης, ὡς ὁ κίνδυνος μέγας. 1260

Für die Gliederung – und bis zu einem gewissen Grade auch den

---

1370', eine bemerkenswerte Formulierung bei diesem zur Annahme von Interpolationen nicht sonderlich geneigten Gelehrten.

<sup>1</sup> Donat zu Ter. *Andr.* 221.

Gedanken – dieser drei Verse mag man die drei Abschlußverse von Demophons Rede, *Heraclid.* 471 ff., vergleichen:

ἀλλ', εἴ τιν' ἄλλην οἴσθα καιριωτέραν  
βουλὴν, ἐποίμαζ', ὡς ἔγωγ' ἀμήχανος  
χρησιμῶν ἀκούσας εἰμι καὶ φόβου πλέως.

Die beiden folgenden Verse (1262f.),

καὶ τᾶθλα δεινά<sup>1</sup> δάκρυά σοι γενήσεται  
δισοοῖν στερείση τῆδ' ἐν ἡμέρᾳ τέκνοι,

sind von Valckenaer getilgt worden; er hat zum Glück viele Herausgeber überzeugt<sup>2</sup>. Sein Einwand gegen 1263, 'hariolum potius decet quem armigerum Eteoclis', ist von Hartung noch verstärkt worden<sup>3</sup>. Das Vorbild dieses Verses ist von Valckenaer nachgewiesen worden, Soph. *Ant.* 13f. δυοῖν ἀδελφοῖν ἐστερήθημεν δύο, μιᾷ θανόντων ἡμέρᾳ διπλῆ χειρί. Aber auch unabhängig von den Einwänden gegen das Verspaar 1262f. läßt es sich zeigen, daß die Rede des Boten mit 1261 beendet ist. Mit 1259–61 ist oben das ganz analog geformte Ende der Rede des Demophon, *Heraclid.* 471–73, verglichen worden. Es schließt mit einem begründenden, durch ὡς eingeleiteten Nebensatz. Das ist eine typische Abschlußform von Reden. Am häufigsten ist in solchen Sätzen das Verbum des Hauptsatzes ein Imperativ, wie *Heraclid.* 472 und *Phoen.* 1260. So Aesch. *Pers.* 840–42 ὑμεῖς δὲ πρέσβεις χαίρετε ..., ὡς τοῖς θανοῦσι πλοῦτος οὐδὲν ὠφελεῖ, Soph. *Aj.* 1313–15 πρὸς ταῦθ' ὄρα ..., ὡς εἴ με πημανεῖς τι, βουλῆσῃ ποτε κτλ., Soph. *Trach.* 484–89 στέργε τὴν γυναικα καὶ βούλου ..., ὡς ... ἐκεῖνος ... ἦσων ἔφυ, *El.* 820–22 πρὸς ταῦτα καινέτω τις ..., ὡς χάρις μὲν, ἦν κτάνη, λύπη δ', ἐὰν ζῶ τοῦ βίου δ' οὐδεις πόθος, *Phil.* 1040–44 ἀλλὰ ... τείσασθε ..., ὡς ζῶ μὲν οἰκτρῶς κτλ., 1440–44 τοῦτο δ' ἐνοεῖσθε ..., ὡς τᾶλλα πάντα δεῦτερ' ἡγείται πατήρ Ζεὺς (es folgt noch eine mit γάρ eingeleitete

<sup>1</sup> Für den Wortlaut (τᾶθλα) und die Interpunktion siehe das oben, S. 13, zu Vers 52 Bemerkte.

<sup>2</sup> Pearsons Anmerkung endet mit dem bezeichnenden Satze: 'On the whole it is difficult to be satisfied with these lines, or to feel confident that excision is the right remedy'.

<sup>3</sup> 'Übrigens was gewönne denn der Dichter mit dieser Vorausverkündigung? Sind die Zuschauer nicht schon genug in Bangigkeit versetzt, wenn sie hören, daß die beiden Brüder ... gegeneinander zum Zweikampf antreten? Und ist die Gewißheit des Ausgangs geeigneter für die Spannung der Zuschauer als die Ungewißheit der Erwartung?'

Erläuterung), Eur. *Iph. T.* 983–85 ἄλλ', ... ὃ κασίγητον κάρα, σῶσον πατρῶον οἶκον, ἔκσωσον δ' ἐμέ· ὡς τᾶμ' ὄλωλε πάντα κτλ. Auch *Oed. R.* 919–23 gehört hierher, denn obgleich das Gebet hier nicht, wie das entsprechende *Phil.* 1040ff., geradezu als Imperativ formuliert ist, fungiert doch die Aussage ἰκέτις ἀφῆγμα τοῖσδε σύν κατεύγμασιν, ὅπως λύσιν ... πόρης (es folgt der Abschluß mit dem causalen ὡς-Nebensatz) deutlich als Aufforderung an den Gott. Selbstverständlich steht bisweilen am Redeschluß ein begründendes ὡς-Glied auch dann, wenn kein Imperativ vorangeht. So Aesch. *Ag.* 38f., Eur. *Heraclid.* 52–54: erst die Verwünschung (also wohl eher zu der Imperativgruppe zu stellen), ὃ μῖσος, εἶθ' ὄλοιο ..., dann ὡς πολλὰ ... ἠγγειλας κακά, 863–66, mit dem Abschluß ὡς ἐφήμεροι τύχαι, ohne Verbum substantivum, wie *Phoen.* 1261 ὡς ὁ κίνδυνος μέγας und sonst. Dafür daß die aus einem Imperativsatz mit nachfolgendem begründendem ὡς-Gliede bestehende Abschlußform in der öffentlichen Rede Athens ausgebildet war, scheint mir der Schluß der Periklesrede, Thuk. 2, 64, 6, zu sprechen: ὑμεῖς δὲ... μήτε ἐπικηρυκεύεσθε μήτε ἔνδηλοι ἔστε... βαρυνόμενοι, ὡς οἴτινες ... ἀντέχουσιν, οὗτοι ... κράτιστοί εἰσιν.

Die Verse 1265–69 sind viel schwieriger als es nach den Ausgaben und Kommentaren den Anschein hat. Zwar zu δαιμόνων (1266) und ἐκνεύοντε (1268) sind Conjecturen gemacht worden, von denen keine überzeugt, aber eine umfassendere Diagnose hat nur Paley versucht, der zu 1268 bemerkt: 'There is much that is unusual in the composition of this dialogue.' Wir müssen den Abschnitt genauer prüfen.

οὐκ ἐν χορείαις οὐδὲ παρθενεύμασι 1265  
 νῦν σοι προχωρεῖ δαιμόνων κατάστασις,  
 ἄλλὰ κτλ.

Pearson macht einen verzweifelten Versuch den beiden Versen so etwas wie einen Sinn abzugewinnen: 'Not among festal dances or maidens' tasks is it appointed for thee by heaven to pursue thy way'. Diese Wiedergabe entfernt sich beträchtlich von dem Wortlaut des Verses 1266 und verschleiert dessen Ungeschicklichkeit. Pearson hat das selbst empfunden, denn er sagt dann: 'Owing to the confusion of metaphor in κατάστασις προχωρεῖ the phrase appears to be worded awkwardly'. Weckleins wortge-

treuere Übersetzung, 'geht dir jetzt die Gestaltung deiner Lage von Seite der Götter vorwärts', zeigt daß die geschwollene und dabei obskure Ausdrucksweise von 1266 sich nicht auf dem Niveau des Euripideischen Dialogstils hält<sup>1</sup>. Jedoch ehe man den Verfasser verurteilt, muß man, wie das frühere Kritiker getan haben, nochmals fragen, ob nicht der Text verdorben ist. Da ist es denn vielleicht nicht unnützlich darauf hinzuweisen, daß eine Beziehung zwischen 1265f. und den Schlußworten einer vorhergegangenen Chorstrophe, 655f., zu bestehen scheint<sup>2</sup>. Dort hieß es: Βάκχιον χόρευμα παρθένοισι Θεβαίαισι καὶ γυναιξίν εὐλοῖς. Daraufhin habe ich erwogen, ob man, anstatt 1266 für κατάστασις in Verbindung mit δαιμόνων eine ganz isolierte Verwendung anzunehmen<sup>3</sup>, vielmehr κατάστασις zu χορείαις (1265) in Beziehung setzen sollte, da anderwärts (Aesch. *Ag.* 23, *Ar. Thesm.* 958) von χορῶν oder χοροῦ κατάστασις die Rede ist. Dazu würde προχωρεῖ, gesagt vom Vorwärtsschreiten der Aufstellung eines Chors oder eines aufgestellten Chors, nicht schlecht passen; χορεῖν ist Eur. *El.* 875 und *Ar. Ran.* 372, 440, 448 von der Bewegung des tanzenden Chors gesagt. Dann ist aber δαιμόνων unmöglich. Ich hatte an μαινάδων gedacht (in den Bakchen stürmen ja die Maenaden nicht nur wild einher, sondern führen regelrechte Tänze auf), aber ich habe zu der Änderung kein Vertrauen. Und selbst wenn man den Wortlaut von 1265f. im einzelnen irgendwie verbessern könnte, bliebe es immer noch sehr zweifelhaft, ob Euripides eine ziemlich einfache Sache so umständlich und verschroben ausgedrückt hätte.

Daß 1268 ἐξ θάνατον ἐκνεύοντε befremdlich ist, sagt Paley mit Recht<sup>4</sup>. Pearson verweist auf *Iph. T.* 1186, aber auch wenn dort

<sup>1</sup> Nicht so unverständlich, aber doch sehr hart ist in 1265 der Zusatz οὐδὲ παρθευέμοισι, der offenbar ἐν χορείαις qualifizieren soll. Was übrigens χορείαις angeht, so braucht man daraus wohl nicht auf späteren Ursprung des Verses zu schließen. Daß das Wort in den erhaltenen Tragödien sonst nicht vorkommt, kann Zufall sein; seinen Gebrauch im Attischen des 5. Jahrhunderts bezeugt Aristophanes, und der etwas spätere Tragiker Chairemon hat es.

<sup>2</sup> Auf diese Beziehung komme ich zurück.

<sup>3</sup> Passow: 'die Bestimmung, der Wille der Götter', danach Liddell-Scott: 'δαιμόνων κ. their ordinance, decree'.

<sup>4</sup> Improbable Conjectures findet man in Weckleins Appendix.

ἐξένευσας zu ἐκνεύω und nicht zu ἐκνέω gehören sollte<sup>1</sup>, wäre der Ausdruck ἐς τὸ τῆς θεοῦ γ' ἐξένευσας durchaus keine Parallele zu ἐς θάνατον ἐκνεύοντε.

1269 hat Wecklein athetiert; er bemerkt dazu: 'Nach εἰς θάνατον ἐκνεύοντε ist der Vers überflüssig und πρὸς ἀλλήλοιν ist verfrüht wie V. 1262f.'. Daß der Vers nicht von Euripides stammt, folgt auch für mich schon aus der Vorwegnahme in πρὸς ἀλλήλοιν<sup>2</sup>. Sollten sich aber die Verse 1265–68 als späteren Zusatz erweisen, so muß auch 1269 im Zusammenhang damit beurteilt werden. Das wird weiter unten geschehen.

1270

τίν', ὦ τεκοῦσα μήτηρ, ἔκπληξιν νέαν 1270  
 φίλοις ἀυτεῖς τῶνδε δωμάτων πάρος;

So könnte Antigone doch nur fragen, wenn sie noch gar nicht wüßte, worum es sich handelt<sup>3</sup>, also die Verse 1267f. nicht gehört hätte. Sie muß aber die mit 1264, ὦ τέκνον ἐξελθε κτλ. beginnenden Worte der Iokaste gehört haben, denn warum käme sie sonst heraus? Diesen ganz schweren sachlichen Anstoß hat ein Mitglied meines Seminars<sup>4</sup> bemerkt. Er hat auch sogleich die notwendige Folgerung gezogen. Bei Euripides gingen der Frage der Antigone, 1270f., nicht die Verse 1264–69 (oder 68) voraus, sondern lediglich Vers 1264. Scheidet man 1265–69 als spätere Zutat aus, so wird nicht nur Antigones Frage sinnvoll, sondern wir brauchen uns auch über die nicht wenigen Ungereimtheiten, auf die wir in den Versen 1265–69 gestoßen sind, nicht weiter zu grämen. Was nach der Tilgung übrigbleibt, ist sowohl sachgemäß wie ausreichend. Daß Antigone, obwohl sie noch nichts Näheres gehört hat, jetzt die Mitteilung eines neuen Schicksals-

<sup>1</sup> Platnauer begnügt sich mit der Behauptung 'from ἐκνεύω, not ἐκνέω'. Für Zugehörigkeit zu ἐκνέω haben sich Köchly und Paley mit sorgfältiger Begründung entschieden.

<sup>2</sup> Trotzdem den Zuschauern das Ende der Brüder bekannt war. Zum Grundsätzlichen siehe oben S. 41f. zu Vers 880.

<sup>3</sup> Man vergleiche etwa die im Ausdruck ganz ähnliche Frage *Iph. T.* 240 τί δ' ἔστι τοῦ παρόντος ἐκπλήσσον λόγου; (vorher hat der Hirt nur von καινὰ πράγματα gesprochen, aber nicht gesagt, worum es sich handelt). Ganz entsprechend ist die Situation zum Beispiel *Hipp.* 1160f., wenn Theseus fragt: μῶν τις συμφορὰ νεωτέρα δισσὰς κατέλιπε ... πόλεις;

<sup>4</sup> Michael Reeve (Balliol College).

schlages erwartet, ist ganz natürlich: ihre Mutter würde sie, das sorgsam im Hause behütete Mädchen, nicht so plötzlich und so dringend herausschreien, wenn nicht ein Notfall vorläge. Und was das Szenische anlangt, so treten zwar in attischen Dramen zwischen das erste Herausschreien einer Person und ihr tatsächliches Erscheinen auf der Bühne oft mehrere Verse, aber es ist keineswegs unerhört daß die herausgerufene Person schon mit dem nächsten Verse auf der Bühne erscheint, wie Eur. *El.* 750f. (Χο. δέσποινα, ἄμειπον δόματα, Ἡλέκτρα, τάδε. Ηλ. φίλοι, τί χρῆμα; πῶς ἀγῶνος ἤκομεν;) oder Soph. *Phil.* 1262f. (Νε. ἐξελθ', ἀμείψας τάσδε πετρῆρεις στέγας. Φι. τίς αὖ παρ' ἄντροις θόρυβος ἴσταται βοῆς;).

Die letzte Schwierigkeit in dieser Partie betrifft den auf die Caesur folgenden Teil von 1271, τῶνδε δωμάτων πάρος. Das ist im Zusammenhang dieses Satzes schlechthin sinnlos<sup>1</sup>. Versuchsweise möchte ich vermuten, daß in einem früheren Stadium der Überlieferung der ursprüngliche Schluß von 1271 zerstört oder stark beschädigt war, daß dann aus 1264 δόμων πάρος eindrang<sup>2</sup> und schließlich leicht abgewandelt wurde, um einen brauchbaren Versschluß zu erzielen. Von 1272 an<sup>3</sup> bis zum Schluß der Szene verläuft, nachdem 1279f. die falsche Personenverteilung beseitigt ist<sup>4</sup>, alles ohne Anstoß.

Schließlich haben wir zu fragen, ob sich noch etwas über das Motiv oder die Motive ermitteln läßt, die zu dem Zusatz der Verse 1265–69 geführt haben. Hinsichtlich der Verse 1267–69 ist die Antwort leicht. Es zeigt sich an mehreren Stellen der Phoenissen, daß ein Bearbeiter auf den Umstand, daß die beiden Brüder sich im Kampfe gegenseitig töten werden, vorwegdeutet, und zwar an Stellen, wo eine solche Vorwegnahme offensichtlich dem Plane des Euripides zuwiderläuft<sup>5</sup>. In den Versen 1267–69 liegt gerade in dem an den Schluß gestellten μη πρὸς ἀλλήλοιον θανεῖν

<sup>1</sup> Nauck hat den Übelstand bemerkt und ihn mit einer gewaltsamen Radikalkur zu beseitigen versucht.

<sup>2</sup> Wie in den von mir zu A. *Ag.* 1216 angeführten Fällen, die sich noch vermehren ließen; vgl. jetzt auch Hermann Fränkel in der Praefatio zu seiner Ausgabe des Apollonius Rhod., p. VIII oben.

<sup>3</sup> Der übertreibende Ausdruck ἔρρει σῶν κασιγνήτων βίος ist für die verängstigte Mutter nicht zu stark.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 50.

<sup>5</sup> Siehe oben S. 33 und 41 f.

die Pointe, auf die es dem Bearbeiter ankommt; die drei Verse sind eigentlich nur um dieser Schlußpointe willen da. Aber auch in den so viel dunkleren Versen 1265f. läßt sich doch wohl noch ein Zug erkennen, der sie mit einer anderen Zutat zu dem Phoenissentexte verknüpft und der auf ein Sonderinteresse eines Bearbeiters zu deuten scheint. Dem Satz οὐκ ἐν χορείαις οὐδὲ παρθελεύμασι κτλ. ist schon oben der Schluß der Chorstrophe (655f.) zur Seite gestellt worden, Βάκχιον χόρευμα παρθένοισι Θηβαίαισι καὶ γυναιξίν εὐίοις. Zu diesen Chorversen steht nun auch ein Passus in der naheuripideischen Erweiterung des Schlußduetts der Phoenissen in Beziehung:

Oι. ἴθ' ἀλλὰ Βρόμιος ἴνα τε ση-  
κὸς ἄβατος ὄρεσι μαινάδων.

Av. Καδμείαν ᾧ  
νεβρίδα στολιδωσαμένα ποτ' ἐγὼ  
Σεμέλας θιάσον  
ἱερὸν ὄρεσιν ἀνεχόρευσα,  
χάριν ἀχάριτον ἐς θεοὺς διδοῦσα;<sup>1</sup>

1755

Hier und – bloß andeutend – in dem Dialogzusatz 1265f. wird gesagt daß Antigone an dem berühmtesten und merkwürdigsten Thebanischen Frauenkult teilzunehmen pflegte, ein Zug, der für die Handlung des Dramas keine Bedeutung hat. Da liegt die Vermutung nahe daß der Mann, der an den beiden Stellen auf dieses Mitfeiern der noch nicht aus ihrem friedlichen Dasein aufgescheuchten Antigone Wert legte, ein und derselbe Bearbeiter war.

Die Orientierung der zweiten Botenrede (1356–1479) weist äußerst befremdliche Züge auf. So wie wir die Szene jetzt lesen, ist es Kreon, der (1354f.) den Boten auffordert ausführlich über den Hergang zu berichten; man muß daher annehmen daß die folgende Erzählung sich, wenn nicht ausschließlich, so doch in erster Reihe an Kreon, den Herrscher, den nahen Angehörigen der soeben ums Leben Gekommenen, richtet. Dem widerspricht jedoch, wie mir Vincenzo Di Benedetto nachgewiesen hat<sup>2</sup>, die

<sup>1</sup> Ich folge der metrischen Analyse von Otto Schroeder, die mit der von Wilamowitz, *Berl. Sitzgsb.* 1903, 595, angedeuteten übereinstimmt.

<sup>2</sup> In einem im Winter 1957/8 in Oxford von mir geleiteten Seminar.

gesamte Haltung dieser Botenrede und ebenso die Tatsache daß Kreon in keiner Weise auf den Bericht reagiert. Im Gegensatz zu dem vorbereitenden Szenenteil, wo es 1339 heißt σῆς ἀδελφῆς παῖδες ..., Κρέων und 1349 τέθνηκ' ἀδελφή σῆ, wird in dem langen eigentlichen Botenbericht nirgendwo ausgesprochen oder angedeutet daß Iokaste die Schwester des vor dem Boten stehenden Herrschers ist und daß Eteokles und Polyneikes seiner Schwester Söhne sind. Bedenklicher noch: Kreon bleibt sowohl während des Berichtes wie nach seinem Ende vollständig stumm. Der Botenbericht wird einmal (1425f.) unterbrochen, jedoch nicht von Kreon, sondern von der Chorführerin<sup>1</sup>. Am allerbedenklichsten aber: von 1356 bis zu 1584 steht Kreon, der doch keine Nebenfigur ist, stumm auf der Bühne. Über diese Absonderlichkeit<sup>2</sup> sagen die mir bekannten Kommentare nichts. Wilamowitz aber, der niemals über den Worten des Textes die Handlung auf der Bühne vergaß, wurde stutzig. Er sagt<sup>3</sup>: 'Kreon hört den über-

<sup>1</sup> Die Notiz im Scholion zu 1425, τινὲς Κρέων, scheint darauf zu deuten, daß ein Leser sich über das in der Tat außerordentliche Schweigen Kreons gewundert hat. Selbstverständlich gehören die beiden Verse, wie schon ihr unpersönlicher Ton zeigt, der Chorführerin. Aber selbst wenn man sie dem Kreon geben wollte, böte die weiterhin zu erörternde Anlage der ganzen Szene immer noch die schwersten Anstöße.

<sup>2</sup> Auch in den Hiketiden des Euripides bleibt während des langen Botenberichts (634–730) Adrastos stumm auf der Bühne und erst 734ff. spricht er. Er beginnt (734–749) mit einer 'rationalen Selbstäußerung', die in einer für Euripides charakteristischen Weise ihren Ausgang von der Anrufung eines Gottes nimmt (Schadewaldt, *Monolog und Selbstgespräch* 108 ff., über die Adrastosrede S. 131); erst 750 befragt er den Boten. Aber im Gegensatz zu der Phoenissenszene wendet sich hier der Bote von vornherein (634) an die Frauen des Chors und nur die Chorführerin entgegnet ihm; erst nach dem Ende des eigentlichen Berichts greift Adrastos ein. Das ist ungewöhnlich, aber in diesem an Sonderbarkeiten reichen Drama ist es dadurch begründet, daß hier der Chor, die Mütter der gefallenen Krieger, durchweg im Mittelpunkt steht, während Adrastos eine Nebenfigur bleibt (sonst könnte er nicht, 513ff., von Theseus so hart zurechtgewiesen werden; vgl. auch 589 ff.). Seine Hauptfunktion ist es den ἐπιτάφιος λόγος (857–917) zu halten, was nur ein Mann tun konnte.

<sup>3</sup> *Berl. Sitzgsber.* 1903, 590. Viele werden es mit mir beklagen daß auf Grund der von Wilamowitz festgelegten Richtlinien die so wichtigen Aufsätze 'Drei Schlußzenen griechischer Dramen' vom Wiederabdruck in den kleinen Schriften ausgeschlossen worden sind.

langen zweiten Botenbericht über das Ende der Iokaste und ihrer Söhne; er findet keine Zeit etwas zu erwidern, denn der Zug der drei Leichen unter Führung Antigones kommt auf die Bühne. Kreon stand stumm schon seit 130 Versen; er bleibt so stehn, aber auf der Bühne', und auf der folgenden Seite: 'Da [Vers 1584] tritt aber Kreon dazwischen, der noch weitere 100 Verse geschwiegen hatte'. Die Motivierung 'er findet keine Zeit etwas zu erwidern, denn der Zug der drei Leichen ... kommt auf die Bühne'<sup>1</sup> wäre in der Sphäre des wirklichen Lebens legitim, ist aber zur Erklärung von Vorgängen auf der attischen Bühne ganz unzureichend. Der Anstoß bleibt in voller Stärke bestehen<sup>2</sup>.

Di Benedetto hat aus seinen Beobachtungen die zwingende Folgerung gezogen, daß nach der Absicht des Euripides der Botenbericht nicht an Kreon, sondern an den Chor gerichtet war. Sehr wahrscheinlich hat Di Benedetto es auch gemacht daß die Verse 1354f.

πῶς καὶ πέπρακται διπτύχων παίδων φόνος  
ἄρ᾽ ἔσ' τ' ἀγώνισμ' Οἰδίπου; σήμαινέ μοι.

ursprünglich nicht von Kreon, sondern von der Chorführerin gesprochen worden sind. Zur Ergänzung weise ich noch auf zwei Einzelheiten hin. Erstens: die beiden Einleitungsverse, 1356f.<sup>3</sup>.

τὰ μὲν πρὸ πύργων εὐτυχήματα χθονὸς  
οἴσθ'· οὐ μακρὰν γὰρ τειχέων περιτυχαί,

knüpfen deutlich an Worte des ersten Boten an, 1196ff.

πύργων μὲν οὖν γῆς ἔσχομεν κατασκαφᾶς

<sup>1</sup> Danach Pohlenz, *D. griech. Tragödie* II<sup>2</sup>, 155, letzter Absatz. In seinem Überblick über die Phoenissen, I<sup>2</sup> 378, läßt er das Auftreten Kreons mit der Leiche seines Sohnes ganz fort, mit Recht, wie sich zeigen wird.

<sup>2</sup> Valgiglio (siehe oben S. 27 n. 1), S. 88 n. 4, stellt ganz richtig fest: 'La presenza di Creonte sulla scena al verso 1584 sorprende un pò; egli rimane infatti presente e muto per 228 versi'. Aber auch hier kommt Hilfe vom Ausmalen eines psychologischen Hintergrunds: 'Al suo ruolo, che è ormai quello del sovrano effettivo dello Stato, non disdice questo lungo silenzio'. Der Unterschied zwischen den Spielregeln eines attischen Dramas und Möglichkeiten des Alltagslebens wird völlig ignoriert.

<sup>3</sup> Der leere und syntaktisch bedenkliche Vers 1358 ist von Wecklein mit Recht getilgt worden.

ἐς τὴν παροῦσαν ἡμέραν· εἰ δ' εὐτυχῆς  
ἔσται τὸ λοιπὸν ἤδε γῆ, θεοῖς μέλει.

Anwesend bei jenem ersten Botenbericht waren Iokaste und der Chor, nicht aber Kreon. Daß die Verse 1356f. an den Chor gerichtet sind, zeigt sich auch in der beigefügten Erklärung οὐ μακρὰν γὰρ τειχέων περιπτυχαί, die gegenüber dem Feldherrn ganz müßig, aber gegenüber den in der Stadt eingeschlossenen fremden Mädchen wohl angebracht ist. Zweitens: der Anfang der Choranapäste 1480f., οὐκ εἰς ἀκοὰς ἔτι δυστυχία δώματος ἦκει· παρὰ γὰρ λεύσσειν κτλ. greift zurück auf die Worte, mit denen der Bote nach der Unterbrechung durch die Chorführerin den zweiten Teil seines Berichts eingeleitet hat (1427), ἄκουε δὴ νυν καὶ τὰ πρὸς τούτοις κακά. Also waren diese Worte, jedenfalls nach der Absicht des Euripides, an den Chor gerichtet.

Nun läßt sich jedoch Di Benedettos Schlußfolgerung, daß bei Euripides Kreon den Botenbericht nicht angehört und also auch nicht während der Dauer von über 200 Versen stumm auf der Bühne gestanden hat, noch von einer andern Seite her stützen. An der Stelle, wo Kreon wieder zu reden beginnt (1584), sagt er:

οἴκτων μὲν ἤδη λήγεθ', ὡς ὥρα τάφου  
μνήμην τίθεσθαι<sup>1</sup>.

Im Alltagsleben könnte eine derartige Aufforderung vermutlich an irgendeiner Stelle eines Gesprächs stattfinden. Aber im attischen Drama mit seiner eigentümlich festen Typisierung bestimmter Motive liegen die Dinge anders. Dort hat sich, wir wissen nicht seit wann, die Gepflogenheit herausgebildet daß eine neu auftretende Person, um die Handlung voranzutreiben, zu den auf der Bühne Anwesenden sagt: 'hört jetzt auf mit dem was ihr soeben noch getan habt!' Ich beginne mit Beispielen aus Euripides. Unserer Phoenissenstelle recht ähnlich ist *Or.* 1022. Der von Pylades geleitete Orestes kommt auf die Bühne und sagt zu Elektra in Erwiderung auf ihre an ihn gerichteten Jammerrufe (1018–21): οὐ σῖγ' ἀφεῖσα τοὺς γυναικείους γόους στέρξεις τὰ

<sup>1</sup> Von den Versen 1582f., πολλῶν κακῶν... βίος, hat Geel vermutet, sie rührten von jemandem her, 'qui aliquid a Choro hoc loco, ut alias, interponi oportere censeret'. Das ist in der Tat nicht unwahrscheinlich. Kreons Worte würden viel besser unmittelbar an den vorausgehenden Klagegesang anschließen, wie *Oed. Col.* 1751 πάυετε θρήνον.

κρανθέντα; Gegen Ende derselben Tragödie (1625) erscheint Apollon und sagt zu Menelaos, der soeben (1621–24) seine Mitbürger verzweifelt um Hilfe gegen die Anschläge des Orestes angefleht hat: Μενέλαε, παῦσαι λῆμ' ἔχων τεθηγμένον. Dieser Beginn der Schlußrede des Gottes hat eine genaue Parallele in der Taurischen Iphigenie. Dort (1422–34) fordert Thoas seine Mitbürger zur Verfolgung der hellenischen Räuber auf; darauf erscheint Athena und redet ihn an (1435 ff.):

ποῖ ποῖ διωγμὸν τόνδε πορθμέεις, ἄναξ  
 Θόας; ἄκουσον τῆσδ' Αθηναίας λόγους.  
 παῦσαι διώκων βεῦμά τ' ἔξορμῶν στρατοῦ.

Gegen Ende des Oedipus auf Kolonos klagen Antigone und Ismene um ihren Vater; dann (1751) tritt Theseus auf und sagt: παύετε θρηῆνον, παῖδες. Das gleiche Auftritts- und Überleitungsmotiv, nur mit reichem Schmuck zur γνώμη ausgestaltet, finden wir schon viel früher, Soph. *Ant.* 833 f. In dem vorausgehenden Kommos hat Antigone ihr Schicksal beklagt; Kreon tritt auf und sagt:

ἄρ ἴστ' αἰοιδᾶς καὶ γόους πρὸ τοῦ θεαεῖν  
 ὡς οὐδ' ἄν εἷς παύσαιτ' ἄν, εἰ ...<sup>1</sup>

Wie so viele große und kleine dramatische Motive hat auch dieses seinen Weg aus der Tragödie in die spätere Komödie gefunden. Wir treffen es bei Menander und bei Diphilos. Ter. *Heaut.* 879 f.: Chremes kommt aus dem Hause und spricht ins Haus zurück:

ohē desiste inquam<sup>2</sup> deos, uxor, gratulando obtundere  
 tuam esse inventam gnatam eqs.

Ganz entsprechend ist der Anfang der Szene Plaut. *Rud.* 1205 ff. angelegt:

Aliquando osculando meliust, uxor, pausam fieri;  
 atque adorna, ut rem divinam faciam eqs.

<sup>1</sup> Hermanns Verteidigung des überlieferten εἰ χρεῖη λέγειν scheint mir ebenso wenig geglückt wie die Versuche anderer die Stelle zu interpretieren oder zu emendieren.

<sup>2</sup> *Desine inquam* der Bembinus; dies, mit Aufnahme von Fleckeisens *desiste*, ist von Umpfenbach und Dziatzko mit Recht in den Text gesetzt. Vgl. dazu Jachmann, *Plautinisches und Attisches* 10 n. 1.

Zwar geht dieser Szene bei Plautus ein Monolog des Demones voraus; aber daß dieser Monolog von Plautus stammt und daß bei Diphilos Demones erst an der dem Vers 1205 entsprechenden Stelle aus dem Hause trat und die Worte 1205 ff. ins Haus zurücksprach, hat Jachmann nachgewiesen<sup>1</sup>.

Wir sehen also daß dieses παῦσαι-Motiv, wie ich es der Kürze halber nennen will, bei Sophokles, Euripides, Menander und Diphilos stets als Auftrittsmotiv fungiert. Danach sind wir zu dem Schluß berechtigt, daß auch *Phoen.* 1584 die Worte οἰκτων μὲν ἤδη λήγετε, die wie die entsprechenden Worte *Soph. Ant.* 883 ff. an den vorhergegangenen Kommos anknüpfen, für ein Wiederauftreten des Kreon bestimmt sind<sup>2</sup>, daß Kreon also nach der Absicht des Euripides nicht schon während der vorigen Szene auf der Bühne gewesen sein kann.

Damit ist unsere Untersuchung in eine peinliche Lage geraten. Von Rechts wegen, von dramatischen Rechts wegen, sollte Kreon während der Botenrede und während des darauf folgenden Kommos nicht auf der Bühne sein. Er ist nun aber einmal da, und wenn er bei den vorbereitenden Ankündigungen des Boten anwesend ist und von ihm sogar angeredet wird (1339 und 1349), so können wir ihn unmöglich wieder fortschicken, ehe er auch den ausführlichen Bericht noch mitangehört hat. Das sieht verzweifelt aus. In dieser Not kommt uns aus der andern Welt Sophokles zu Hilfe, εὐκολος μὲν ἐνθάδ', εὐκολος δ' ἐκεῖ. *Oed. Col.* 1254 tritt Polyneikes auf und sagt:

οἶμοι, τί δράσω; πότερα τάμαντοῦ κακὰ  
πρόσθεν δακρύσω, παῖδες, ἢ τὰ τοῦδ' ὄρων  
πατρός γέροντος;

<sup>1</sup> *Plautinisches und Attisches* 3 ff., vor allem 9 ff.

<sup>2</sup> Mit gesundem Instinkt sagt W. Schmid, *Geschichte der griech. Lit.* 3 (1940), 585: 'Noch einmal kommt es ... zu einer rationalen Erörterung, als Kreon (1584) unangekündigt erscheint'. Wie er sich das vorstellt, wird allerdings nicht klar, denn er hat ja Kreon mit der Leiche seines Sohnes auftreten lassen und sagt nichts davon daß er dann abgegangen wäre. Genau ebenso bemerkt G. M. A. Grube, *The Drama of Euripides* (1941) 368, mit Bezug auf 1584: 'Creon enters to take charge of the situation', aber auch er hat vergessen daß, so wie er (S. 365 ff.) den Hergang von 1310 an referiert, Kreon noch auf der Bühne ist.

*Phoen.* 1310 tritt Kreon auf und sagt:

οἶμοι, τί δράσω; πότερ' ἑμαυτὸν ἢ πόλιν  
στένω δακρύσας, ἦν περίξ ἔχει νέφος;<sup>1</sup>

Valckenaer hat unzweifelhaft Recht wenn er dazu bemerkt: 'ea quidem prorsus esse nequit fortuita verborum similitudo'. Dann braucht man aber nur einen Augenblick nachzudenken um zu erkennen, welche von den beiden Stellen das Original und welche die Kopie ist. Sophokles hat 'den Polyneikes mit großer Liebe gestaltet. Seine erste Rede zeigt ihn erschüttert durch den Anblick des Vaters; in solchem Zustande der Verwahrlosung hatte er ihn sich doch nicht gedacht'<sup>2</sup>. Bisher war der vertriebene Sohn ganz vom Gefühl seines eigenen Elends erfüllt; jetzt, beim Anblick des entwürdigten Greises, weiß er nicht mehr, ob der Vater nicht doch noch beklagenswerter ist als er selbst. So kommt die zweigeteilte Frage aus der Lebensmitte einer echt tragischen Situation. Wenn dagegen der 'euripideische' Kreon sagt οἶμοι τί δράσω; πότερ' ἑμαυτὸν ἢ πόλιν στένω δακρύσας ..., so ist hier die Alternative nicht nur leer, sondern geradezu sinnlos<sup>3</sup>. Der freiwillige Tod des Menoikeus ist ja von dem Boten (1092) τῆδε γῆ σωτήριοιον genannt worden, kurz vorher hat der Chor den Kontrast zwischen dem, was der Tod des Jünglings für seinen Vater und dem was er für Theben bedeutet, in scharfer Antithese bezeichnet (1057 ff.):

Κρέοντι μὲν λιπῶν γόους, τὰ δ' ἐπτάπυργα κληῖθρα γᾶς  
καλλίνικα θήσων,

und genau ebenso sagt Iokaste von Kreon (1206 f.): παιδὸς στερηθεῖς, τῇ πόλει μὲν εὐτυχῶς, ἰδίᾳ δὲ λυπρῶς. Die gleiche Antithese erscheint schon 918. Also ist der Redeanfang *Phoen.* 1310 οἶμοι τί δράσω κτλ. eine ungeschickte Nachahmung des Redeanfangs

<sup>1</sup> Der in den Handschriften folgende Vers, den Kirchhoff getilgt hat (vgl. dazu Wilamowitz zu *E. Her.* 1140), ist wohl selbst für den Verfasser dieses Szenenteils zu schlecht.

<sup>2</sup> Wilamowitz in dem Buch von Tycho v. Wil., *Die dramatische Technik des Sophokles*, 358.

<sup>3</sup> Der Widerspruch zwischen diesen Worten Kreons und dem, was sonst in den Phoenissen über Thebens Rettung durch den Opfertod des Menoikeus gesagt wird, ist schon einem alten Erklärer aufgefallen: Schol. zu 1310 καίτοι εἰδῶς ὅτι διὰ τὸν θάνατον τοῦ παιδὸς εὐτυχεῖ τὰ τῆς πόλεως.

*Oed. Col.* 1254 οἱμοι τί δράσω κτλ. Also stammt der Anfang der Kreonrede nicht von Euripides. Aber damit nicht genug. 'Wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach'. Die Eingangsverse *Phoen.* 1310f. lassen sich auf keine Weise von der folgenden Rede loslösen. Also stammt diese ganze Rede nicht von Euripides. Also ist Kreon bei Euripides an dieser Stelle überhaupt nicht auf die Bühne gekommen, sondern erst mit dem Verse 1584.

Die Erkenntnis daß Kreons Rede 1310ff. und selbstverständlich auch der anschließende Dialog zwischen Kreon und dem Chor (1322–34) nicht von Euripides herrühren, ist geeignet an mehreren Stellen Anstöße – mit einigen von ihnen haben sich die Erklärer erfolglos abgemüht – aus dem Wege zu räumen. Nach dem einleitenden Satze kommt Kreon sofort zur Hauptsache (1313f.):

ἐμός τε γὰρ παῖς γῆς ὄλωλ' ὑπερθανών,  
τοῦνομα λαβών γενναῖον, ἀνιάρων δ' ἐμοί.

Dem hilflos in der Luft hängenden τε hat man auf vielfache Art beizuspringen gesucht. Matthiae, dem Hermann zustimmte, nahm ein Anakoluth an, aber für ein solches Anakoluth hinter τε dürfte es schwerlich Beispiele geben. Dindorf bemerkt zu ἐμός τε: 'huic particulae respondet 1317 βοῶ δὲ δῶμα'. Das scheint mir arg gekünstelt. In den von Pearson, *Class. Quart.* 24, 1930, 162, und von Denniston, *Particles* 513, für τε ... δὲ angeführten Stellen stehen die beiden Partikeln immer viel näher beieinander; niemals ist so viel wie hier dazwischen geschoben. Weckleins erklärende Ausgabe (1894) variiert, im Anschluß an Geel, den Gedanken an ein Anakoluth folgendermaßen: 'das entsprechende καί fehlt. Was über die Stadt nachfolgen könnte, ist bereits mit ἦν περίξ ἔχει νέφος κτέ. gesagt'. Dagegen ist zu sagen daß in Reden der Tragödie, Botenreden wie anderen, die Einleitung scharf gegen die folgende, sehr oft mit γὰρ eingeleitete Ausführung abgesetzt wird; es kann also hier nicht über den Einschnitt hinweg an die in der Einleitung erwähnte Lage der Stadt der Satz ἐμός τε γὰρ παῖς κτλ. angeschlossen werden. Wecklein setzt hinzu: 'Vgl. zu 322'<sup>1</sup>. Das ist irreführend, denn 322ff. ge-

<sup>1</sup> Danach Powell: '322, note', er hatte aber vergessen Weckleins Anmerkung zu 322 mit abzuschreiben.

hören ἐμὸν τε λευκόχροα κείρομαι ... κόμων und δυσόρφναια δ' ἀμφι τρύχη τάδε σκότι' ἀμείβομαι zusammen, es liegt hier also wirklich die Verbindung τε ... δὲ vor<sup>1</sup>. Im übrigen ist Wecklein bei seiner Verteidigung von τε nicht wohl, denn er sagt schließlich: 'Vielleicht aber hat es ursprünglich ἐμός δὲ παῖς γῆς τῆσδ' ὄλωλ' geheißен'. Die drastische Änderung (sie stammt von Heimsoeth) ist nicht nur verwegen, sondern falsch, denn δέ ist da, wo der Sprechende nach der Einleitung zur Sache selbst übergeht, ganz unpassend. Auch Pearson, der die Verteidigung des überlieferten Texts mit Recht abweist, empfiehlt Heimsoeths Conjectur, wobei er sonderbarerweise als Alternative ἐμός τε παῖς γῆς τῆσδ' vorschlägt, was ja gerade den Anstoß nicht beseitigt. In Wahrheit sind hier weder gekünstelte Erklärungen noch Änderungen des Texts erforderlich. Vielmehr haben wir anzuerkennen, daß der Nachdichter, der die auf die Einleitung folgende Ausführung in der üblichen Weise mit ἐμός γὰρ παῖς beginnen lassen wollte, τε als metrisches Füllsel eingesetzt hat, ohne sich über die Sinnlosigkeit der Partikel Sorgen zu machen<sup>2</sup>. Den Ausdruck, auf den es ihm vor allem ankam, γῆς ... ὑπερθανών, entnahm er aus 1090, wie er im Folgenden (1315) die Worte des Menoikeus (1010f.) σφάξας ἐμαντὸν σηκὸν ἐς μελαμβροτῆ δράκοντος mit ὃν ἄρτι κρημνῶν ἐκ δρακοντείων ἐλών variierte, sachlich nicht gerade sehr passend<sup>3</sup>.

1317. Was βοῶ δὲ δῶμα πᾶν hier soll, ist mir unklar (die Erklärer schweigen). Kreon kommt doch von der Stadtmauer her und hat das Haus noch gar nicht erreicht.

1323 κόρη τε μητρὸς Ἀντιγόνη κοινῶ ποδί. Der schwülstig unklare Vers ist von Kvičala, dem Nauck folgt, mit Recht getilgt. Er rührt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von dem Verfasser dieses Szenenteils her, sondern von dem späteren Interpolator, der an mehreren Stellen Antigone unpassend in den Text hinein-gezerrt hat<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Richtig Matthiae, Dindorf, Pearson.

<sup>2</sup> Ein ebenso sinnloses τε ist uns 870 begegnet (oben S. 39), ein weiteres steht 1606 in einer interpolierten Versreihe (unten S. 90), und noch eins in dem nacheuripideischen Zusatz zu dem Schlußgesang, 1752 ἵνα τε σηκὸς κτλ. (dazu Wilamowitz, *Berl. Sitzgsb.* 1903, 595 n. 1).

<sup>3</sup> Daß δρακόντειος sonst aus vorhellenistischer Zeit nicht belegt ist, kann an den Zufällen der Erhaltung liegen.

<sup>4</sup> Darüber gut Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 292 n. 2.

1325f.

ἤκουσε τέκνα μονομάχῳ μέλλειν δορί  
εἰς ἀσπίδ' ἦξειν κτλ.

Der treffliche Paley bemerkt: 'εἰς ἀσπίδα, for εἰς μάχην, is very peculiar', und wenn Wecklein auf *Heraclid.* 819f. verweist, ἐπειδὴ μονομάχου δι' ἀσπίδος διαλλαγῆς ἔγνωσαν οὐ τελουμένας, und Pearson (zu *Phoen.* 1273) auf *Heraclid.* 685, τί δ'; οὐ σθένοίμι κἄν ἐγὼ δι' ἀσπίδος; so helfen uns diese Ausdrücke recht wenig zum Verständnis von εἰς ἀσπίδα ἦκειν. Das eigentlich Unerträgliche aber ist die Verkoppelung von εἰς ἀσπίδ' ἦξειν mit μονομάχῳ δορί, einem Purpurlappen, den sich der Verfasser aus 1363 geholt hat, wo es heißt ὡς εἰς ἄγωνά μονομάχου τ' ἄλκην δορός. Der Poetaster, der für den Unterschied zwischen gehobener Sprache und Schwulst kein Ohr hat, ergeht sich in müßiger Verdoppelung. Das tut er auch kurz darauf, 1333 σκυθρωπὸν ὄμμα καὶ πρόσωπον ἀγγέλου. Hier haben schon späte Byzantiner mit πρόσοψιν notdürftig abzuhelpen versucht, aber diese Änderung ist so improbabel wie andere Conjecturen zu der Stelle. Die Versuche das Produkt dieses Mannes auf das stilistische Niveau des Euripides zu erheben sind zum Scheitern verurteilt.

1328 οὐκ ἐς τόδ' ἦλθον ὥστε καὶ τὰδ' εἰδέναι. Dazu Wecklein: 'ich kam nicht dazu, dieses zu erfahren'. Wenn mans so hört (nämlich im Deutschen), möchts leidlich scheinen. Aber kann ἐς τόδ' ἦλθον ὥστε ... das heißen? Wenn ich daneben Sätze halte wie *Hipp.* 1332ff. οὐκ ἂν ποτ' ἦλθον ἐς τόδ' αἰσχύνῃς ἐγὼ ὥστ' ἄνδρα πάντων φίλατον βροτῶν ἐμοὶ θανεῖν ἔἴσαι oder *S. Ai.* 729f. ὥστ' ἐς τοσοῦτον ἦλθον ὥστε καὶ χεροῖν κολεῶν ἐρυστὰ διεπεραιώθη ξίφη, so kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren daß der Vers οὐκ ἐς τόδ' ἦλθον ὥστε καὶ τὰδ' εἰδέναι von jemandem geschrieben ist, der zwar von der Sprache der klassischen Tragödie eine ungefähre Ahnung hatte, sie aber nicht wirklich beherrschte.

Zu 1332 οἴμοι, τὸ μὲν σημεῖον εἰσορῶ τόδε bemerkt Kirchhoff: 'vix sanus'. Aber vielleicht nicht corrupt, sondern nur ungekonnt und daher verschwommen.

Den Beweggründen eines Nachdichters oder eines Interpolators auf die Spur zu kommen ist oft unmöglich. Im vorliegenden Falle aber, wie auch bei vielen andern Zusätzen zu den Phoenissen und bei dem unechten Schluß der Sieben gegen Theben, läßt sich

mit vollkommener Sicherheit nachweisen, von woher dem Nachdichter der Antrieb zu seiner Erweiterung des ursprünglichen Dramas gekommen ist.

Euripides hatte in der großen Szene, an deren Ende Menoikeus den Mädchen des Chors seinen Entschluß sich für Theben zu opfern bekannt gibt, die Vaterliebe Kreons aufs stärkste hervortreten lassen: Kreon ist ein so guter Vater, daß er in seiner Angst um das Leben des Sohnes sogar zum schlechten Bürger wird (919 *χαίρῳ πόλις*). Da lag es für einen späteren Bearbeiter nahe genug aus der Menoikeusszene die, man möchte fast sagen natürliche, Folgerung zu ziehen und den unglücklichen Vater neben der Leiche seines Sohnes vorzuführen. Euripides hat, wie sich herausgestellt hat, das nicht getan. In seinem Drama war nach den kurzen Rückblicken 1090–1092 und 1204–1206 mit keinem Worte mehr von Menoikeus die Rede. In den echten Phoenissen wurde die Frage 'wie wirkt denn der Freitod des Sohnes auf den liebevollen Vater?' überhaupt nicht gestellt. Vielleicht durfte Euripides, der trotz allem was Aristophanes über ihn sagt, noch dem Geschlecht der heroischen Tragiker angehörte, sich darauf verlassen daß seine Zuschauer dem mächtigen Geschehen, das ihnen in eherner Verknüpfung mitgeteilt wurde, dem Schlachtbericht, den Vorbereitungen zum Zweikampf der Oedipussöhne, dem Zweikampf selbst und seinen jammervollen Folgen, sich so gebannt hingaben, daß ein Gedanke an etwas Entfernteres, und sei es auch Kreons Leid, bei ihnen gar nicht aufkommen konnte. Wir wissen nicht, ob diese Wirkung bei den zeitgenössischen Zuschauern erreicht wurde. Denkbar ist es daß auch unter ihnen manche diesen jähen Abbruch der Menoikeushandlung als das empfanden, als was sie einem weicherem Geschlechte erscheinen muß, als eine ans Unmenschliche grenzende Härte<sup>1</sup>. Wir dürfen nicht leichten Sinnes an dem vorbeigehen, was hier deutlich vorliegt. Der Kreon, der mit den Worten *οἰκτων μὲν ἤδη λήγετε* (1584) wieder auf die Bühne kommt, ist der Kreon des Dialogs mit Eteokles (697–783), der erfahrene und besonnene Feldherr und Staatsmann, dem vor allem die Rettung Thebens am Herzen

<sup>1</sup> Ich habe früher diese Härte unterschätzt, mußte aber in meinem Seminar dem klar begründeten Widerspruch einer 18 jährigen Studentin, Miss Margaret Anderson, Recht geben.

liegt, nicht aber der leidenschaftlich nur um das Leben seines Sohns besorgte Vater der Menoikeusszene, also nicht der Kreon, den die Zuschauer zuletzt gesehen haben. Das ist in der Tat ein Bruch. Verursacht ist dieser Bruch dadurch, daß der Dichter mit dem Opfertode des Menoikeus einen Fremdkörper in die Thebanergeschichte eingefügt hat. Der Bruch hätte verdeckt werden können, wenn Euripides in irgend einer Weise dafür gesorgt hätte daß Kreon schon vor dem Verse 1584 wieder auftrat und den Tod des Menoikeus beklagte. Aber auch wenn er dabei mit sehr viel höherem Kunstverstand zu Werke gegangen wäre als der Nachdichter, die unvermeidliche Folge wäre doch gewesen, daß damit das feste Gefüge der von 1067 bis 1583 reichenden Szenenreihe gelockert wurde. Diese Szenenreihe hat, wie unten genauer gezeigt werden wird, nur einen einzigen großen Gegenstand, den Zweikampf der beiden Brüder mit seinen Vorbereitungen und seinen Folgen; dort war, jedenfalls nach dem Sinne des Euripides, für Klagen um Menoikeus kein Raum. Die Geschlossenheit dieser Szenen ist dem Dichter so wichtig gewesen, daß er sich damit abfand daß nun Kreon der Vater ganz vergessen werden mußte. Die so entstandene Dissonanz ist der Preis, den Euripides dafür zu zahlen hatte, daß er auf die Wirkung der von ihm hineingebrachten Menoikeusszene mit ihrem ganz anders gezeichneten Kreon nicht verzichten wollte. Dem Nachdichter aber dürfen wir es nicht allzu sehr verargen, wenn er sich veranlaßt sah die Lücke, die Euripides gelassen hatte und lassen mußte, seinerseits auszufüllen. Sein Motiv bleibt verständlich, auch wenn er sich in der Ausführung als Stümper und fühllosen Plünderer fremden Gutes erweist. Dem Verfahren des Bearbeiters wenden wir uns jetzt wieder zu.

Für die Erfindung der Szene 1310ff. war ihm die Arbeit sehr leicht gemacht. Gegen Ende der Antigone (1257ff.) kommt Kreon mit der Leiche seines Sohnes Haimon auf die Bühne, seine Klagen füllen den sich anschließenden Kommos. Alles was der Bearbeiter der Phoenissenszene zu tun hatte, war – in stark verkürzter und verflachender Form – Kreon nach dem Tode des einen Sohnes sich so verhalten zu lassen wie er sich in der Antigone nach dem Tode des andern Sohnes verhielt. Dabei konnte der Nachdichter ein paar Einzelzüge unmittelbar übernehmen. *Ant.* 1258  $\mu\upsilon\eta\mu'$

ἐπίσημον διὰ χειρὸς ἔχων und 1297 ἔχω μὲν ἐν χεῖρεσσιν ἀρτίως τέκνον: *Phoen.* 1315f. ὄν ἄρτι... ἔλων... ἐκόμισ' ἐν χεροῖν. *Ant.* 1281f. Kreon (in Erwiderung auf die Ankündigung des Boten) τί δ' ἔστιν αὖ κάκιον ἐκ κακῶν ἔτι;<sup>1</sup> darauf der Bote: γυνὴ τέθνηκε: *Phoen.* 1348f.

Κρ. καὶ τῶς γένοιτ' ἂν τῶνδε δυσποτμώτερα;

Αγγ. τέθνηκ' ἀδελφῆ σὴ κτλ.

Für den Wortlaut von 1348 diente dem Bearbeiter vermutlich ein anderer Sophoklesvers, *El.* 1189 καὶ πῶς γένοιτ' ἂν τῶνδ' ἔτ' ἐχθίω βλέπειν; (dieser Vers scheint sich seinerseits an Aesch. *Pers.* 438 καὶ τίς γένοιτ' ἂν τῆσδ' ἔτ' ἐχθίων τύχη; anzulehnen; ähnliche Verse mag es auch sonst gegeben haben).

Wir müssen nunmehr versuchen genauer abzugrenzen, was in diesem Szenenteil von Euripides und was von dem Bearbeiter herrührt. Dem Bearbeiter fällt sicher das zusammenhängende Stück 1307 (ἀλλὰ γὰρ Κρέοντα λεύσσω κτλ.)<sup>2</sup> bis 1334 zu. Der von Euripides stammende Hauptteil der Szene beginnt spätestens mit 1354f. (ursprünglich Worte der Chorführerin), möglicherweise aber schon mit 1352. Ich gestehe jedoch, daß mir der jähe Übergang vom Mitgefühl für Iokaste (1352f.) zur Frage nur nach dem Tode der Söhne (1354) sehr hart vorkommt. Vielleicht hat man mit der Möglichkeit zu rechnen daß, falls die Verse 1352f. wirklich von Euripides stammen, der Bearbeiter zwischen 1353 und 1354 etwas weggeschnitten hat. Daß sich bei der Analyse überarbeiteter Dramen nicht überall glatte Fugen zwischen dem primären und dem sekundären Material aufzeigen lassen, liegt in der Natur der Sache; der Unsicherheitsfaktor, der hier bleibt, ist jedem vertraut, der sich etwa bei Plautus mit derartigen Untersuchungen befaßt hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen

<sup>1</sup> Der Wortlaut des Verses ist lebhaft umstritten. Ich habe Canters ἐκ anstelle des überlieferten ἦ aufgenommen, 'quum non minus facilitate quam elegantia commendetur: non tamen ut plane certam esse contendam' (Hermann); für unsern Vergleich kommt nichts darauf an.

<sup>2</sup> Daß das Adjektivum *συννεφής* (*Phoen.* 1307) sonst vor Theophrast nicht belegt zu sein scheint (denn die 'aristotelischen' *Physiognomica* sind viel jünger), möchte ich nicht als Argument für nacheuripideischen Ursprung dieses Passus verwenden. Die Tetrameter hier sind vermutlich durch die Tetrameter beim Auftreten des Euripideischen Boten (1335 ff.) angeregt.

von Euripides die Verse 1335–37 (1336 ursprünglich von der Chorführerin gesprochen). Vers 1339, in dem Kreon angeredet wird, gehört selbstverständlich dem Bearbeiter, aber auch 1338 wird ihm gehören, da πρὸς πεπραγμένοισιν ἄλλοις πῆμασιν kaum auf etwas anderes als die Katastrophe des Menoikeus gehen kann. Die Verse 1345–49 gehören unverkennbar dem Bearbeiter. Ihm gehört vermutlich auch 1340f., αἰαῖ· μεγάλα μοι θροεῖς πάθεα καὶ πόλει, denn μοι ... καὶ πόλει wäre für den Mädchenchor wenig passend. Dem Nachdichter werden auch die beiden folgenden<sup>1</sup> Verse, 1342 und 1344 zuzuschreiben sein,

ὦ δῶματ' εἰσηκούσατ' Οἰδῖπου τάδε;

ὥστ' (ἄν) δακρῦσαί γε, εἰ φρονούντ' ἐτύγχανεν,

denn wer sollte in der kreonlosen Szene der Fragende, wer der Antwortende sein<sup>2</sup>? Das lyrische Chorstückchen 1350f., ἀνάγετ' ... κτύπους<sup>3</sup>, dürfte dem Euripides gehören. Was die beiden Verse 1352f., ὦ τλήμων ... ἔτλης angeht, so ist schon oben gesagt worden daß sich ihre Herkunft nicht mit Sicherheit ermitteln läßt. Damit ist unser Überblick über den vorhandenen Bestand beendet. Am Schluß muß nur noch einmal darauf hingewiesen werden, daß der Bearbeiter, als er den Kreon in diese Szene einführte, vermutlich einige ihm hinderliche Verse des Originals gestrichen hat. Vor allem wird die Chorführerin das Herankommen des Boten kurz angekündigt haben (ähnlich wie sie jetzt, 1307f., das Herankommen Kreons ankündigt), und da wo jetzt die Wechselrede zwischen Kreon und dem Boten steht (1338–49), dürfte eine Wechselrede zwischen der Chorführerin und dem Boten gestanden haben.

Das Unheil, das die hier aufgezeigte Einlage im Werke des Euripides angerichtet hat, ist sehr beträchtlich. Daß Kreon jetzt eine so lange Zeit unbeschäftigt und stumm irgendwo auf der Bühne steht und daß der Bote seine Anwesenheit völlig ignorieren muß, ist noch nicht der schlimmste Schaden. Der schlimmste

<sup>1</sup> Der von Valckenaer verdächtigte, von Geel, Kirchhoff und andern getilgte Vers 1343 dürfte eine spätere Interpolation sein.

<sup>2</sup> Allerdings ist auch der Nachdichter recht ungeschickt verfahren, wenn er die Chorführerin antworten läßt ὥστ' ἄν δακρῦσαί γε, denn wie kann sie, die Fremde, sagen: 'ja, das Oedipushaus hat es gehört'?

<sup>3</sup> χερσῶν am Ende ist von Burges mit Recht getilgt.

Schaden ist die Zerstörung des von Euripides aufs sorgfältigste geplanten und durchgeführten Aufbaus einer ganzen Folge von Szenen. Der Dichter hat den Opfertod des Menoikeus, von dem die Sage und das Epos nichts wußten, eigens für die Phoenissen erfunden<sup>1</sup>. Es war eine Kühnheit, wenn er seinem schon ohnehin an Personen wie an Handlungselementen überreichen Drama auch noch diese Episode<sup>2</sup> hinzufügte. Aber mit weisem Maßhalten hat er dafür gesorgt, daß seine Zutat eben eine Episode blieb und daß sie sich nicht auch noch in das Gefüge der Haupthandlung eindrängte. Nach der großen Menoikeusszene und deren Nachklang in dem darauf folgenden Chorlied (1018–1066) wird nur noch zu Anfang des ersten Botenberichts in einem knappen, der Anknüpfung dienenden Rückblick (1090–1092) und dann noch in einer kurzen Zwischenbemerkung der Iokaste (1204–1207) an den Tod des Menoikeus erinnert; dann ist das endgültig vorbei. Daß dies und nichts anderes der Plan des Euripides gewesen ist, wird zur vollen Gewißheit, sobald wir die von dem ersten Botenberichte bis zum Wiederauftreten Kreons (1584) reichende Szenenfolge als Ganzes überblicken.

Der zweite Teil des ersten Botenberichts, 1217–1261<sup>3</sup>, bereitet ausschließlich auf den Zweikampf der beiden Brüder vor. Es folgt (1264–82) die kurze Szene zwischen Iokaste und Antigone, als deren Ergebnis Mutter und Tochter unter Führung des Boten<sup>4</sup> auf das Schlachtfeld eilen, um den Zweikampf zu verhüten. In dieser Zwischenszene ist nur von dem drohenden Zweikampf die Rede. Auch das sich anschließende Chorlied (1284–1306) gilt

<sup>1</sup> Das hat schon Welcker 1832 ganz beiläufig bemerkt (*Kl. Schr.* I 397), dann hat es vor allem Wilamowitz mehrfach betont, zuerst 1882 (*Kl. Schr.* I 72), zuletzt wohl *Pindaros* 31 n. 2.

<sup>2</sup> Meine Darlegung rechtfertigt es, warum ich hier von einer Episode spreche, trotz des Protests von Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 155, und H. Strohm, *Euripides* 118 n. 3. Daß Euripides für Verbindungen der Menoikeusszene mit dem übrigen Drama gesorgt hat, ist selbstverständlich.

<sup>3</sup> Über die Interpolation von 1262f. siehe oben S. 66.

<sup>4</sup> Über die von John Jackson und unabhängig von ihm von R. Kassel erkannte richtige Personenverteilung in 1279f. (von 1278 προσηύχουσα bis zum Schluß der Szene spricht nur Iokaste, 1279 ist an den Boten gerichtet) siehe oben S. 50.

lediglich dem Zweikampf: das Stichwort für die Strophe ist (1288) δίδυμα τέκεα, das für die Gegenstrophe (1297) δίδυμοι θήρες. Der zweite Botenbericht (1356–1479) erzählt sehr ausführlich den Zweikampf und den Tod der Brüder und als dessen Folge den Selbstmord der Iokaste. Danach kommt mit Antigone, die den blinden Vater geleitet, der Zug der drei Leichen auf die Bühne. In dem Kommos, der aus dieser Situation herauswächst (1485–1581), bilden das Hauptmotiv die Klagen um den Tod der Brüder und ihrer Mutter; ein Nebenmotiv, das zum Schlußteil der Tragödie überleitet, ist die Klage um das Schicksal des Oedipus. Mithin gewahren wir in diesem ganzen ausgedehnten Szenenkomplex die streng durchgeführte Konzentration auf einen einzigen großen Gegenstand. Dieses schöne Gefüge hat der Bearbeiter zerstört, indem er Kreon mit der Leiche seines Sohnes zur Unzeit auf die Bühne zerrte. Ihm – und vermutlich auch seinem Publikum – kam es darauf an hier mit einem starken Bühneneffekt zu wirken und Rührung zu erregen; für den folgerichtigen Aufbau und die strenge Begrenzung der Euripideischen Szenen hatte er kein Gefühl mehr. Gewiß hat schon Euripides in dieses Drama eine fast erdrückende Fülle tragischer Vorgänge einströmen lassen; die Kritik περιπαθεῖς ἄγαν αἰ Φοίνισσαι τῇ τραγωδίᾳ ist vielleicht nicht ganz unberechtigt. Aber selbst hier, selbst in diesem extremen Falle, gilt noch die Regel der klassischen attischen Tragödie 'Immer nur Eine Sache zu Einer Zeit'. Die Menoikeus-Handlung steht als ein in sich geschlossenes Gebilde neben der Haupt-handlung; sie durchdringt sie nicht, wie etwa die Fortinbras-Handlung die Hamlet-Handlung durchdringt<sup>1</sup>.

1585–1591

τῶνδε δ', Οἰδίπου, λόγων<sup>2</sup>

1585

ἄκουσον· [ἀρχὰς τῆσδε γῆς ἔδωκέ μοι  
 Ἴτεοκλέης παῖς σός, γάμων φερνὰς διδούς  
 Αἴμωνι κόρης τε λέκτρον Ἀντιγόνης σέθεν.

<sup>1</sup> Act iv, Scene 4.

<sup>2</sup> Wecklein (1901) und Murray haben aus L τῶνδε ... λόγον aufgenommen; Kirchhoff, Nauck, Wecklein in der erklärenden Ausgabe und Pearson schreiben mit allen übrigen Handschriften τῶνδε ... λόγων.

οὔκουν σ' ἔασω τήνδε γῆν οἰκεῖν ἔτι·  
σαφῶς γάρ] εἶπε Τειρεσίας οὐ μή ποτε  
σοῦ τήνδε γῆν οἰκοῦντος εὖ πράξειν πόλιν.

1590

Hätte A. C. Pearson nicht die Verpflichtung gefühlt ein konservativer Kritiker zu bleiben, so hätte er sich wohl schon zu der drastischen Operation entschlossen, die ich jetzt habe vornehmen müssen. Seine Anmerkung zu den Versen 1587 ff. trifft den Nagel auf den Kopf: 'The writing is clumsy ... and the meaning far from clear<sup>1</sup>. It is generally inferred that Eteocles gave the sovereignty to Creon by constituting it as the bridal portion of Antigone on her marriage with Haemon. But, if Eteocles had survived, would Haemon have lost the dowry? And, if the dowry was given to Haemon, how is it that Creon becomes sovereign? I believe that the writer of these lines intended rather to convey the meaning that the sovereignty had been left directly to Creon, and the hand of Antigone with a suitable dowry to Haemon'; und dann bemüht er sich noch weiter dem handgreiflichen Unsinn etwas wie einen Sinn zu entlocken<sup>2</sup>. Es ist deutlich daß für diesen erfahrenen Interpreten 'the writer of these lines' nicht Euripides ist, aber leider spricht er das nicht aus und läßt alles unbeanstandet im

---

Das Letztere ist richtig. Euripides gebraucht bei Verben des Hörens den Singular λόγον nur wenn ein bedeutungsschweres Attribut dabei steht (*Heraclid.* 535f. τί λέξω παρθένου μέγαν λόγον κλυών, *Tro.* 634f. ὦ μήτηρ, ... κάλλιστον λόγον ἄκουσον, *Hel.* 336f. ([Gesang] τίν' ἄρα τάλαινα τίνα δακρυσέοντα λόγον ἀκούσομαι;), sonst immer den Plural (*Heraclid.* 643, 813, *Andr.* 426, 936, 958, *Suppl.* 1183, *El.* 272, 851f., *Iph. T.* 1436, *Hel.* 945f., *Or.* 636f., 853f., *Bacch.* 657, 787, *Iph. A.* 819f., 1107f., 1533, *Hyphs.* 70 (D. L. Page, *Greek Lit. Pap.* p. 86), fr. 483, 3f. N.<sup>2</sup> [?, siehe Wilamowitz zu Ar. *Lys.* 1124 ff.]). Was den Casus angeht, so überwiegt der Akkusativ bei weitem (im allgemeinen siehe Denniston zu *El.* 851f.), aber auch der Genetiv ist ausreichend belegt: *Heraclid.* 813 τοὺς κλυόντας ... λόγων, *El.* 851f. οἱ δ', ἐπεὶ λόγων ἤκουσαν, ἔσχον κάμακας, *Bacch.* 787 τῶν ἐμῶν λόγων κλυών, *Iph. A.* 819f. ἐνδοθεν λόγων τῶν σῶν ἀκούσσα<sup>3</sup> ἐξέβην πρὸ δωμαίων, 1533 ὡς κλύης ἐμῶν λόγων. *Iph. A.* 1368f. εἰσακούσατε τῶν ἐμῶν λόγων ist die Bezeugung von λόγων fragwürdig.

<sup>1</sup> So schon Wecklein z. St.: 'Der Ausdruck läßt die nötige Klarheit vermissen'.

<sup>2</sup> Daß Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 297, die Verse 1584–1594 in Bausch und Bogen als vortrefflich bezeichnet, ist befremdlich.

Text. Je mehr man dem Satze (1586–1588) ἀρχὰς τῆσδε γῆς ... Ἄντιγόνῃς σέθεν nachdenkt, um so deutlicher erkennt man daß die hier vage angedeuteten quasijuristischen Zusammenhänge sich überhaupt nicht verifizieren lassen. Der klare Auftrag, den Eteokles dem Kreon gegeben hat (757–762), er solle, falls Eteokles nicht zurückkehrt, Antigone mit Haimon vermählen, hat mit der Herrschaft über Theben nicht das Geringste zu tun. Unerfindlich ist es auch, wie der Gedanke von 1589 an das Vorhergehende, und nun gar mit οὔκουν, angeschlossen werden kann. Nicht minder schwer wiegt es, daß das harsche οὔκουν σ' ἐάσω τήνδε γῆν οἰκεῖν ἐτι sich ganz und gar nicht mit der unmittelbar darauf folgenden Berufung auf den Spruch des Sehers verträgt, dem Kreon sich fügen muß<sup>1</sup>, und ebensowenig mit den freundlichen Worten (1592f.) ἀλλ' ἐκκομίζου· καὶ τὰδ' οὐχ ὕβρει λέγω οὐδ' ἐχθρὸς ὢν σός κτλ.

Entfernt man, wie ich es oben getan habe, den Fremdkörper, so ergibt sich ein Anschluß, der für sich selber spricht:

ἄκουσον· εἶπε Τειρεσίας οὐ μὴ ποτε  
σοῦ τήνδε γῆν οἰκοῦντος εὖ πράξειν πόλιν.

Daß nach dem Imperativ ἄκουσον das was der andere hören soll asyndetisch folgt, ist selbstverständlich sprachgemäß, vgl. *Alc.* 781f. ἀλλ' ἄκουέ μου· βροτοῖς ἅπασι κατθανεῖν ὀφείλεται, *Hec.* 1217ff. πρὸς τοῖσδε νῦν ἄκουσον, ὡς φανῆς κακός· χρῆν σε ... τὸν χρυσὸν ... δοῦναι, *Suppl.* 1196f. ἐν ᾧ δὲ τέμνειν σφάγια χρῆν σ' ἄκουέ μου· ἔστιν τρίπους, σοὶ κτλ., *Ion* 1609 τὰμὰ νῦν ἄκουσον· αἰνῶ Φοῖβον κτλ., *Iph. T.* 728f. ἀ δ' ἐπὶ τοῖσδε βούλομαι, ἀκούσατ'· οὐδεὶς αὐτὸς ἐν πόνοις (τ') ἀνὴρ κτλ., *Soph. Ai.* 1332f. ἄκουε νῦν· τὸν ἄνδρα τόνδε ... μὴ τλῆς ἄθραπτον ... βαλεῖν, *Phil.* 1316f. ἄκουσον· ἀνθρώποισι τὰς μὲν ἐκ θεῶν τύχας δοθείσας ἔστ' ἀναγκαῖον φέρειν.

Besonders passend ist für den Ton dieser Stelle das Einsetzen mit dem emphatisch vorangestellten Verbum, εἶπε Τειρεσίας. So zum Beispiel, gleichfalls bei einem Seherspruch, *Phoen.* 409 ἔχρησ' Ἀδράστῳ Λοξίας, *Soph. Oed. R.* 96 ἄνωγεν ἡμᾶς Φοῖβος, 994f. εἶπε γάρ με Λοξίας ποτὲ χρῆναι κτλ.

<sup>1</sup> Er beruft sich auf einen Spruch des Teiresias, der das Gedeihen Thebens an die Entfernung des Sünders geknüpft hat. Kreon ist nicht grausam, er entschuldigt sich' (Wilamowitz, *Berl. Sitzgsb.* 1903, 591).

1592–1616

- (Κρ.) ἄλλ' ἔκκομίζου. καὶ τάδ' οὐχ ὕβρει λέγω  
οὐδ' ἐχθρὸς ὦν σός, διὰ δὲ τοὺς ἀλάστορας  
τοὺς σοὺς δεδοικῶς μὴ τι γῆ πάθη κακόν.
- Οιδ. ὦ μοῖρ', ἀπ' ἀρχῆς ὡς μ' ἔφυσας ἄθλιον 1595  
καὶ τλήμον', εἴ τις ἄλλος ἀνθρώπων ἔφ'  
ὄν καὶ πρὶν ἐς φῶς μητρὸς ἐκ γονῆς μολεῖν,  
ἄγονον Ἐπόλλων Λαίῳ μ' ἐθέσπισεν  
φονέα γενέσθαι πατρός· ὦ τάλας ἐγώ.  
ἐπεὶ δ' ἐγενόμην, αὖθις ὁ σπείρας πατήρ 1600  
κτείνει με νομίσας πολέμιον πεφυκέναι·  
χρῆν γὰρ θανεῖν νιν ἐξ ἐμοῦ· πέμπει δέ με  
μαστὸν ποθοῦντα θηρσὶν ἄθλιον βοράν·  
οὐ σωζόμεσθα. Ταρτάρου γὰρ ὄφελεν 1605  
ἔλθειν Κιθαιρῶν εἰς ἄβυσσα χάσματα.  
ὅς μ' οὐ διώλεσ', ἀλλὰ δουλεῦσαι τέ μοι  
δαίμων ἔδωκε Πόλυβον ἀμφὶ δεσπότην.  
κτανὼν δ' ἐμαυτοῦ πατέρ' ὁ δυσδαίμων ἐγώ  
ἐς μητρὸς ἦλθον τῆς ταλαιπώρου λέχος,  
παῖδάς τ' ἀδελφοὺς ἔτεκον, οὓς ἀπώλεσα, 1610  
ἀράς παραλαβῶν Λαίου καὶ παισὶ δούς.  
οὐ γὰρ τοσοῦτον ἀσύνετος πέφυκ' ἐγώ  
ὥστ' εἰς ἔμ' ὄμματ' ἐς τ' ἐμῶν παιδῶν βίον  
ἄνευ θεῶν του ταῦτ' ἐμηχανησάμην.  
εἶεν· τί δρᾶσω δῆθ' ὁ δυσδαίμων ἐγώ; 1615  
τίς ἡγεμὼν μοι ποδὸς ὀμαρτήσει τυφλοῦ;

An mehreren Stellen des Abschnitts 1595–1614 artet die Sprache in Geschwätz, an manchen geradezu in Gestammel aus. Die meisten dieser Schwächen sind von aufmerksamen Erklärern schon bemerkt, aber, wie das so geht, von andern wieder vertuscht worden. Ich gehe nicht auf alle anstößigen Einzelheiten ein, sondern wähle aus was mir zur Kennzeichnung des ganzen Abschnitts auszureichen scheint. Wohl am augenfälligsten ist das Versagen in den Versen 1604–1607, die Hartung gestrichen hat<sup>1</sup>;

<sup>1</sup> 1606f. war schon von Dindorf (1839) für interpoliert erklärt worden, später hat er auch 1604f. ausgeschieden. Nur die Verse 1606f. werden von Wecklein (erklärende Ausgabe) getilgt, von Méridier (zu seiner Übersetzung in der Collection Budé) als verdächtig erklärt.

ihm haben sich Nauck und Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 284 n. 1 und 299, mit Recht angeschlossen<sup>1</sup>. Auch hier wieder bewährt sich Pearsons Sprach- und Stilkenntnis: 'οὐ is awkward<sup>2</sup>, as the antecedent ('in that place') has to be inferred from πέμπει... βοράν. Still more awkward is the gap in the expression indicated by γάρ<sup>3</sup> ...'. Für mich besteht kein Zweifel daß die 'groteske Vorstellung' (Friedrich) in Ταρτάρου γὰρ ὄφελεν ἔλθειν Κιθαιρῶν εἰς ἄβυσσα χάσματα, ὅς μ' οὐ διώλεσε dem Versuch verdankt wird die Sophokleische Klage (*Oed. R.* 1391f.) ἰὼ Κιθαιρῶν, τί μ' ἐδέχου; τί μ' οὐ λαβῶν ἔκτεινας εὐθύς ...; in pseudotragischen Bombast umzusetzen.

1600 hat man für αἴθις mehrere Conjecturen vorgeschlagen, von denen Naucks αὐτὸς die erträglichste ist, aber auch sie keineswegs überzeugend. Andere Erklärer haben sich damit begnügt die Scholienparaphrase μετὰ τὸν Πύθιον θεόν zu übernehmen. 'Dann wäre vorher aber besser gesagt worden: „Apollon verbot mich zu zeugen“' (Friedrich S. 299). Man wird αἴθις wohl als ein ungeschicktes Füllsel ansehen müssen. In den Versen 1606f. ist sprachwidrig erstens das in der Luft hängende τε<sup>4</sup> und zweitens die Konstruktion δουλεῦσαι... Πόλυβον ἀμφὶ δεσπότην<sup>5</sup>. Nicht minder schwer

<sup>1</sup> Robert, *Oidipus* I 439, II 105 n. 31, verwendet die Verse um ihres Inhalts willen ohne die Schwierigkeiten anzudeuten.

<sup>2</sup> Hier hatte schon Hermann angestoßen, aber mit seinem Vorschlag ῥῖ ist nichts gewonnen. Seine Behandlung von 1606 (1607 Herm.) ist sehr enttäuschend.

<sup>3</sup> Dies Urteil wird bestätigt durch Denniston, *Particles* 95 (sein verkürztes Zitat aus Pearson läßt dessen Bedenken nicht hervortreten), der Heimsoeths – für mich ganz improbable – Conjectur δ' ἄρ' empfiehlt.

<sup>4</sup> Richtig Wecklein: 'τε ist unbrauchbar'. Pearson stimmt dem im Grunde zu, wenn er sagt: 'τε is very awkwardly answered by δ' in 1608'. Diese Ausflucht kommt in Wahrheit nicht in Betracht. Denniston, *Particles* 513, registriert die Stelle unter τε... δέ, setzt aber hinzu: '(text uncertain)'. Über das sinnlose τε in zwei andern interpolierten Versen siehe oben S. 79 n. 2 zu Vers 1313.

<sup>5</sup> Paley beanstandet sie mit Recht. Wenn er sagt 'The phrase δουλεῦσαι ἀμφὶ τινά is questionable', so ist das nur ein typisch englisches 'understatement'. Bei Passow, in Dindorfs Thesaurus und bei Liddell and Scott ist die Stelle unter ἀμφὶ nicht aufgeführt; bei Passow-Crönert, 408, 37f., versteckt sie sich unter lauter völlig andersartigen Konstruktionen.

ist der sachliche Anstoß: 'no mention is elsewhere made of Oedipus having ever been the slave of Polybus' (Paley). Gäbe es irgendwo eine entsprechende Überlieferung, so hätte Robert, *Oidipus* I 439, sie erwähnt. Mangels eines Besseren begnügt er sich mit einer der in solchen Fällen üblichen psychologischen Motivierungen: 'Aus diesem κάλλος κακῶν ὑπουλον [Soph. *Oed. R.* 1396] wird bei Euripides ein Sklave, V. 1606f.: δουλεῦσαι τέ μοι δαίμων ἔδωκε Πόλυβον ἀμφὶ δεσπότην. Diese bitteren Worte stehen in einem vom Dichter beabsichtigten Widerspruch zu dem objektiven Bericht Iokastes V. 30f.<sup>1</sup>. An sich hätte Euripides vielleicht die Knechtschaft bei Polybos erfinden können, aber unter keinen Umständen konnte er so der klaren Angabe seines eigenen Prologs widersprechen<sup>2</sup>.

Im Vers 1611, ἀρὸς παραλαβῶν Λαίου καὶ παιοὶ δούς, ahnt man allenfalls, was gemeint ist, aber die Ausdrucksweise ist von Euripideischer Klarheit sehr weit entfernt. Auch der Satz 1612–1614, οὐ γὰρ τοσοῦτον ... ἐμηχανησάμην, drückt einen trivialen Gedanken ('irgend ein Gott muß dabei mitgewirkt haben') in einer unerträglich geschraubten Weise aus<sup>3</sup>. Hier muß jedoch auch noch auf eine sehr bemerkenswerte sprachliche Einzelheit hingewiesen werden. Beim Wiederlesen von 1613 ὥστ' εἰς ἔμ' ὄμματ'α stieß ich an ἔμ' an, weil es mir befremdlich klang. Dann sah ich daß Paley ἔμ' für ἐμέ als 'questionable' bezeichnet. Daraufhin habe ich mit Hilfe

<sup>1</sup> Danach Hedwig Kenner, *RE* XXI, 1951, 18 ff.: 'Daß ihn [Polybos] Oedipus Eur. Phoen, 1607 δεσπότης ... nennt, soll ihn kaum näher kennzeichnen, sondern nur die Verzweiflung des Oedipus, der alles im schlimmsten Lichte sieht, zeigen'. Roberts Charakterisierung von 1606f., 'diese bitteren Worte', wirkt auch bei Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 155, noch nach, aber er hat sich doch gewundert: 'merkwürdig die verbitterte Übertreibung 1606f.'.

<sup>2</sup> Vgl. das oben S. 9 zu Vers 26f. Bemerkte. Der Widerspruch zu 30f. ist schon in dem Scholion zu 1606 gerügt. Auch da hat man sich dann mit einer psychologischen Erklärung geholfen: ὅτι οἱ βαρυνόμενοι συμφοραῖς ὑπὸ προκειμένης δυστυχίας καὶ τὰς προτέρας εὐδαιμονίας δυστυχίας ἀποκαλοῦσιν.

<sup>3</sup> In der Sache hat Wecklein Recht; so braucht man sich nicht zu sehr daran zu stoßen daß er seine Zensuren in der Sprache eines deutschen Schulmeisters erteilt, zu 1611: 'der Gedanke ... ist unklar und mangelhaft ausgedrückt (besonders παιοὶ δούς)' und zu 1612: 'Der Zusammenhang der Sätze erscheint ... nicht als musterhaft'.

der Spezialwörterbücher<sup>1</sup> und Indices die Texte und Fragmente der Tragiker, Aristophanes, Menander und die Komikerfragmente durchgesehen und kein einziges Beispiel für ἔμ' = ἐμά gefunden, während τᾶμ' bekanntlich sehr häufig ist. Das sollte genügen um für den Satz 1612–1614 Ursprung im 5. Jahrhundert auszuschließen.

Die Verse 1597f. sind nach einer von Valckenaer vorgebrachten und seitdem oft wiederholten<sup>2</sup> Ansicht in den Fröschen (1184f.) verspottet worden: ὄντινά γε, πρὶν φῦναι μὲν, Ἀπόλλων ἔφη ἀποκτενεῖν τὸν πατέρα, πρὶν καὶ γεγονέναι. Dagegen bemerkt Wecklein (S. 16 seiner erklärenden Ausgabe) mit Recht: 'Aber von Aristophanes wird nicht diese Stelle, sondern der Anfang der Euripideischen Antigone ... parodiert'. Seinerseits hält Wecklein Abhängigkeit des Passus *Phoen.* 1597f. von *Ran.* 1184f. für wahrscheinlich. Diese Annahme ist zwar nicht unmöglich, scheint mir aber unnötig<sup>3</sup>, da ich überhaupt an keine Abhängigkeit des einen Passus von dem andern glaube. Bei Aristophanes geißelt der boshafte Kritiker Aeschylus den Unsinn des Euripideischen Prologanfanges, indem er übertreibend hervorhebt, daß Oedipus vom Urbeginn seines Daseins an, πρὶν φῦναι μὲν, πρὶν καὶ γεγονέναι, vom Schicksal zum Vaternörder bestimmt war. Was aber *Phoen.* 1597f. ὄν καὶ πρὶν ἐς φῶς μητρός ἐκ γονῆς μολεῖν, ἄγονον κτλ., angeht, so sehe ich auch darin nur jenen Hang zu geschwätziger Wiederholung eines und desselben Gedankens, der überhaupt für den Abschnitt 1595–1614 bezeichnend ist. So gleich zu Beginn 1595f. ὡς μ' ἔφυσας

<sup>1</sup> Ich hoffe, daß auch die *Concordance to Euripides* von Allen und Italie in diesem Punkte vollständig ist (das ominöse 'et passim' 217, linke Kolumne, Z. 4, bezieht sich nur auf Beispiele für das dem Nomen vorangestellte τᾶμά); bei den übrigen von mir hier benutzten Hilfsmitteln ist das sicher.

<sup>2</sup> Pearson, S. XL, sagt: 'It is obviously important to determine whether or not Aristophanes is referring, as his scholiast claims, to *Phoen.* 1595 ff.' und Powell, S. 17, übernimmt das ohne Nachprüfung: 'lines [Ar. *Ran.* 1182ff.] which the Schol. to Arist. say refer to *Phoen.* 1595 sqq.'. In den Scholien zu den Fröschen steht nichts dergleichen. Das Scholion zu *Ran.* 1184f. (Ἀπόλλων ἔφη ἀποκτενεῖν τὸν πατέρα) lautet παρὰ τὰ Εὐριπίδου ἐν Φοινίσσας περὶ Οἰδίποδος καὶ Λαίου und bezieht sich selbstverständlich, wie bei Dindorf angemerkt ist, auf die Worte des Apollonorakels im Prolog (19) εἰ γὰρ τεκνώσεις παῖδ', ἀποκτενεῖ σ' ὁ φύς.

<sup>3</sup> Skeptisch äußert sich auch Friedrich, *Hermes* 74, 1939, 299 n. 5.

ἄθλιον καὶ τλήμον', εἴ τις ἄλλος ἀνθρώπων ἔφυ<sup>1</sup>. 1602 wird zu κτείνει με νομίσας πολέμιον πεφυκέναι hinzugesetzt: χρῆν γὰρ θανεῖν νιν ἐξ ἑμοῦ, obwohl kurz vorher (1599) gesagt war: φονέα γενέσθαι πατρός. 1604 οὐ σωζόμεσθα: 1606 ὅς μ' οὐ διώλεσε. 1610 παιδῶν ... οὓς ἀπώλεσα: 1613f. ἐς τ' ἑμῶν παιδῶν βίον ... ταῦτ' ἐμηχανησάμην. Bevor wir jedoch die Verse 1597f. verlassen, sei noch darauf hingewiesen daß der Ausdruck μητρός ἐκ γονῆς höchst sonderbar ist. Nicht nur weicht er von allen Verbindungen ab, in denen die Tragiker sonst γονή gebrauchen<sup>2</sup>, sondern man fragt sich auch, was das Wort hier eigentlich bedeuten soll. Im Thesaurus des Henr. Stephanus wird gesagt, Camerarius habe an unserer Stelle γονή durch *partus* wiedergegeben; so auch noch Passow ('das Gebären'). Dann müßte man für ἐκ die bekannte instrumentale Funktion annehmen, was doch neben dem eindeutig lokalen ἐς φῶς μολεῖν kaum denkbar ist. Bei Liddell and Scott s. v. γονή II 2 ist *Phoen.* 1597 zusammengerückt mit zwei Stellen des Hippokratischen Corpus, π. ἄρθρων 45 (p. 173, 6 Kühlewein) und μοχλ. 1 (p. 246, 3), wo γοναί beziehungsweise γονή 'organs of generation' ('les organes de la génération' Littré) bedeutet. Möglicherweise hat der Verfasser von *Phoen.* 1597 das gemeint, aber dann hieß er jedenfalls nicht Euripides.

Mindestens so belastend wie die im Vorhergehenden angeführten Einzelheiten ist der weinerliche Ton des ganzen Abschnitts 1595–1614. Ein rascher Überblick zeigt das. 1595f. ὦ μοῖρ', ἀπ' ἀρχῆς ὡς μ' ἔψυσας ἄθλιον καὶ τλήμον', εἴ τις ἄλλος ἀνθρώπων ἔφυ<sup>3</sup>,

<sup>1</sup> Darüber daß die Athetese des einen Verses 1596 nur dann wahrscheinlich wäre, wenn die Umgebung von Euripides herrührte, siehe unten.

<sup>2</sup> παιδῶν γοναί sagt Euripides für Erzeugung von Kindern (*Med.* 717, 721, *Ion* 729), ebenso der unbekannt Dichter von Fr. adesp. 321 N.<sup>2</sup>; der byzantinische Nachahmer, [Eur.] fr. 1132, 21, gebraucht den Singular, εἰς γονὴν παιδῶν.

<sup>3</sup> Es ist durchaus verständlich daß der auch sprachlich anstößige Vers 1596 nach Aritz und Hermann von vielen Herausgebern getilgt worden ist (Murray bemerkt nichts dazu). Man muß sich aber fragen, ob dem Verfasser dieses Abschnitts nicht auch noch diese Häufung und die Ungeschicklichkeit des Ausdrucks zuzutrauen ist. Im übrigen würde sich, auch wenn 1596 eine spätere Zutat sein sollte, an der häßlichen Monotonie der Selbstbejammerung in den Versen 1595–1608 nichts ändern.

1599 ὦ τάλας ἐγώ, 1602f. πέμπει δέ με ... ἄθλιον, 1608 ὁ δυσδαίμων ἐγώ. Es dürfte kaum eine andere Dialogpartie (Klagegesänge sind nicht vergleichbar) in der Tragödie geben, in der innerhalb von 14 Versen das 'Ich Unglücklicher!' so anhaltend wiederholt wird. Besonders häßlich ist zudem 1608 ὁ δυσδαίμων ἐγώ, da auch der erste Vers des folgenden Abschnitts (1615) mit genau denselben Worten schließt.

Wichtiger noch: das Benehmen des Oedipus in den Versen 1595–1614 ist völlig verschieden von seinem gesamten Verhalten in den beiden Schlußszenen der Tragödie, den einzigen, in denen er erscheint. Von seinem Auftreten an singt und spricht er nur von dem, was jetzt unmittelbar vorliegt, davon daß er jetzt aus seiner jahrelangen Gefangenschaft im Hause<sup>1</sup> wie ein Leichnam oder ein Gespenst aus dem Grabe herausgerissen wird (1539–1545), von dem Tode seiner Kinder und seiner Frau, den er soeben erfahren hat (1551–1554, 1565f.); von dem Zwange jetzt auf Kreons Geheiß in die Verbannung zu ziehen (1515–1524), seinem Wunsche Antigone am Mitgehen zu verhindern (1683ff.), von dem, was er, der Blinde, neben den Leichen von Frau und Kindern empfindet (1693–1701), von seiner Flucht ins Ungewisse (1714f., 1718f., 1723–1725). Nur in seinen allerletzten Worten<sup>2</sup> gedenkt er ein einziges Mal seiner Vergangenheit (1728ff.), aber nicht um sie zu bejammern, sondern um seinen einstigen Triumph seinem jetzigen Elend gegenüberzustellen. Und doch hätte gerade der lange Kommos (1539ff.) oder der Wechselgesang am Schluß der Tragödie (1710ff.) die beste Gelegenheit für Klagen über die vergangenen Leiden geboten – wenn nämlich Euripides das gewollt hätte. Der Oedipus des Euripides bewahrt auch unter den entsetzlichsten Schlägen noch eine königliche Manneswürde. So sagt er zu dem, der jetzt Gewalt über ihn hat (1622ff.):

οὐ μὴν ἐλίξας γ' ἄμφι σὸν χεῖρας γόνυ  
κακὸς φανοῦμαι· τὸ γὰρ ἐμόν ποτ' εὐγενὲς  
οὐκ ἂν προδοίην, οὐδέ περ πρᾶσσω κακῶς.

Und dieser Oedipus soll kurz vorher in stammelnden Tiraden sein ganzes Leben immer aufs neue bejammern, soll immer wieder

<sup>1</sup> Prolog, 64–66.

<sup>2</sup> Darüber daß, wie längst erkannt ist, die Phoenissen des Euripides mit Vers 1736 schlossen, siehe unten.

sagen 'ich Unglücklicher'? 'ich Unseliger'? Es war ein von den Athenern des 5. Jahrhunderts recht verschiedenes Publikum, das hier an einer summarischen Übersicht der Hauptzüge der Oedipusgeschichte Gefallen finden mochte, und es war, wie die Sprache zeigt, ein sehr später Bearbeiter, der diesem Geschmack Rechnung trug.

Bei Euripides begann die Rede, mit der Oedipus auf Kreons Verbannungsbefehl antwortet, nicht mit retrospektivem Gewimmer, sondern mit dem, was die bittere Not des Augenblicks erheischt (1615f.)<sup>1</sup>:

εἶεν· τί δράσω δῆθ' ὁ δυσδαίμων ἐγώ;

τίς ἡγεμών μοι ποδὸς ὀμαρτήσῃ τυφλοῦ;

εἶεν, mit oder ohne eine anschließende Frage, steht bekanntlich oft am Anfang eines neuen Redeabschnitts. Aber es findet sich mehrfach auch am absoluten Redeanfang. *Her.* 451 tritt Megara auf mit den Worten:

εἶεν· τίς ἱερεύς, τίς σφαγεύς τῶν δυσπότημων;<sup>2</sup>

*El.* 907f. beginnt Elektra ihre lange Rede:

εἶεν· τίν' ἀρχὴν πρῶτά σ' ἐξείπω κακῶν,

ποιᾶς τελευτάς; τίνα μέσον τάξω λόγον;

*Her.* 1214f. beginnt Theseus seine Rede: εἶεν· σὲ ... αὐδῶ κτλ.,

*El.* 596f. beginnt Orestes: εἶεν· φίλος μὲν ἠδονὰς ἀσπασμάτων ἔχω κτλ.,

*Iph. T.* 342 (Anfang von Iphigeniens Rede) εἶεν· σὺ μὲν κόμιζε κτλ.,

467ff. (Iphigenie tritt wieder auf) εἶεν· τὰ τῆς θεοῦ μὲν πρῶτον ὡς

καλῶς ἔχη φροντιστέον μοι, *Hel.* 761 (Helene beginnt ihre Antwort)

εἶεν· τὰ μὲν δὴ δεῦρ' αἶε καλῶς ἔχει.

Auf den Verbannungsbefehl Kreons (1592–94) entgegnet Oedipus mit einer Reihe leidenschaftlicher Fragen (1615–20). Aber so grenzenlos seine Verzweiflung auch ist, zum Fußfall vor dem, der ihn aus dem Lande weist, will er sich nicht erniedrigen (1622–24). Nicht berücksichtigt habe ich hier den Vers 1621, ἀποκτενεῖς γάρ, εἴ με γῆς ἕξω βλαεῖς, den Kirchhoff als einen Fremdkörper erkannt

<sup>1</sup> Erst nachdem ich diesen Teil meiner Arbeit niedergeschrieben hatte, sah ich daß in diesem Punkte Kitto, *Class. Rev.* 53, 1939, 110, ebenso urteilt: 'Down to 1614 the speech is undeniably spurious. But with 1614 objection stops'.

<sup>2</sup> Darüber daß Paleys Streichung des folgenden Verses notwendig ist, siehe Wilamowitz zu der Stelle.

hat<sup>1</sup>. Um das Zwingende seiner Athetese einzusehen, braucht man nur die Verse 1615–20 in ihrer ganzen Kraft auf sich wirken zu lassen. Wohin auch immer Oedipus seine Gedanken richtet, nirgendwo zeigt sich die Möglichkeit einer Hilfe (darin daß er an die einzige, die ihm dann wirklich helfen wird, hier überhaupt noch nicht denkt, liegt eine besondere Schönheit der Stelle; wie sollte er auch den über alles Gewohnte weit hinausgehenden Opfermut des jungen Mädchens im voraus ahnen können?). ‘Wer wird mir Führer sein? die tote Gattin? die toten Söhne? kann ich selbst mir durchhelfen, als sei ich noch jung?’ Dann die letzte Frage, die das Ergebnis der vorangegangenen Fragen in schrecklicher Endgültigkeit zusammenfaßt: τί μ’ ἄρδην ᾧδ’ ἀποκτείνεις, Κρέων; Nach dem zum äußersten Pathos gesteigerten ἄρδην ᾧδ’ ἀποκτείνεις ist das trockene ἀποκτενεῖς γάρ, εἰ με γῆς ἕξω βαλεῖς schlechthin unerträglich. Auch sollte man fühlen, daß die Frageflut, die, sobald er zu sprechen beginnt, aus dem gemarterten Greise hervorbricht, nicht in einer erläuternden Aussage versiegen darf.

Wir haben jetzt den weiteren Verlauf dieser letzten Dialogszene des Dramas zu betrachten und beginnen zweckmäßig mit ihrem Schlußteil, 1683–1709, da hier der Text des Euripides im ganzen unverändert erhalten ist, im ganzen, das heißt abgesehen von zwei unverkennbaren Interpolationen, 1688f. und 1703–1707. Diese Einschübe sollen zuerst besprochen werden.

Av. καὶ τίς σε τυφλὸν ὄντα θεραπεύσει, πᾶτερ; 1686

Oι. πεσῶν ὅπου μοι μοῖρα κείσομαι πένεω.

Av. ὁ δ’ Οἰδίπους ποῦ καὶ τὰ κλείν’ αἰνίγματα;

Oι. ὄλωλ’· ἐν ἡμαρ μ’ ὦλβισ’, ἐν δ’ ἀπώλεσεν.

Av. οὐκ οὖν μετασχεῖν κάμῃ δεῖ τῶν σῶν κακῶν; 1690

Vor Carl Roberts 1915 veröffentlichtem Buche<sup>2</sup> scheint kaum jemand<sup>3</sup> an dem Verspaar 1688f. Anstoß genommen zu haben.

<sup>1</sup> ‘Interpretis manum prodere mihi videtur’.

<sup>2</sup> *Oidipus* II 149f.; von Friedrich, S. 277, gebührend gewürdigt.

<sup>3</sup> Carl Müller, *De Euripidis Phoenissarum parte extrema*, Diss. Jena 1881, 13, empfiehlt die Streichung der beiden Verse (Wecklein hat das übersehen, bei ihm ein seltener Fall). Aber wirklich begründet hat die Athetese erst Robert.

Und doch braucht man nur die vorhergehenden (von 1683 an) und die unmittelbar folgenden Verse<sup>1</sup> aufmerksam zu lesen, um zu erkennen daß dieses Verspaar die enggeknüpften Maschen der Stichomythie zerreißt<sup>2</sup>. Zudem, was beabsichtigt Antigone mit ihrer Frage? Eine Erklärung wie die, daß die Tochter 'rebukes the faintheartedness of so great and so famous a man' (Paley), bringt einen Zug hinein, der sich mit dem gesamten Verhalten Antigones zu Oedipus nicht verträgt. 'Oder will sie ihn durch die Erinnerung an seine einstige Größe aufrichten, nachdem er in völliger Resignation gesagt hat (1687): πεσών ... πέδω? Aber das steht in schreiendem Widerspruch zu dem Schluß des Stückes, wo Oedipus selbst aus eigener Initiative sich der Überwindung der Sphinx erinnert und deshalb von Antigone zurechtgewiesen wird (1728-1736). In den interpolierten Versen sind die Rollen vertauscht'. So Robert, der mit Recht annimmt daß 1688 der Ausdruck τὰ κλείν' ἀνίγμια hier ebenso wie in den nach-euripideischen<sup>3</sup> Tetrametern des Schlusses (1759) aus Soph. *Oed. R.* 1525 übernommen ist und daß vermutlich die Verse 1688f. von dem selben Manne verfaßt sind wie jene Tetrameter<sup>4</sup>. Als Muster für Vers 1689 kommt wohl nicht so sehr die von Robert herangezogene triviale Sentenz<sup>5</sup> aus dem Oedipus des Euripides, fr. 549 N.<sup>2</sup>, ἀλλ' ἤμαρ (ἐν) τοι μεταβολὰς πολλὰς ἔχει, in Betracht als Soph. *Oed. R.* 438 ἦδ' ἡμέρα φύσει σε καὶ διασφραεῖ.

Nun zu der zweiten Interpolation in diesem Szenenteil.

<sup>1</sup> Ich mochte nicht alles ausschreiben.

<sup>2</sup> Valgiglio (siehe oben S. 27 n. 1), S. 40, gibt das zu ('il filo logico è interrotto'), aber für ihn zeigt das 'la sensibilità impulsiva dell' Antigone'. So dient ihm auch (S. 35f.) die falsche Personenverteilung in 1279f. (oben S. 50) dazu einen Wandel im Charakter der Antigone zu beleuchten.

<sup>3</sup> Über die schon von Früheren athetierten Tetrameter endgültig Wilamowitz, *Berl. Sitzgsb.* 1903, 593f.; zuletzt (1924) hat er sich darüber Kl. Schrift. I 463 kurz geäußert. Bei Pearson (zu 1758ff.) stehen gute Bemerkungen zu den Einzelheiten.

<sup>4</sup> Friedrichs Vermutung (S. 277f.) das Verspaar 1688f. sei verfaßt, um im Folgenden eine umfangreiche Streichung vornehmen zu können, wird von Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 158, mit Recht als ansprechend bezeichnet.

<sup>5</sup> Vgl. zum Beispiel Menander fr. 348 Körte τὸ τῆς Τύχης τοι μεταβολὰς πολλὰς ἔχει und Hense zu Stobaeus, vol. V 940, 13.

- Oi. ὦ φίλα πεσέματ' ἄθλι' ἀθλίου πατρός. 1701  
 Av. ὦ φίλτατον δῆτ' ὄνομα Πολυνείκους ἐμοί.  
 Oi. νῦν χρησμός, ὦ παῖ, Λοξίου περαίνεται.  
 Av. ὁ ποῖος; ἄλλ' ἦ πρὸς κακοῖς ἐρεῖς κακά;  
 Oi. ἐν ταῖς Ἀθήναις καταναεῖν μ' ἀλώμενον. 1705  
 Av. ποῦ; τίς σε πύργος Ἀθίδος προσδέξεται;  
 Oi. ἱερός Κολωνός, δώμαθ' ἱππίου θεοῦ.  
 ἄλλ' εἶα, τυφλῷ τῷδ' ὑπηρέτει πατρί,  
 ἐπεὶ προθυμῇ τῆσδε κοινοῦσθαι φυγῆς.

Daß die Verse 1703–1707 interpoliert sind, stand mir schon vor Jahrzehnten fest<sup>1</sup>. Damals kannte ich aber Verralls Beurteilung dieses Passus<sup>2</sup> noch nicht; sie verdient um so mehr in Erinnerung gebracht zu werden, als im übrigen der geistreiche Mann bei seiner Behandlung der Phoenissen seine Phantasie völlig ungehemmt spielen läßt. Verrall sieht die Verse 1703–1707 als interpoliert an; wenn er dabei mit bemerkenswertem Nachdruck<sup>3</sup> hervorhebt daß diese Verse nicht auf die Sage, sondern auf den Oedipus auf Kolonos Bezug nehmen, so liegt darin möglicherweise eine latente Polemik gegen Wilamowitz. Wilamowitz hatte schon *Hermes* 18, 1883, 239 behauptet: 'Es ist außer Zweifel, daß Sophokles die Anregung dazu, seine eigene Heimatssage zu bearbeiten, aus den Phoenissen des Euripides empfangen hat'<sup>4</sup>, und er, der sonst so gern zum Umlernen Bereit, hat an dieser Ansicht bis in sein Alter festgehalten<sup>5</sup>. Aber weder Wilamowitz, der die Verse 1703–1707 für euripideisch hält, noch Verrall, der

<sup>1</sup> Siehe Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>1</sup> (1930) 114.

<sup>2</sup> *Euripides the Rationalist* (1895) 246. Darauf daß die Verse 1703–1707 an dieser Stelle ganz unpassend sind, hatte schon Leidloff in der oben S. 9 n. 1 zitierten Abhandlung, S. 26 ff., hingewiesen.

<sup>3</sup> Ehe er die Verse in seiner Übersetzung zitiert, sagt er: 'it is to the play of Sophocles, not to the legend which it celebrates ... that the composer of the finale refers' und hinterher: 'The reference here is not to the legend, but to the *Oedipus at Colonus* direct'.

<sup>4</sup> Genau entsprechend schon Bergk, *Griech. Literaturgeschichte* 3, 434 n. 199.

<sup>5</sup> *Berl. Sitzgsb.* 1903, 592f., und, 1917, im Buche von Tycho v. Wil., *Dramat. Technik des Soph.* 318, dann, 1923, nochmals, *Die griech. Tragödie und ihre drei Dichter (Griech. Tragödien XIV)* 141 n. 2. Die gleiche Ansicht vertritt Robert, *Oedipus* I 14 und 37.

sie als Zutat ansieht, haben die beiden Tatsachen gewürdigt, die allein genügen würden den Einschub zu erweisen<sup>1</sup>.

Erstens: von dem Augenblick an, da Oedipus seine Tochter bittet ihn zu Iokastes Leiche zu führen (1693), bis zu dem Augenblick des jähen Aufbrechens (1708 ἄλλ' εἶα κτλ.), hält uns der Dichter ganz fest bei dem Schauspiel des armen Blinden, der von der Mutter und den Söhnen für immer Abschied nehmen muß. Das Bühnenbild ist erschütternd: am Arm der Tochter bewegt sich der Greis langsam von einer Leiche zur andern und streckt nach ihnen eine liebkosende Hand aus. Die Stichomythie, nicht selten von Euripides in erstarrter Manier auch da verwendet, wo zusammenhängende Rede angemessener wäre, dient hier noch einmal dem großartigen Ausdruck echter Tragik. In nur zwei Verse, zwei klagende Anrufe, drängt sich der Jammer des Beraubten zusammen. Erst vor der Mutter (1695): ὦ μήτηρ, ὦ ξυνάορ' ἄθλιωτάτῃ, dann vor dem Paar der Söhne (1701): ὦ φίλα πεσῆματ' ἄθλι' ἄθλιου πατρὸς. Antigone zögert noch einen Augenblick vor der Leiche ihres Lieblingsbruders (1702), dann reißt Oedipus sich los; er muß ja fort, hinaus ins Elend: ἄλλ' εἶα, τυφλῶ τῶδ' ὑπηρέτει πατρί, ἐπεὶ προθυμῇ τῆσδε κοινοῦσθαι φυγῆς. In diesem unerbittlichen Gefüge ist für keinen Nebengedanken auch nur der geringste Raum. 'Als Oedipus den Rundgang vollendet hat . . ., ist ihm eingefallen, daß ihm nach einem alten Gottesspruche der Tod in Kolonos bestimmt ist: das zu erfüllen bedarf er eines Führers; er nimmt also die Begleitung seiner Tochter jetzt an. Es muß einleuchten, daß Euripides ein neues Motiv nötig hatte, um den Widerwillen des Oedipus zu überwinden; es ist also ganz unzulässig den Kolonos zu entfernen, und die Heranziehung einer attischen Lokalsage ist doch auch so recht in der Art dieses Dichters'. So Wilamowitz<sup>2</sup>. 'Er nimmt also die Begleitung seiner Tochter jetzt [1708] an': vielmehr hat er schon nach der ihm im Verse 1692 von Antigone erteilten Antwort seinen zuletzt nur noch schwachen Widerstand aufgegeben<sup>3</sup>. Und 'ist ihm einge-

<sup>1</sup> Vorzüglich darüber Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 156.

<sup>2</sup> *Berl. Sitzgsb.* 1903, 592.

<sup>3</sup> Richtig Friedrich, S. 276f.: 'da Antigone auf ihrem Willen besteht macht er geltend, das Elend an seiner Seite sei schändlich für sie (1691);

fallen'? Mir scheint, wo in einem attischen Drama eine Höhe des tragischen Geschehens erreicht ist, da fällt dem dulddenden Menschen nichts ein: er und wir haben uns ausschließlich mit dem vollen Maße seines gegenwärtigen Leidens zu erfüllen. Eingefallen ist die Erweiterung einem Bearbeiter, der wissen mochte daß sein Publikum gern immer wieder an den Sophokleischen Oedipus erinnert wurde.

Zweitens: wenn Oedipus hier sagt, ihm sei von dem Gotte verheißen worden, er werde in Kolonos sterben, so ist das unverträglich damit daß er kurz zuvor (1687) gesagt hat: *πεσών ὅπου μοι μοῖρα κείσομαι πέδω* und erst recht damit daß Antigone, nachdem sie die Prophezeiung über den Kolonos angehört hat, dennoch singt (1734ff.) *τάδε σ' ἐπέμενε ... ὦ πάτερ, θαυεῖν που*.

In dem hier besprochenen Schlußteil der Stichomythie ist noch eine Einzelheit zu besprechen. In Antigones Worten (1694), *ἰδοῦ, γεραιῆς φιλτάτης ψαῦσον χερί*, ist *γεραιῆς φιλτάτης* schwer erträglich. Ältere Conjecturen (seit Valckenaer) oder gekünstelte Erklärungen (Hermann faßt *γεραιῆς* als Substantiv) überzeugen nicht. F.W.Schmidts *παρειῆς* ist von Wecklein und Powell in den Text gesetzt, von Pearson als 'attractive' bezeichnet worden. Daß diese Verbesserung notwendig ist, scheint mir aus der Anlage des Szenenteils hervorzugehen. Das Verhalten des Oedipus erst vor der Leiche der Iokaste, dann vor den Leichen seiner beiden Söhne ist genau symmetrisch. Neben der Leiche der Mutter sagt er (1695): *ὦ μήτηρ, ὦ ξυάορ' ἀθλιωτάτη*, neben den Leichen der Söhne (1701): *ὦ φίλα πεσήμοτ' ἄθλι' ἀθλίου πατρός*. Man erwartet daß nicht nur seine Worte, sondern auch seine Bewegungen einander entsprechen und daß so die Aktion auf der Bühne eindringlicher, ergreifender wird. Wo Antigone ihren Vater an die Leichen der Brüder heranführt, sagt sie (1699) *προσθές τυφλήν χεῖρ' ἐπὶ πρόσωπα δυστυχή*. Wenn sie also vorher (1694) sagt: *παρειῆς φιλτάτης ψαῦσον χερί*, so ist die Symmetrie vollkommen.

Nummehr wenden wir uns demjenigen Teil der letzten Dialogszene zu, der oben noch nicht zur Besprechung gekommen ist, das heißt dem mit 1625 beginnenden Abschnitt. Die ersten bei-

---

als sie es im Gegenteil für ehrenhaft erklärt (1692), gibt er nach und läßt sich von ihr zu den Leichen der Gattin und beiden Söhnen führen, um von ihnen Abschied zu nehmen'.

den Verse, 1625f., bereiten keine Schwierigkeit<sup>1</sup>; Kreons Antwort auf die Worte des Oedipus ist sachgemäß und klar. Aber von 1627 an wird die Szene beherrscht von Kreons Verbot der Bestattung des Polyneikes und Antigones Widerstand dagegen, und damit stehen wir dem vielleicht wichtigsten, jedenfalls dem umstrittensten Problem der Phoenissenkritik gegenüber. Für mich hat es, seit ich vor mehr als 50 Jahren anfang mich mit dieser Tragödie zu beschäftigen, festgestanden, daß das Verbot der Polyneikesbestattung in dem Drama des Euripides keine Stelle hatte<sup>2</sup>, und zu dem gleichen Ergebnis ist Wolf-H. Friedrich in eingehender Untersuchung gelangt<sup>3</sup>.

Schon die Prüfung der Verse 774–77 hat uns gezeigt<sup>4</sup>, daß der Bearbeiter, wo es ihm darauf ankommt das Bestattungsverbot in die Phoenissen hineinzubringen, auf den Zusammenhang, den er bei Euripides vorfindet, nicht die geringste Rücksicht nimmt. Das gleiche zeigt sich, nur in viel größerem Umfange, in dem mit 1627 beginnenden Abschnitte. Gleich die ersten Worte, νεκρῶν δὲ τῶνδε, τὸν μὲν ... τόνδε δέ, ignorieren völlig die Tatsache, daß die Zuschauer des Euripides auch die Leiche der Iokaste auf der Bühne liegen sehen und daß Oedipus in den oben be-

<sup>1</sup> Über τε ... δέ siehe Denniston, *Particles* 513.

<sup>2</sup> Erst kürzlich bin ich auf Carl Müllers oben (S. 96 n. 3) zitierte Dissertation gestoßen. S. 17 sagt er: 'omnes Phoenissarum versus, quibus Antigonaе consilium sepeliundi fratris traditur, falso immixtos judicaverim'. Die Arbeit zeigt überhaupt, neben gänzlich Verfehltem, hier und da ein feines Verständnis, nur hat der Verfasser seine Urteile nicht ausreichend begründet.

<sup>3</sup> Die von Pohlenz und andern gegen Friedrich erhobenen Einwände scheinen mir nirgends den Kern der Sache zu treffen. Hier greife ich nur einen Punkt heraus, weil da die Gefahr, daß ein scheinbares Argument Eindruck macht, besonders groß ist. Pohlenz, *Griech. Trag.* II<sup>2</sup> 116, und Lesky, *Die trag. Dichtung der Hellenen* (1956), 192, erblicken in den Worten des sterbenden Polyneikes, 1447ff., einen Vorverweis auf das Bestattungsmotiv in der Schlußszene. Friedrich, S. 287f., zeigt daß die Verse 1447ff. im Zusammenhang der Stelle und als Mittel zur Charakteristik des Polyneikes ihren vollen Eigenwert haben; nichts nötigt dazu ihnen eine darüber hinausgehende Funktion zuzuschreiben. Über diese Stelle sehr fein schon Hermann, *praefatio* XXIII: 'in qua per se egregia descriptione etiam morientis Polynicis iustus et humanus animus apparet'.

<sup>4</sup> Oben S. 34f.

sprochenen Versen 1693–96 von ihr Abschied nimmt. Auch ist es, gemessen an den Gepflogenheiten des attischen Dramas, sehr anstößig, daß Kreon den Befehl gibt den Leichnam des Eteokles sogleich (ἤδη) ins Haus zu schaffen und daß dann nichts dergleichen geschieht. Die Formulierung von Kreons Befehl (1630), ἐκβάλετ' ἄθραπτον τῆσδ' ὄρων ἕξω χθονός, zeigt daß der Verfasser mit den in Athen für die Behandlung der Leiche eines Hochverrätters geltenden Satzungen<sup>1</sup> vertraut ist. Aber das beweist natürlich nicht, daß der Verfasser Euripides ist, ebenso wenig wie der genau entsprechende Ausdruck Aesch. *Sept.* 1014 ἕξω βαλεῖν ἄθραπτον beweist, daß der Verfasser Aeschylus ist. In den Versen 1631–34 ist die Antigone des Sophokles in ziemlich roher Weise geplündert. 1631 κηρύσσεται δὲ πᾶσι Καθμείοις τάδε. Im Prolog des Sophokleischen Dramas hat Antigone nur von der Verkündung des Herolds, der in Kreons Auftrag handelt, gehört (7f. τί τοῦτ' αὖ φασι πανδήμω πόλει κήρυγμα θεῖναι τὸν στρατηγὸν ἀρτίως; 27 ἄστοισί φασιν ἐκκερηῦχθαι, 31f. τοιαῦτά φασι ... Κρέοντα ... κηρύξαντ' ἔχειν, 33f. καὶ δεῦρο νεῖσθαι ... προκηρύσσοντα); dies ist die einzige Quelle ihrer Kenntnis. Dagegen ist in dieser Szene der Phoenissen (in Wahrheit der Einlage des Bearbeiters) Kreon auf der Bühne, Kreon teilt in eigener Person der Antigone sein Verbot mit und versucht sie zum Gehorsam zu zwingen. Demnach ist hier die Einschaltung einer Heroldsproklamation für die Handlung völlig belanglos; in ihr verrät sich eine rein äußerliche Nachahmung. Dann geht es weiter (1632f.): ὅς ἂν νεκρὸν τόνδ' ἢ καταστέφω ἀλφῆ ἢ γῆ καλύπτω, θάνατον ἀνταλλάσσεται. Hier wird in dem allgemeinen Verbot die ganz besondere Art und Weise, in der die Sophokleische Antigone die Bestattungsriten vollzieht, gegen jede Wahrscheinlichkeit anticipiert. Das kann man allerdings erst erfassen, wenn erklärt ist, was καταστέφω hier bedeutet. Im Anschluß an das Scholion (εἰώθασι γὰρ στέφειν τοὺς νεκρούς) beziehen Wecklein und Pearson, wie die von ihnen angeführten Stellen zeigen, den Ausdruck auf das bei der Vorbereitung für

<sup>1</sup> Wilamowitz, *Griech. Tragödien* I 196f. (Einleitung zu seiner Übersetzung von Eur. *Suppl.*), *Aischylos, Interpr.* 94 n. 1; mit Belegstellen ausgeführt von Pohlenz, *Griech. Tragödie* II<sup>2</sup> 156. Die Hauptsache hatte schon Valckenaer erkannt, zu *Phoen.* 1630 (1624 Valck.).

die πρόθεσις übliche Bekränzen der Leiche<sup>1</sup>. Aber daran kann hier nicht gedacht sein; vorausgesetzt ist ja, daß Kreons Befehl (1630) ausgeführt und die Leiche irgendwo außerhalb der Landesgrenze hingeworfen ist. Die richtige Interpretation findet man, wie so oft bei schwierigen Tragödienstellen, in Ellendt-Genthes Lexicon Sophocleum<sup>2</sup>. Der Verfasser von *Phoen.* 1632f. verband offenbar γῆ sowohl mit καταστέφων wie mit καλύπτων. Die Anregung zu seinem καταστέφων erhielt er vermutlich durch Soph. *Ant.* 431 τὸν νεκρὸν στέφει, wo allerdings eindeutig von Trankspenden die Rede ist. *Phoen.* 1632f. soll die Vorstellung vermittelt werden, daß der Täter, an den hier gedacht ist, die Leiche nicht eigentlich begraben, sondern sie nur mit Erde bestreuen (καταστέφων) oder sie mit einer Erdschicht bedecken (καλύπτων) wird. Das entspricht genau dem Zustande, in welchem nach Antigones Tat die Leiche erscheint (255f.): τυμβήρης μὲν οὐ, λεπτή δ' ἄγος φεύγοντος ὡς ἐπῆν κόνις, so daß der Wächter erschließt, es hätte jemand die Bestattung vollzogen ἐπι χρωτὶ διψίαν κόνιν παλύνσας (246f.). Auf den gleichen Zustand bezieht sich auch, um das gleich hier vorwegzunehmen, an einer späteren Stelle der Bearbeitung, *Phoen.* 1664, Kreons Äußerung, ὡς οὐτις ἀμφὶ τῷδ' ὑγρὰν θήσει κόνιν. Ich könnte es diesem weder sehr sorgfältigen noch sehr geistesklaren Bearbeiter zutrauen, daß er durch den Ausdruck διψία κόνις, den, vermutlich nach dem Vorbilde des Aeschylus, Sophokles zweimal (*Ant.* 246 und 429) bei der Beschreibung von Antigones Tat gebraucht, sich zu seinem einigermaßen wilden ὑγρὰν κόνιν<sup>3</sup> verlocken ließ.

<sup>1</sup> Ebenso Mau, *RE* III 334, 48.

<sup>2</sup> S. 694, s. v. στέφω: 'καταστέφειν et καλύπτειν γῆ Euripides iunxit *Phoen.* 1633' (im Vorhergehenden ist über στέφειν in zeugmatischen Verbindungen gehandelt). Auch Passow, s. v. καταστέφω, scheint von der Erklärung des Scholiasten nicht befriedigt gewesen zu sein; worauf seine eigene Interpretation ('ein Tottenopfer bringen') beruht, weiß ich nicht; bei Liddell and Scott ist daraus 'κ. νεκρὸν (with libations)' geworden.

<sup>3</sup> Richardson, *Hermathena* 92, 1958, 74 ff., versucht dem Ausdruck, mit dem sich viele Erklärer erfolglos abgemüht haben, dadurch beizukommen, daß er ὑγρὰν prädikativ faßt und für θήσει die bekannte Bedeutung *faciet, reddet* annimmt. Er übersetzt: 'Know this, that no one shall moisten the earth around him' und sagt zur Erklärung: 'No one is to put earth on the body and then to pour the χολά thereon. Only the

Den aus der Antigone (29) stammenden Vers 1634, ἔαν δ' ἄκλαυτον, ἄταφον, οἰωνοῖς βορᾶν hat Valckenaer getilgt. Theoretisch wäre es denkbar, daß der Verfasser von 1627–1633 diesem Abschnitt seiner Kreonrede den Sophoklesvers als glänzendes Schlußstück hinzugefügt hätte<sup>1</sup>. Ich halte das für wenig wahrscheinlich, denn bei der Bearbeitung dieser Szene eignet der Mann sich zwar Sophokleisches Gut recht skrupellos an, aber modelt es doch stets etwas um. 1634 dürfte von jemandem hinzugesetzt sein, der in den vorhergehenden Versen die engen Berührungen mit der Antigone bemerkt hatte. Wie dem aber auch sei, für uns ist der Vers 1634 darum so wertvoll, weil er aus dem Prolog der Antigone zu einer Zeit übernommen ist, als sich dort (29f.) noch nicht die abscheuliche Interpolation breitgemacht hatte, die wir in unsern Handschriften lesen<sup>2</sup>.

Mit den zwei Versen 1635f., σὺ δ' ἐκλιπούσα τριπτύχους θρήνους νεκρῶν κόμιζε σαυτήν, Ἀντιγόνη, δόμων ἔσω, erreichen wir wieder den ursprünglichen Euripideischen Text. Die Verse schließen tadellos an 1626 an; demnach ist es unwahrscheinlich daß der Bearbeiter dazwischen etwas gestrichen hat. Schlimm aber steht es gleich wieder um die beiden folgenden Verse (1637f.),

καὶ παρθενεύου τὴν εἰσιοῦσαν<sup>3</sup> ἡμέραν  
μένους, ἐν ἧ σε λέκτρον Αἴμονος μένει.

---

later of two actions is described, the earlier being implied'. Daß hier das, was in dem Verbot die Hauptsache sein müßte, nur impliziert wäre, ist unangenehm. Aber entscheidend widerlegt wird der Einfall dadurch, daß neben ἀμφι τῷδε das Verbum unzweideutig seine lokale Bedeutung, also *ponere*, nicht *reddere* hat. Die von Richardson verglichene Stelle *Iph. T.* 1444f. ἀκύμονα πόντου τίθησι νῶτα entspricht dem allgemeinen Sprachgebrauch.

<sup>1</sup> Zu dieser Annahme neigt Friedrich, S. 293 n. 3.

<sup>2</sup> Siehe *Mus. Helv.* 17, 1960, 238f.

<sup>3</sup> Nur dies darf als 'Überlieferung' gelten (richtig Kirchhoff). Von den zwei byzantinischen Conjecturen ist die eine, ἐπιούσαν, unmetrisch, während die andere, ἰούσαν, den hier geforderten Sinn (τὴν ἐξῆς ἡμέραν die Scholienparaphrase) nicht ergibt (richtig Paley und Pearson). Valgiglio (s. oben S. 27 n. 1), S. 98 n. 4, verteidigt τὴν ἰούσαν ἡμέραν im Sinne von 'den nächsten Tag' mit dem Hinweis auf fr. 816, 7 N.<sup>2</sup> τὴν ἐπιστεῖχουσαν ἡμέραν, wo doch gerade die Praeposition steht, die wir hier vermissen. Daß Friedrich, S. 285, 291, 295, die beiden Verse für echt hält, wundert mich. Geleitet hat ihn offenbar die, wie sich noch

Dindorf hat sie ausgeschieden. Sie sind in der Tat so ungeschickt, daß man Bedenken trägt sie dem Bearbeiter der Szene zuzuschreiben und sie lieber für einen späteren Zusatz halten möchte.

Nach Kreons Anordnungen sollte man sofortigen Widerstand von seiten Antigones erwarten. Statt dessen bricht sie zunächst einmal in ein vier Verse (1539–42) füllendes Gejammer über ihr und ihres Vaters Geschick aus. Friedrichs treffenden Bemerkungen (S. 293) über diese Verse des Bearbeiters<sup>1</sup> will ich nur noch hinzufügen, daß Antigones mit ὦ πάτερ, ἐν οἷοις κείμεθ' ἄθλιοι κακοῖς beginnende und mit ἄλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχῆς ἔφυς, πάτερ endende Klage mir eine starke Familienähnlichkeit mit der Oedipusklage (*Phoen.* 1595 ff. ὦ μοῖρ', ἀπ' ἀρχῆς ὡς μ' ἔφυσας ἄθλιον κτλ.) zu haben scheint, deren retrospektive Wehleidigkeit sich mit dem sonstigen Verhalten dieses Oedipus ganz und gar nicht verträgt<sup>2</sup>.

Nach Beendigung ihrer zu dem Vater gesprochenen Klage wendet Antigone sich an Kreon:

ἀτὰρ σ' ἐρωτῶ τὸν νεωστὶ κοίρανον·  
 τί τόνδ' ὑβρίζεις πατέρ' ἀποστέλλον χθονός;  
 τί θεσμοποιεῖς ἐπὶ τολαιπώρῳ νεκρῷ; 1645

Den Vers 1644 hat Valckenaer zwar nicht, wie er das in andern Fällen tut, eingeklammert, ihn aber doch stark verdächtigt. Seine Hauptargumente<sup>3</sup> sind erstens, daß diese Frage ganz unbeantwortet bleibt, zweitens, daß Antigone in der gesamten folgenden Szene nichts gegen die Verbannung des Oedipus einwendet. Daß der Vers nicht von Euripides stammen kann, ist sicher; Valckenaer hätte auch darauf hinweisen können, daß Kreon die Notwendigkeit Oedipus zu verbannen bereits in einer für jeden Griechen unanfechtbaren Weise begründet hat (1590–94).

---

zeigen wird, richtige Erkenntnis, daß hier ein für das Drama des Euripides unentbehrliches Motiv vorliegt; nur darf man diese Formulierung dem großen Dichter nicht zutrauen.

<sup>1</sup> Auf den Anklang von 1640 an eine Stelle aus den Myrmidonen des Aeschylus, fr. 138 N.<sup>2</sup>, hatte schon Pearson hingewiesen.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 94.

<sup>3</sup> Was er in diesem Zusammenhang über ἀτὰρ (1643) sagt, ist nicht stichhaltig. Nach den an den Vater gerichteten Worten ist ἀτὰρ σ' ἐρωτῶ ohne Anstoß.

Für uns aber stellt sich jetzt die Frage, ob der Vers von dem Bearbeiter dieser Szene herrührt oder eine spätere Zutat ist. Das erstere hat Friedrich angenommen<sup>1</sup>, und obwohl mich seine Argumente nicht überzeugen<sup>2</sup>, teile ich seine Ansicht. Der Nachdichter geht von 1643 an geradlinig auf das Motiv der Polyneikesbestattung los. Aber begreiflicherwise wollte er vermeiden, daß Antigone, die er soeben so beweglich um ihren Vater hat klagen lassen, dann völlig abrupt den Kreon wegen des Bestattungsverbots zur Rede stellt. So verschaffte er sich mit dem Verse 1644 einen notdürftigen Übergang.

Vers 1646, 'Ετεοκλέους βουλευόμετ', οὐχ ἡμῶν, τάδε, verweist unverkennbar auf 774–77, also einen Abschnitt, den formale Indizien ebenso wie die Absurdität seines Gedankens als Zutat zu der Euripideischen Rede des Eteokles erwiesen haben<sup>3</sup>. Im Folgenden, bis zum Vers 1671 einschließlich, hängt alles zusammen; ein einziges Thema, das Verbot der Bestattung des Polyneikes, bildet den Gegenstand dieses Szenenteils. Mit der Feststellung des im großen und ganzen einheitlichen Inhalts ist allerdings über die Qualität der Gedanken und der Sprache noch nichts ausgesagt. Es wird nicht nötig sein die gedanklichen und stilistischen Mängel dieses Abschnitts, von denen die meisten schon bei den Erklärern Anstoß erregt haben, hier sämtlich aufzuführen; ich begnüge mich mit einer Auswahl. Hinsichtlich der Gedankenführung – und in diesem Falle hinsichtlich der Behandlung der Bühnenaktion – ist es sehr sonderbar, daß Kreons Kommando (1660), λάζυσθε τήνδε κᾶς δόμους κομίζετε, gänzlich unbeachtet bleibt<sup>4</sup>, in vollem Gegensatz zu dem Vorbild des Verses, Soph. *Ant.* 577f., μὴ τριβᾶς ἔτ', ἀλλὰ νιν κομίζετ' εἴσω, δμῶες, wo unmittelbar darauf Antigone und Ismene ins Haus abgeführt werden. Aber das bei weitem Auffälligste in diesem Szenenteil ist die Tatsache daß Antigones höchst entschiedene

<sup>1</sup> S. 283 n. 1, 284, 293 n. 1.

<sup>2</sup> In dem Threnos des Nachdichters, 1740 ff., ist die Verkoppelung der beiden Motive nach allem, was vorhergegangen ist, so selbstverständlich, daß ich daraus nicht schließen möchte, sie müsse schon 1644 ff. vorbereitet sein.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 34 f.

<sup>4</sup> Pearson, S. XXXIX, hebt das mit Recht hervor.

Versicherung (1657), ἐγὼ σφε θάψω, κἄν ἀπεννέπη πόλις, fortgesetzt in 1661, τοῦδ' οὐ μεθήσομαι νεκροῦ, dann nicht die geringste Folge hat. Im weiteren Verlauf der Szene weicht Antigone Schritt für Schritt zurück, erst (1665) hören wir ihr demütiges Beschwören Kreons, dann (1667) σὺ δ' ἀλλὰ νεκρῶ λουτρὰ περιβαλεῖν μ' ἔα, dann (1669) ἀλλ' ἄμφι τραύματ' ἄγρια τελαμῶνας βολεῖν, schließlich (1671) ὧ φίλτατ', ἀλλὰ στόμα γε σὸν προσπτύξομαι. Immer bescheidener werden die Zugeständnisse, um die sie mit ihrem eintönig wiederholten 'wenigstens dies' (ἀλλά) fleht, und als auch der letzte Wunsch ihr abgeschlagen ist (1672), ist von der Bestattung des Polyneikes überhaupt nicht mehr die Rede. Der Mann, der diesen stufenweisen Abstieg von heroischer Entschlossenheit zu kleinmütigem Verzicht so sorgfältig durchgeführt hat, muß genau gewußt haben, worauf er hinaus wollte: er wollte ganz entschieden nicht, daß es in diesem Drama zu einer Bestattung des Polyneikes käme. Ja, da er Antigone ganz unmißverständlich den Bestattungsplan aufgeben läßt, wollte er auch nicht, daß sein Publikum sich überlegte, wie sie, da sie doch dem Vater ins Elend folgt, dennoch die Bestattung vollziehen könne. Wenn Leser der Phoenissen, mindestens seit der Byzantinerzeit, immer wieder die Frage gestellt haben πῶς γὰρ θάψει Πολυνείκην Ἀντιγόνη συμφεύγουσα τῷ πατρὶ<sup>1</sup>, so ist das sicherlich nicht die Schuld des Verfassers dieser Szene, denn er hat, wenn man ihm nur aufmerksam genug folgt, das Seinige getan um diese Frage nicht aufkommen zu lassen<sup>2</sup>. Ehe wir uns nun aber überlegen, welchem Zweck im Plan dieser Szene der Verzicht Antigones dient, sollen hier noch ein paar Bemerkungen über den Sprachstil angeschlossen werden, die zum Überfluß zeigen mögen daß der Verfasser dieses Szenenteils nicht Euripides sein kann.

1653 οὐκοῦν ἔδωκε τῇ τύχη τὸν δαίμονα. Eine Wort für Wort genaue Übersetzung dieses Verses zu geben bin ich ebenso wenig

<sup>1</sup> So das nach dem Urteil von Eduard Schwartz junge Scholien in dem Parisinus 2713 (saec. XII., Turyn S. 87).

<sup>2</sup> Aus dem hier Dargelegten ergibt sich, wie unnötig, vom Verkennen der Autarkie des Dramas abgesehen, die Ausflucht ist, die Wilamowitz, *Berl. Sitzgsber.* 1903, 592, vorschlägt: 'Wie Antigone, nachdem sie für Oidipus gesorgt hat, ihre Pflicht an dem Bruder erfüllt hat, erfahren wir nicht: aus der Geschichte wissen wir, daß sie es getan hat. Das muß uns genügen.'

imstande wie frühere Erklärer<sup>1</sup>; das aber glaube ich sagen zu dürfen, daß Euripides den einfachen Gedanken, den wir nach dem Zusammenhang hier erschließen müssen, nicht so unklar ausgedrückt haben würde. Zu 1655: daß πλημμελεῖν sonst nur in Prosa vorzukommen scheint (Plato gebraucht es besonders gern, der Gebrauch bei den Späteren dürfte auf seinen Einfluß zurückgehen), will ich nicht als Argument verwenden; immerhin verdient es Beachtung. Die klassische Tragödie würde hier vermutlich einfach ἀμαρτών sagen. 1658: ἔγγυς wirkt neben συνθάψει wie ein dürftiges Füllsel. 1664: das vertrackte ὑγρὰν κόνιν ist oben S. 103 besprochen. 1667 νεκρῶ λουτρὰ περιβαλεῖν: da kann man nur fragen: wie macht man das? Ein der Sache angemessener Ausdruck steht Soph. *El.* 434 λουτρὰ προσφέρειν πατρί (vom Totenkult wie hier) und Eur. *Or.* 303 (sichere Conjectur) λουτρὰ τ' ἐπιβαλοῦ χροί.

Überblicken wir nunmehr den bisher von uns geprüften Szenenteil, 1625–71, als Ganzes, so können wir uns von der Arbeitsweise wie von den Beweggründen des Bearbeiters ein ziemlich deutliches Bild machen. Für ihn stand fest, daß der Schluß der Euripideischen Tragödie, Auswanderung des verbannten Oedipus in Begleitung Antigones, beibehalten werden mußte. Demgemäß ließ er die Verse 1625–26, die jenen Schluß vorbereiten, unangetastet. Dann aber, 1627–33 (oder vielleicht 34?), legt er sogleich das Verbot der Polyneikesbestattung ein, das er schon 774–77, ohne Rücksicht auf die Gliederung der Eteoklesrede vorbereitet hat. Die Euripideischen Verse 1635–36 hat er beibehalten, aber von 1637 an trägt alles den Stempel seiner eigenen Mache. Antigones Klage, 1639–42, kommt der Sentimentalität eines rührseligen Publikums ebenso entgegen wie die nichteuripideische Oedipusklage 1595–1614; sie erfüllt

---

<sup>1</sup> Eine wohlüberlegte ἐπίκρισις der älteren Versuche gibt Pearson. Friedrich, S. 293 n. 5, macht einen Vorschlag, der einem wenigstens kein unmögliches Rätselraten zumutet. Mit ihm und Pearson stimme ich in den zwei Hauptpunkten überein, nämlich daß Corruptel hier unwahrscheinlich ist und daß der Sinn des Satzes etwa der zu sein scheint: 'er hat sein Leben dem Geschick (dem Unglück, dem Tode) hingegeben', wobei man für δαίμων eine für das 5. Jahrhundert nicht bezeugte Bedeutung anzunehmen hätte.

hier eine lediglich ornamentale Funktion. Erst nach dem Übergangsvers 1644 geht der Bearbeiter wieder, wie schon in der Einlage 1627–33, auf sein eigentliches Ziel los, den Streit um die Bestattung des Polyneikes. Wir haben gesehen, daß dieser Streit mit all seinem großen Wortaufwand zu keinerlei tatsächlichem Ergebnis führt, da der Bearbeiter den Dialog sorgfältig so angelegt hat, daß Antigone nach schrittweisem Zurückweichen schließlich nicht nur auf die Bestattung, sondern selbst auf den bescheidensten Liebesdienst für den Toten verzichten muß. Das ist nun überaus lehrreich für das Verfahren des Nachdichters. Dieser Theatermann ist entschlossen das Auswandern Antigones mit Oedipus beizubehalten, er wünscht aber seiner Antigone auch die Geste – nur die Geste, nicht den dramatischen Gehalt – des Protests gegen das Bestattungsverbot zu sichern. So hebt er seine Heldin zunächst einmal auf das Gerüst einer hochpathetischen Herausforderung (1657 und 1661) und läßt sie dann allmählich hinuntersteigen, bis sie an einem Punkte anlangt, wo die Pose der Kämpferin gegen das Bestattungsverbot ganz aufgegeben ist und sie nur noch als die liebende Tochter erscheint, die mit ihrem Vater in die Verbannung ziehen will. Wie roh sich der Bearbeiter mit diesem Verfahren gegen die Dichtung des Euripides vergangen hat, liegt auf der Hand. Aber gewonnen hat er, nach seinen und vermutlich auch nach seines Publikums Wertungen, zweierlei: eine jedenfalls für den Moment höchst eindrucksvolle Deklamation und, wahrscheinlich noch wichtiger, die gehäuften Anklänge an das allen liebgewordene Antigonedrama des Sophokles. Auf dieses zweifache Bestreben des Bearbeiters werden wir am Schluß unserer Untersuchung zurückkommen. Jetzt aber müssen wir die Prüfung der Stichomythie zwischen Kreon und Antigone von dem Punkte, an dem wir sie unterbrochen haben, zu Ende führen.

Antigones Wunsch ihren Bruder wenigstens auf den Mund küssen zu dürfen wird von Kreon schroff zurückgewiesen (1672): οὐκ<sup>1</sup> ἐξ γάμου σους συμφορὰν κτήση γόοις. Darauf Antigone: ἦ γὰρ γαμοῦμαι ζῶσα παιδί σῶ ποτε; Zu ζῶσα bemerkt Pearson, ehe er

<sup>1</sup> Die von vielen Herausgebern gegen die überlieferte Form des Versanfangs erhobenen Bedenken scheinen mir unbegründet. Die Ankündigung in diesem Satz (einer Aussage, nicht einer Frage) entspricht ganz

eine unmögliche Entschuldigung erwägt, ganz richtig: 'ζῶσα is obscure and seems out of place'. Kein Wunder, da der Bearbeiter hier etwas, das ihm als Glanzlicht erschienen sein wird, verständnislos aus der Sophokleischen Tragödie übernommen hat; wo (750) Kreon zu Haimon mit Bezug auf Antigone sagt: τούτην ποτ' οὐκ ἔσθ' ὡς ἔτι ζῶσαν γαμεις<sup>1</sup>. Kreon besteht auf der Notwendigkeit der Ehe. Darauf Antigone (1675): νύξ ἄρ' ἐκέλευε Δαναῶδων μ' ἔξει μίαν. Hier hat der Nachdichter wieder einen seiner deklamatorischen Höhepunkte erklommen, und auch Antigones nächste Äußerung hält sich auf dem gleichen Niveau, nur streift das, was sie jetzt sagt, hart ans Groteske: ἴστω σίδηρος ὄρκιον τέ μοι ξίφος. Zwar gegen den Ausdruck ist wohl nichts einzuwenden<sup>2</sup>: es dürfte ein etwas kühneres Hendiadyoin<sup>3</sup> vorliegen, der Art wie es sich auch sonst gelegentlich in Tragödien des 5. Jahrhunderts findet<sup>4</sup>. Aber der Inhalt erregt schwere Bedenken. Wie kann das junge Mädchen hier bei einem Schwert schwören? Pearson sagt: 'No doubt the actor here lifted the sword of Polynices'. Man stelle sich das einmal auf der Bühne vor: inmitten der pausenlosen Folge der stichomythischen Verse bückt sie sich ganz rasch zu dem auf dem Boden liegenden Leichnam, reißt ihm das Schwert von der Seite<sup>5</sup> und fährt damit drohend in der Luft herum. Außerdem würde, wenn sich der Vorgang so

---

den Ankündigungen in 1657 ἄταφος ὄδ' ἀνήρ... γενήσεται und 1670 οὐκ ἔσθ' ὄπως σὺ τόνδε τιμήσεις νέκυν. 'Each of Antigone's requests in this dialogue is promptly and bluntly refused' (Powell).

<sup>1</sup> Wecklein, der richtig bemerkt daß ζῶσα 'hier wenig am Platze zu sein scheint', vergleicht zwei irrelevante Stellen (654 und 1240f.) der Antigone.

<sup>2</sup> Unmöglich ist es allerdings ihn so zu verstehen, daß hier zwei verschiedene Waffen bezeichnet sind ('bei Dolch und Schwert schwör' ichs' übersetzt Hartung).

<sup>3</sup> 'Beim wirklichen Hendiadyoin ... wird ein untergeordneter Begriff, der als Bestimmung zu einem andern gegeben werden sollte, an denselben einfach angereiht' (Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax* I 62). Ganz entsprechend Denniston, *Particles* 291, 5: 'Appositionally related ideas are occasionally linked by καί', vgl. auch 502 (e), unter τε.

<sup>4</sup> Lobeck zu Soph. *Aj.* 145 reiht unsern Vers in seine Sammlung von Belegen für das Hendiadyoin ein.

<sup>5</sup> Falls es sich nämlich noch – oder wieder – dort befindet. Der Bote hat gesagt (1421f.), daß es in der Brust des Eteokles steckt.

abspielte wie Pearson es sich vorstellt, 'ein deiktisches Pronomen nicht fehlen'<sup>1</sup>. Man muß sich schon damit abfinden daß Antigone hier ein Schwert weder haben kann noch hat. Sie braucht auch gar kein Schwert um so zu reden, denn diese Antigone ist ja keine in der Welt des echten Dramas sich bewegende und handelnde Gestalt, sondern lediglich ein Instrument zur Hervorbringung pseudotragischen Getönes. Mit dem Schwur bei dem Schwerte gehört die Danaidendrohung unlösbar zusammen; da der Schwur dem Euripides unmöglich zugetraut werden kann, so ist damit auch über den Ursprung der Drohung entschieden<sup>2</sup>. In dem zwischen diesen beiden Versen stehenden Satze Kreons (1676) εἶδες τὸ τόλμημ' οἷον ἐξωνείδισεν; kommt mir der Ausdruck ἐξωνείδισε τὸ τόλμημα recht bedenklich vor; dagegen würde ich nicht, wie Friedrich<sup>3</sup>, daran Anstoß nehmen, daß man nicht sieht, an wen sich εἶδες wendet. Hier scheint mir eine umgangssprachliche Redeweise vorzuliegen, 'hast du gesehen, wie ...?', an einen im lebhaften Affekt des Augenblicks vorgestellten, nicht näher zu bestimmenden Augenzeugen gerichtet. Den gleichen Ton entrüsteten Hohns vernehmen wir Men. *Epitv.* 746f., wenn der unverschämte Sklave eine Äußerung des alten Smikrines so glossiert: θεῶ; τὸ κακὸν ἀναγκαῖον λογίζεθ' οὔτοσί (das Bedenken von Wilamowitz, 'Frage ist befremdlich, da niemand da ist, den er anreden kann', ist ebenso unberechtigt wie das genau entsprechende Bedenken gegen das fragende εἶδες in *Phoen.* 1676). Nur ist bei Menander der Hohn noch stärker: 'was für ein Schauspiel!'. Bei Euripides (*Or.* 128f.) sagt Elektra, nachdem Helena abgegangen ist, εἶδετε παρ' ἄκρας ὡς ἀπέθρισεν τρίχας, σφῶζουσα κάλλος; 'So redet sie die gedachten Gesprächsgegenossen an, in der Komödie wäre es das Publikum, „habt ihr gesehen, wie sie sich die Haare geschnitten hat?“'<sup>4</sup>. Prinzipiell nicht verschieden ist der an vorgestellte Teilnehmer gerichtete Imperativ

<sup>1</sup> Friedrich, S. 291.

<sup>2</sup> 'The Danaid passage is certainly spurious' sagt Kitto, *Class. Rev.* 53 1939, 108.

<sup>3</sup> S. 290. Mit Recht lehnt er es ab Oedipus oder gar den Chor angedreht sein zu lassen.

<sup>4</sup> Leo, *Der Monolog im Drama* 31f. Ebenso Wecklein (erklärende Ausgabe, 1906), der mit Recht sagt: 'Die Anrede der Zuschauer wäre

Soph. *Ai.* 1028 σκέψασθε, πρὸς θεῶν, τὴν τύχην δυοῖν βροτοῖν<sup>1</sup>. Dafür daß Kreons Ausruf, εἶδες ... οἷον ἐξωνείδισεν; der Sphäre der Umgangssprache angehört, zeugt der ganz parallele Ausdruck *Ar. Equ.* 269 f. εἶδες<sup>2</sup> οἶ ὑπέρχεται ὡςπερὶ γέροντος ἡμᾶς καὶ κοβαλικεύεται;

Nach Antigones martialischem Schwur (1677), ἴστω σίδηρος κτλ., überrascht der ruhige Konversationston von Kreons Entgegnung, τί δ' ἐκπροθυμῆ τῶνδ' ἀπηλλάχθαι γάμων; zumal wenn man dagegen den entrüsteten Ausruf hält, in den er nach Antigones Drohung ausgebrochen ist (1676). Aber an Überraschendem fehlt es in diesem letzten Stück des Wortwechsels zwischen Oheim und Nichte auch sonst nicht. Antigones Erklärung, sie werde ihren Vater auf seiner Flucht begleiten (1679), stößt bei Kreon nicht, wie man nach seinem bisherigen Verhalten erwarten würde, auf irgend einen Widerstand, vielmehr sagt er, kopfschüttelnd, aber in freundlich anerkennendem Ton: γενναϊότης σοι, μωρία δ' ἔνεστί τις. Nach ihrem συμφύξομαι trumpft Antigone in ihrem nächsten Verse (1681) noch stärker auf: καὶ ξυθανοῦμαί γ', ὡς μάθης περαιτέρω. Wären diese Worte in einer echten Tragödienszene gesprochen, so müßten die Zuschauer daraus entnehmen, daß Antigone später einmal gemeinsam mit Oedipus sterben wird. Daran ist jedoch nicht zu denken; wir haben es wieder mit einer rein theatralischen Geste zu tun<sup>3</sup>. Angesichts dieser Deklamation fällt Kreon in sich zusammen: ἴθ', οὐ φονεύσεις παῖδ' ἐμόν, λίπε χθόνα sagt er und verschwindet endgültig. Daß dies kaum erträglich ist, haben, von der neuesten Tiefenpsychologie abgesehen<sup>4</sup>, die Interpreten sich und ihren Lesern

---

hier ganz ungeeignet'. Vergleichbar ist auch *Andr.* 622 f. die Anrede an etwaige μνηστήρες (seine Athetese der Verse 619–623 hat Wilamowitz, *Hermes* 60, 1925, 290 n. 1 [*Kl. Schr.* IV 378 n. 1] widerrufen).

<sup>1</sup> Wenn Radermacher hier (wie schon Welcker, *Kl. Schr.* II 327) von einer 'Wendung ans Publikum' spricht, so ist das eine sehr unglückliche μετάβασις εἰς ἄλλο γένος.

<sup>2</sup> Auch dies an eine allgemein vorgestellte Person, nicht an den Chor oder einen Choreuten gerichtet.

<sup>3</sup> Vgl. das oben über Antigones Worte in 1657 und 1661 Bemerkte.

<sup>4</sup> Valgiglio (siehe oben S. 27 n. 1) S. 89: 'Il verso 1682 apre uno spiraglio interessante sul subconsciente di Creonte, facendo emergere dal re autoritario il padre ferito' etc. Im wesentlichen urteilt so, allerdings ohne das Unterbewußtsein heranzuziehen, schon Robert, *Oedipus*

nicht verheimlicht<sup>1</sup>. Aber wenn Kreon schon so jämmerlich nachgeben muß, warum tut er es erst in diesem Augenblick und nicht sofort nach Antigones Drohung, sie würde in der Brautnacht zur Danaide werden, woran doch οὐ φονεύσεις παῖδ' ἑμὸν viel besser anschlösse? Die Antwort ist einfach. Der Bearbeiter wünscht von seiner Einlage einen Übergang zu dem Euripideischen Dialog zwischen Oedipus und Antigone (1683 ff.) herzustellen. Zu diesem Zweck betont er, ehe er Kreon fortschickt, Antigones Entschlossenheit zur Flucht mit ihrem Vater (1679 συμφεύξομαι).

Aber für diesen Szenenteil ist die Aufgabe des Erklärers mit dem Ausscheiden der umfangreichen Einlage noch nicht erfüllt. Denn es ist unverkennbar, daß der Bearbeiter hier nicht nur viel hinzufügt, sondern auch einiges weggeschnitten hat. Zwar das Motiv der Polyneikesbestattung ist, wie den Phoenissen überhaupt, so auch dieser Szene durchaus fremd. Ganz anders aber steht es mit Kreons Gebot, Antigone solle Haimon heiraten, und mit ihrer Weigerung das zu tun. Dieses Thema ist in der Rede des Eteokles, 757–60, unzweideutig vorbereitet. Und auch Antigones Frage (1684), ἀλλ' εἰ γαμοίμην, σὺ δὲ μόνος φεύγεις, πάτερ; setzt doch wohl voraus, daß in der vorhergehenden Szene von ihrer Heirat mit Haimon die Rede gewesen ist, denn die Annahme, sie bezeichne es ganz im allgemeinen als das Natürliche, daß sie, wenn sie zuhause bliebe, jemanden heiraten würde, ist darum recht unwahrscheinlich, weil in der Eteoklesrede ihre Vermählung mit Haimon als etwas längst Abgemachtes behandelt ist.

Wir haben also hier mit einer tiefgreifenden Umarbeitung zu rechnen. Das läßt sich auch von einer andern Seite her wahrscheinlich machen. Denn zu den sprachlichen und inhaltlichen

---

I 444: 'Kreons Benehmen ist ganz seinem Charakter, als zärtlicher und ängstlicher Familienvater entsprechend'. Aber er spricht mit Recht von Kreons 'erbärmlichem Abgang'.

<sup>1</sup> 'With a prudence or timidity unexampled, I should think, in the history of ambitious fathers, Creon takes this threat as decisive' (Verrall, *Euripides the Rationalist* 240), 'It is certainly remarkable that he should yield so readily to Antigone's threat after his declaration in 1674' (Pearson zu 1682), 'It has always been difficult to ascribe this piece of ineptitude to Euripides' (Kitto, *Class. Rev.* 53, 1939, 107).

Bedenken, die gegen den Abschnitt 1645–1707 erhoben worden sind, kommt ein formales Indiz hinzu, das bisher nicht beachtet zu sein scheint. Die Doppelstichomythie ist hier folgendermaßen angelegt. Von 1645 bis 1682 Wechselgespräch zwischen Kreon und Antigone; Oedipus steht stumm auf der Bühne. Nach 1682 verschwindet Kreon, ohne daß irgendwie darauf hingewiesen wird; Oedipus redet Antigone in einem einzigen Verse an und damit beginnt zwischen den beiden das lange stichomythische Gespräch, das, abgesehen von den zwei von Oedipus gesprochenen Schlußversen, den Rest der Szene füllt. Zu einer solchen Anlage einer Doppelstichomythie gibt es in dem, was uns von der attischen Tragödie erhalten ist, keine Analogie<sup>1</sup>. Ich stelle das, was in gewisser Hinsicht vergleichbar wäre, hier zusammen, damit der wesentliche Unterschied hervortritt. Soph. *Ant.* 548ff.: Stichomythie zwischen Antigone und Ismene (vorher, von 536 an, spricht jede der Schwestern je zwei Verse). In den Versen 559–60 macht Antigone es klar, daß sie an der Welt der Lebenden keinen Anteil mehr nimmt. Demgemäß schweigt sie von jetzt an<sup>2</sup> und es beginnt eine Stichomythie zwischen dem schon vorher anwesenden Kreon und Ismene (zunächst jeder je zwei Verse; dadurch, wie durch die zwei vorhergehenden Verse der Antigone, werden die beiden Stichomythien gegeneinander abgesetzt). Antigone bleibt bis zum Szenenschluß auf der Bühne. Eur. *Cycl.* 519ff.: Stichomythie zwischen Odysseus und dem Kyklopen. 539 stellt der Kyklop eine Frage an Silen, dieser antwortet. Nach ein paar Zwischenversen entwickelt sich eine kurze Stichomythie zwischen dem Kyklopen und Silen (550–57). *Hipp.* 1394ff.: Stichomythie zwischen Artemis und Hippolytos. 1407 redet Hippolytos seinen Vater an; das führt zu einer kurzen Stichomythie zwischen Theseus und Hippolytos. Alle drei Per-

<sup>1</sup> Auf das hier vorliegende Problem ist A. Gross, *Die Stichomythie in der griechischen Tragödie und Komödie*, 1905, nicht aufmerksam geworden, was man einer tüchtigen Anfängerarbeit nicht verübeln wird.

<sup>2</sup> Dem alten Irrtum, daß Vers 572 von Antigone und nicht von Ismene gesprochen werden sollte, folgen noch Jebb und Pearson und sogar Karl Reinhardt (in seiner Ausgabe mit der Übersetzung). Entscheidend widerlegt war das bereits von Schneidewin; Nauck hat die wichtige Beobachtung hinzugefügt, daß Antigone 'ihres Verhältnisses zu Hämon im ganzen Drama mit keiner Silbe gedenkt'.

sonen bleiben auf der Bühne. *Hec.* 1255 ff.: Stichomythie zwischen Polymestor und Hekabe. Da gegen Ende des Zwiegesprächs (1279) Polymestor Agamemnons Ermordung voraussagt, greift dieser ein<sup>1</sup> und es kommt zu einer kurzen Stichomythie zwischen den beiden Männern. *El.* 612 ff.: Stichomythie zwischen Orestes und dem alten Mann. 647 greift Elektra, die bisher stumm dabei gestanden hat, plötzlich ein, um den Muttermord auf sich zu nehmen<sup>2</sup>. Von da an stichomythisches Dreigespräch.

Die kurze Doppelstichomythie *Iph. T.* 734 ff. ist einfach. In dem Zwiegespräch zwischen Iphigenie und Orestes wird beständig auf die Gegenwart des Pylades Bezug genommen. Dann (742) wendet sich Orestes an ihn, und daraus ergibt sich eine Stichomythie zwischen Iphigenie und Pylades (744–54).

Die Doppelstichomythie *Hel.* 1195–1277 übertrifft an Länge sogar noch den Abschnitt der Phoenissen, von dem wir hier ausgegangen sind. Aber auch sie ist ganz anders angelegt. Während des Zwiegesprächs zwischen Theoklymenos und Helena (1195 ff.) bleibt Menelaos in geduckter Stellung innerhalb des Grabbezirks. Als Helena auf ihn hinweist (1203), wird Theoklymenos auf ihn aufmerksam. Das Zwiegespräch zwischen Theoklymenos und Helena geht jedoch noch eine beträchtliche Zeit ohne Unterbrechung weiter. Erst 1249 sagt Helena, jener Grieche könne über die vorzunehmenden Bestattungsriten genauere Auskunft geben<sup>3</sup>. Das führt zu einer Stichomythie zwischen Theoklymenos und Menelaos, wobei mehrfach auf die Gegenwart der Helena Bezug genommen wird.

<sup>1</sup> 1279 ist nicht das besser bezeugte καὶ τὸν σὲ τοῦτον, sondern καὶ τὸν γε τοῦτον aufzunehmen und der Vers 1278 der Hekabe zu belassen (Weil gibt den Vers dem Agamemnon, was schon Porson als Möglichkeit erwogen hatte). Richtig Hermann (noch nicht in seinen Anhängen zu Porson, sondern in seiner eigenen Ausgabe, 1831). Er zitiert auch Reisigs treffende Beobachtung, daß οὗτος σὺ in 1280 darauf deutet, daß Agamemnon den andern unterbricht, also noch nicht vorher selbst gesprochen hat. Paley bemerkt daß σὲ τοῦτον kaum für σὲ τόνδε stehen könnte.

<sup>2</sup> 'The sudden breaking in of Electra with her terrible resolve is highly dramatic' (Denniston).

<sup>3</sup> Hartungs ἔδ' οἶδ' für οὐκ οἶδ' ist mit Recht von den neueren Herausgebern aufgenommen worden.

In keiner dieser Doppelstichomythien verschwindet während des Wortwechsels einer der Teilnehmer, wie es zwischen *Phoen.* 1682 und 1683 Kreon tut, vielmehr bleiben stets alle drei Personen auf der Bühne. Selbstverständlich ist es möglich, daß Euripides in diesem Werke seiner Spätzeit einmal von dem, was die Regel gewesen zu sein scheint, abgewichen ist. Mindestens ebenso möglich ist es aber, daß die Besonderheit in der Anlage der Phoenissenszene damit zusammenhängt, daß hier von einem späteren Bearbeiter vieles hinzugefügt und einiges gestrichen worden ist.

Da der Bearbeiter, wie sich gezeigt hat, mit der Euripideischen Szene sehr gewaltsam umgegangen ist, muß man auf jeden Versuch sie im einzelnen zu rekonstruieren von vornherein verzichten; nur der bare Umriß der ursprünglichen Fassung läßt sich aus dem hier Beobachteten mit einiger Wahrscheinlichkeit erschließen. Nachdem Kreon seinen Befehl, Oedipus müsse das Land verlassen, wiederholt hat (1626), wird Antigone erklärt haben, sie wolle ihren Vater in die Verbannung begleiten. Kreon verweigert das zunächst, da Antigone Haimon heiraten solle. Aber da Antigone auf ihrer Absicht besteht, gibt Kreon schließlich nach, vielleicht weil ihr Verhalten ihn umstimmt<sup>1</sup>. Er läßt die beiden ziehen und geht selber ab, wobei er vermutlich sagt daß er das tut. Die Auseinandersetzung zwischen Kreon und Antigone ging möglicherweise in der Form einer nicht sehr umfangreichen Stichomythie vor sich, aber wenn das der Fall war, so dürfte diese Stichomythie deutlich – vielleicht durch ein paar von Kreon vor seinem Abgang gesprochene Verse – gegen die Stichomythie zwischen Oedipus und Antigone abgesetzt gewesen sein. Für ganz sicher halte ich es, daß die Antigone der echten Phoenissen sich an keiner Stelle in blutigen Drohungen erging. Der Heroismus, zu dem das scheue Mädchen sich am Ende der Tragödie erhebt, äußert sich nicht in Berserkergesten, sondern darin daß sie, entgegen den Normen der Schicklichkeit (1691f.) und ungeachtet aller Folgen, ihre Pietät gegen den hilflosen Vater in ihrem Han-

<sup>1</sup> Es ist möglich, wenn auch nicht beweisbar, daß der Vers 1680, γενναϊότης σοι, μωρία δ' ἔνεστί τις, der jetzt so wenig zu Kreons vorhergehenden Äußerungen paßt, von dem Euripideischen Kreon kurz vor seinem Abgang gesprochen wurde.

deln bewährt. Diese großartige Erfindung des alten Euripides hat den Sinn des uralten Sophokles entzündet; so hat er das schöne Motiv fortgeführt und reicher gestaltet.

Darüber daß das Drama des Euripides mit 1736, ὃ πάτερ, θανεῖν που, geendet hat, brauche ich nach dem von anderen, namentlich von Wilamowitz<sup>1</sup>, Dargelegten nichts mehr zu sagen. Nur darauf mag noch hingewiesen werden, daß die Verse 1723 und 1725 nach Inhalt und Form ein Motiv aufweisen, das von der ältesten erhaltenen Tragödie an (Aesch. *Pers.* 1074) in mehreren Dramen seine Stelle unmittelbar vor dem Ende oder kurz davor hat<sup>2</sup>.

Zum Schluß sollen einige der hier gemachten Beobachtungen kurz zusammengefaßt werden.

Unzugehörige Sentenzen, die zu einem ähnlichen oder scheinbar ähnlichen Passus beigezeichnet und dann in den Text eingedrungen sind, finden sich bekanntlich in vielen Dramen des Euripides; sie fehlen auch in den Phoenissen nicht. Der Art sind die Verse 438–42 (oben S. 25 f.), 555–58 (S. 28), 1015–18, zu deren Verknüpfung mit dem Text des Euripides die Verse 1013–14 fertiggestellt sind (S. 52). Aber uns kommt es hier vor allem auf die besonderen Erweiterungen und Umformungen an, die gerade an dem Text der Phoenissen vorgenommen worden sind. Auf sie kommt es uns darum an, weil ohne eine möglichst vollständige Kenntnis dieser Veränderungen eine gerechte Würdigung der Phoenissen des Euripides unmöglich ist.

Vorweggenommen sei etwas verhältnismäßig Geringfügiges, die rohe und für den neuen Zusammenhang nicht passende Übernahme oder leichte Abwandlung von besonders wirkungsvollen Ausdrücken der Thebanerdramen des Sophokles. *Phoen.* 62 χρυσηλάτοις πόρπαισιν αἰμάξας κόρας: nach *Oed. R.* 1268 f. χρυσηλάτους περόνας, unter Hinzunahme von *Hec.* 1117 αἰμάξας κόρας (oben S. 15 ff.). *Phoen.* 377 σκότον δεδορκώς: nach *Oed. R.* 419 βλέποντα νῦν μὲν ὄρθ', ἔπειτα δὲ σκότον (S. 21 f.). *Phoen.* 870 αἶ θ' αἱματωποὶ δεργμάτων διαφθοραί: nach *Oed. Col.* 552 τὰς αἱματηρὰς ὀμμάτων διαφθορὰς (S. 37 ff.). *Phoen.* 1252 Ἐτεοκλέα δ' αὔ' νῦν πόλεως ὑπερμαχεῖς:

<sup>1</sup> *Berl. Sitzgsb.* 1903, 593 ff., Ebenso O. Schroeder, *Euripidis Cantica* 133. Hinzuzunehmen sind die Beobachtungen von Friedrich, S. 275 f.

<sup>2</sup> Siehe *Mus. Helv.* 18, 1961, 134.

nach *Ant.* 194 Ἐτεοκλέα μὲν, ὃς πόλεως ὑπερμαχῶν (S. 62). *Phoen.* 1310f. οἴμοι, τί δράσω; πότερ' ἑμαυτὸν ἢ πόλιν στένω δακρύσας;: nach *Oed. Col.* 1254ff. οἴμοι, τί δράσω; πότερα τάμαυτοῦ κακὰ πρόσθεν δακρύσω, παῖδες, ἢ τὰ τοῦδ' ὄρων πατρός γέροντος (S. 76f.). *Phoen.* 1348f. Κρ. καὶ πῶς γένοιτ' ἂν τῶνδε δυσποτμώτερα; Αγ. τέθνηκ' ἀδελφῆ σῆ κτλ.: nach *Ant.* 1281f. Κρ. τί δ' ἔστιν αὖ κάκιον ἐκ κακῶν ἔτι; Αγ. γυνὴ τέθνηκε (S. 83). *Phoen.* 1688 τὰ κλείν' αἰνίγματα: nach *Oed. R.* 1525 τὰ κλείν' αἰνίγματα (S. 97). Auf die in dem Abschnitt 1627–64 beobachteten zahlreichen Anlehnungen an die Antigone gehe ich nicht nochmals ein. Aber daran muß ich auch hier erinnern, daß 1703–1707 das beiläufige Hereinzerren des Oedipus auf Kolonos eine der ergreifendsten Situationen des Euripideischen Dramas schmählich verdirbt (S. 98ff.).

Weit wichtiger aber als diese, wenn man will, ornamentalen Zutaten sind die Änderungen im großen, die aus dem Drama des Euripides das gemacht haben was wir jetzt lesen. Die einschneidendste dieser Änderungen betrifft das Bestatten der Leiche des Polyneikes. Auf dieses Motiv, das zentrale Motiv der Antigone des Sophokles, hat ein Bearbeiter der Phoenissen den allergrößten Wert gelegt. Um dieses Motivs willen hat er, wie wir gesehen haben, ein großes Stück der letzten Dialogszene des Dramas (von 1627 an) völlig umgestaltet. Diese Umgestaltung hat er in den Versen 774–77 sorgfältig vorbereitet, wobei es ihn allerdings nicht störte daß er damit das feste Gefüge der Eteoklesrede sprengte (S. 34f.). Der *contaminatio* des Bearbeiters ist die Gestalt der Antigone, die Euripides so zart wie folgerichtig geformt hatte, zum Opfer gefallen. Bei Euripides macht die Sorge um den hilflosen Vater, und nur sie, aus dem ängstlichen Mädchen die mutige Jungfrau, die bereit ist allen Vorurteilen zu trotzen, alles Elend auf sich zu nehmen, um nur den unglücklichen alten Mann nicht zu verlassen. Die Antigone des Bearbeiters ergeht sich in tönenden Phrasen, Phrasen, die zu keiner Handlung führen können, ja die, wie noch deutlich erkennbar ist, überhaupt zu keiner Handlung führen sollen (S. 109ff.). Was ehemals lebendige Tragik war, wird hier zu hohler Deklamation.

Auch die von Euripides klar und fest gezeichnete Gestalt des Oedipus ist nicht verschont geblieben. Ein langer plumper Einschub (1595–1614) macht aus ihm, der auch im entsetz-

lichsten Unglück noch ein königlicher Mann bleibt, einen Jammerlappen.

Verzeihlicher ist es daß bei einer Bearbeitung der Phoenissen auch das Bild Kreons nicht unerheblich verändert worden ist. Hier hat schon Euripides eine bedenkliche Unstimmigkeit verschuldet, da er in der erst von ihm in die Thebanergeschichte eingefügten Menoikeusszene Kreon, der sonst in diesem Drama als der besonnene Staatsmann und Feldherr erscheint, als den verzweifelten Vater zeigt, dem das Schicksal Thebens vollkommen gleichgültig ist, wenn nur sein Sohn am Leben bleibt. Sehr viel später (Vers 1584) kommt Kreon wieder auf die Bühne und gibt eine ruhige Anordnung, als sei inzwischen ihm und seinem Hause nichts widerfahren. Der hier wieder auftritt, ist in Wahrheit nicht der Kreon der Menoikeusszene, sondern der Kreon des weiter zurückliegenden Dialogs mit Eteokles (697 ff.). Euripides hat auf seine Menoikeusszene, nachdem sie ihren Dienst getan hat, im weiteren Verlauf der Tragödie, abgesehen von zwei kurzen Verweisen, keine Rücksicht mehr genommen. Hätte er es getan, so hätte er die für sein Drama viel wesentlichere Folgerichtigkeit einer langen Szenenfolge und deren Konzentration auf ein einziges großes Thema zerstören müssen<sup>1</sup>. Ein späterer Bearbeiter aber hat dem, was ihm als Mangel erscheinen mußte, abzuhelfen versucht, indem er, unter weitgehender Anlehnung an Sophokles, Kreon mit der Leiche des Menoikeus auf die Bühne kommen ließ (1310 ff.). Damit bot sich ihm auch eine willkommene Gelegenheit für die Darbietung eines eindrucksvollen Bühnenbildes und die Erregung starker momentaner Rührung.

Mit einem sehr viel leichteren, aber mit bemerkenswerter Beharrlichkeit durchgeführten Eingriff haben wir es an den Stellen zu tun, wo gegen die Absicht des Euripides auf den mit dem Wechselmord endenden Zweikampf der beiden Brüder verwiesen wird. Hierhin gehören die oben besprochenen Verse 754–56, 765, 880, 1263 und 1269. Die Vorwegnahme des Wechselmordes ist 765 und 876–80 mit den Flüchen des Oedipus verbunden, die auch in der Einlage des Nachdichters 1595–1614 erwähnt werden (1611).

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 82 ff.

Die Schilderung der Vorbereitung zum Zweikampf hat einen Bearbeiter zum Ausmalen von Nebenzügen veranlaßt, vor allem in der umfangreichen Einlage 1242–58. Mit ihr gehören die Einschübe 1238f. und 1369–71 unverkennbar zusammen, denn an allen drei Stellen interessiert sich der Verfasser, im Gegensatz zu Euripides, für den Eindruck, den das Verhalten der beiden Brüder auf die übrigen Krieger macht (oben S. 65). Hier ist also ein und derselbe Nachdichter am Werk gewesen.

Das führt auf die Frage, ob auch andere Erweiterungen und Umarbeitungen so charakteristische gemeinsame Züge aufweisen, daß man daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen gemeinsamen Verfasser schließen darf. An und für sich muß man ja durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß ein so beliebtes und oft aufgeführtes Drama wie die Phoenissen mehr als einmal überarbeitet worden ist. Demnach ist bei dem hier unternommenen Versuch sehr große Zurückhaltung geboten. Immerhin ist soviel klar, daß die verhängnisvollste Manipulation, die an dem Drama des Euripides vorgenommen worden ist, die Verschandelung der letzten Dialogszene (von Vers 1627 an), mitsamt dem darauf vorbereitenden Einschub 774–77, von einem einzigen, ebenso zielbewußten wie skrupellosen Manne herrührt. Sehr viel weniger sicher, aber nicht unwahrscheinlich ist es, daß demselben Verfasser auch das Wiederauftreten Kreons mit der Leiche des Menoikeus zuzuschreiben ist, denn wie sich gezeigt hat, lehnt sich diese Szene in ihren dramatischen Motiven (ebenso wie die Umarbeitung des Schlußdialogs) aufs engste an die Antigone des Sophokles und in ihren Eingangsworten an den Oedipus auf Kolonos an. Vielleicht – aber das ist noch unsicherer – war derselbe Mann auch der Verfasser der Wehklagen des Oedipus (1595–1614). Insofern diese Klagen Hauptpunkte der Vorgeschichte rekapitulieren, berühren sie sich mit der Einlage 869–80, was vielleicht auf gemeinsame Autorschaft deutet. Doch genug davon. Unsere Aufgabe ist es *non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem*. Wenn jetzt, wie wir zu hoffen wagen, das Licht des großen Tragikers etwas heller leuchtet, war es der Mühe wert sich durch so lästigen Rauch hindurchzukämpfen.